Das Ostpreußenblatt
Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Jahrgang 21 / Folge 30 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 25. Juli 1970 3 J 5524 C

Deutschland am Kreuzweg

Die Straße der Ost-West-Entspannung wird sich als eine Sackgasse erweisen

Von Senator Strom Thurmoud, Mitglied des US-Senats

Der tastende Versuch Bundeskanzler Brandts, eine Ost-West-Entspannung zu schmieden, wurde stark von sowjetischen Manipulationen beeinflußt. Die westdeutsche Koalition aus SPD und FDP hoffte auf eine „Normalisierung" der Beziehungen, aber sie mußte die Erfahrung machen, daß bei Verhandlungen mit der Sowjetunion nichts normal ist.

Schon bevor die offiziellen Verhandlungen in Moskau begannen, hatten die Sowjets Brandt in die Klemme manövriert. Er machte wichtige Konzessionen, die er besser hätte für reale Gewinne aufsparen sollen. Dem Wähler versprach der Kanzler der liberalsozialistischen Koalition voreilig positive Verhandlungsergebnisse für die nahe Zukunft.

Durch diese Hektik hat Brandt die schmale Mehrheit seiner Regierung gefährdet. Die Sowjets haben die begründete Hoffnung, daß sie von einer unter Volkszwang stehenden Bundesregierung einen Vertrag einhandeln können, der derart undenkbare Resultate enthält, wie zum Beispiel die Anerkennung Mitteldeutschlands und die Neutralisierung der Bundeswehr.

Ziel: Neutralisierung

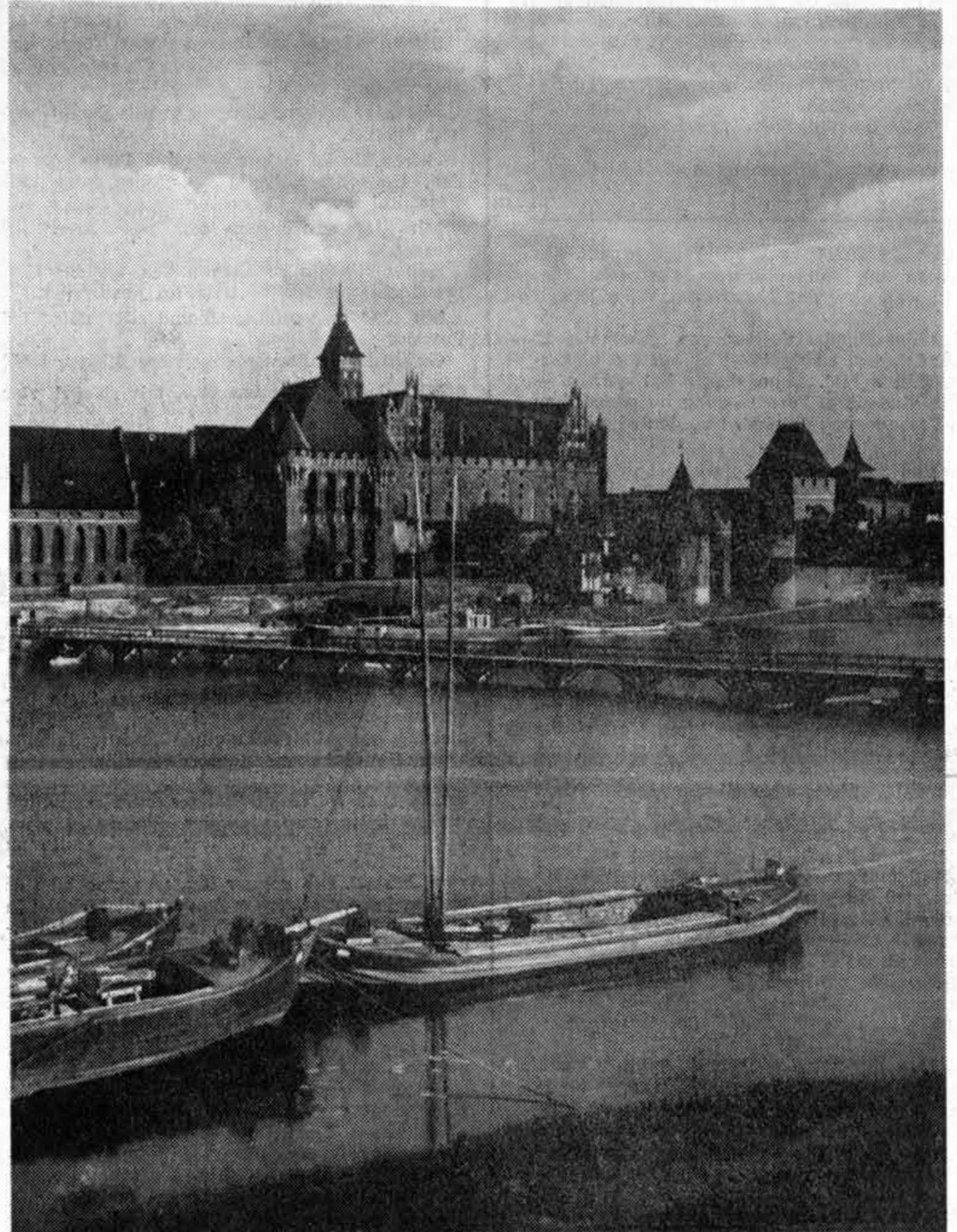
Zwei Jahrzehnte hindurch war die Bundesrepublik Deutschland das Haupthindernis für eine sowjetische Vorherrschaft über ganz Europa. Die harte Arbeit und die kluge Politik der Adenauerregierung und ihrer Nachfolger schaffte eine relative Stabilität und wirtschaftliche Prosperität in Europa, aber auch ein hohes Maß an äußerer Sicherheit in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten und der NATO. Dieses System einer westeuropäischen Ausgeglichenheit und Stabilität wurde das vordringliche Ziel der politischen Manöver der UdSSR, besonders nach der Operation gegen die Tschechoslowakei im August 1968.

Damals begannen die Sowjets eifrig das Konzept einer „europäischen Sicherheit" zu entwickeln, das die USA aus Europa verdrängen sollte. Das Entscheidende an diesem Konzept ist die Neutralisierung Westdeutschlands. Einige Beobachter nennen dies „Finnlandisierung", das heißt, sowohl Mittel-, als auch Westdeutschland sollen unter den schützenden Schirm der sowjetischen Militärmacht und deren Einfluß kommen. Deutschland würde auf diese Weise ein zweites Finnland, wobei es zunächst nicht zu einer Nationalisierung der Industrie und der Landwirtschaft kommen würde. Aber es dürfte dem sowjetischen Sicherheitsgürtel einverleibt werden mit all den politischen Konsequenzen, die sich unausweichlich aus einem solchen Arrangement ergeben.

Anpassungsfähig

Solange Adenauers christliche Demokraten an der Spitze der westdeutschen Regierung standen, war ein solcher Plan unmöglich. Weder Adenauer, noch Erhard, noch Kiesinger waren bereit, ihre grundlegenden politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufzugeben. Die einzige Hoffnung der Sowjets knüpfte sich daher an eine Änderung der innenpolitischen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland. 1968 brachte der Leiter der Abteilung für Außenpolitik des Zentralkomitees der KPdSU und Sekretär dieser Institution, B. N. Ponomarew, die Formel für eine solche Änderung ins Gespräch.

Entsprechend dem Konzept Ponomarews muß die Zusammenarbeit zwischen Ost und West auf einem Zusammenspiel mit den westdeutschen Sozialisten (gemeint sind die Sozialdemokraten) basieren. Ponomarew sagte, wenn es in den dreißiger Jahren eine solche Verständigung zwischen den beiden Parteien gegeben hätte, wäre Hitler niemals an die Macht gekommen, der Zweite Weltkrieg wäre vermieden worden.



Marienburg — Mittelschloß Foto Gutsche

Entsprechend der Strategie Ponomarews streckten die Kommunisten ihre helfende Hand den Sozialdemokraten entgegen. Vor den Wahlen von 1969 verkündeten sie die Aussichten auf Frieden und Ruhe und erklärten offen, sie könnten mit den Sozialisten sehr gut zusammenarbeiten. Die Sozialdemokraten waren aber gleichfalls bestrebt, ihre Anpassungsfähigkeit zu demonstrieren. Die westdeutsche Kommunistische Partei wurde trotz Aufrechterhaltung des KPD-Verbots unter neuem Namen — DKP — wieder legalisiert, und zwar auf Grund einer speziellen Anordnung des sozialistischen Justizministers Gustav Heinemann, der kurz darauf nach seinem knappen Wahlsieg Präsident der Bundesrepublik Deutschland wurde. Der Bundespräsident ist nach der Verfassung der Bundesrepublik in seinen Rechten sehr begrenzt, aber in seine Zuständigkeit fällt es, dem Bundestag einen Kanzlerkandidaten zur Wahl vorzuschlagen. 1969 hatte Heinemann das Vergnügen, Brandt aufzufordern, die Regierung zu bilden. Die westdeutsche kommunistische Partei ist zahlenmäßig unbedeutend, sie vereinigt kaum mehr als ein Prozent der Wählerstimmen auf sich. Es mag aber von Bedeutung sein, daß die Sozialisten ihren Prozentsatz von 38 auf 42 Prozent erhöhen konnten.

Der Führer der westdeutschen kommunistischen Partei, Kurt Bachmann, gab seine volle Unterstützung dem linken Flügel der Sozialdemokraten. Erst kürzlich hat der sowjetische Ministerpräsident, Alexej Kossigyn, Bachmanns Partei als eine starke Kraft für den „Frieden" in Westdeutschland öffentlich gepriesen. Aber trotz dieser Zusammenarbeit und der engen Beziehungen wurden nicht die erhofften schnellen Resultate erzielt. Die Gespräche mit der Sowjetunion wurden bis nach den Landtagswahlen in drei Bundesländern verlegt. Die Verhandlungen mit Mitteldeutschland waren ein kompletter Fehlschlag.

Die „zwei Willys" — Willy Brandt und der mitteldeutsche Ministerpräsident Willi Stoph — trafen sich zweimal, einmal in Erfurt und einmal in Kassel. Diese Treffen erbrachten nichts anderes als einige verzerrte Sprachübungen Brandts. Er offerierte eine verbale aber keine völkerrechtliche Anerkennung Mitteldeutschlands und den Austausch von „Bevollmächtigten" an Stelle von „Botschaftern". Er kann nicht weiter gehen, wenn er will, daß die SPD wiedergewählt werden soll. Die SED-Unterhändler haben keinen Zoll breit nachgegeben, und sie wollen nichts anderes akzeptieren als die volle Anerkennung. Brandt versprach dem deutschen Wähler, er würde die deutsch-sowjetischen Beziehungen vom „toten Punkt" der Adenauerära zur fruchtbaren Beziehungen wegbringen. Er mußte allerdings erfahren, daß die Straße zur Entspannung eine Sackgasse ist — solange er nicht die Ausdehnung des sowjetischen Einflusses auf den Westen und die Neutralisierung Deutschlands innerhalb eines von den Sowjets beherrschten europäischen Sicherheitssystems akzeptiert.

Der Kreml präsentiert jetzt die Rechnung

H. W. — Wird der Bonner Fahrplan eingehalten, so reist Außenminister Scheel in den letzten Julitagen nach Moskau, um dort — und daran kann kein Zweifel bestehen — auf der Grundlage des bekannten Bahr-Papiers zu verhandeln. Niemand sollte glauben, die Sowjets seien bereit, sich etwas von dem abhandeln zu lassen, was in den 40 Stunden, die Gromyko und Bahr beieinandersaßen, ausgehandelt wurde.

Man wird versuchen, dieses Papier dadurch schmackhafter zu machen, daß ihm eine Präambel beigefügt und der Abschluß des Vertrages mit der Übergabe eines Briefes, den Kanzler Brandt an die Sowjetführung richtet, gekoppelt wird. Eine Präambel enthält nach internationaler Gepflogenheit allgemeine und verbindliche Feststellungen und sie ist in keiner Weise geeignet, den Vertragstext selbst zu beeinflussen. Wenn der Kanzler in einem Brief an die sowjetische Regierung die Frage der Wiedervereinigung durch eine einseitige Erklärung zu sichern versucht, dann muß festgestellt werden, daß einem derartigen einseitigen Akt keine völkerrechtliche Bedeutung beikommt. Selbst wenn die Sowjets sich aus taktischen Gründen bereitfinden sollten, widerspruchslos einen derartigen Brief entgegenzunehmen, so schließt doch der Inhalt des Bahr-Papiers eine Wiedervereinigung aus und die Politik der Sowjetunion ist darauf gerichtet, eine politische Einigung Europas zu verhindern. Wie Moskau denkt, ist auf der Botschafterkonferenz in Berlin wieder klar geworden: nach den Vorstellungen der Sowjets gilt West-Berlin als ein „drittes staatspolitisches Gebiet auf deutschem Boden", dessen Grenzen durch das Gewaltverzichtabkommen garantiert werden.

Der Sinn dieses Gewaltverzichtabkommens ist ganz eindeutig die Festschreibung des Status quo und es soll hierdurch ein Friedensvertrag vorweggenommen werden. Würde die Regierung aber einen solchen Vertrag unterschreiben, so würde sein Inhalt wesentliche Bestandteile unseres Grundgesetzes berühren und in Bonn sollte man wissen, daß eine Zweidrittelmehrheit hierfür nicht zu erreichen ist. Selbst in Kreisen der Regierungsparteien bestehen heute bereits berechtigte Zweifel, ob alle Abgeordneten sich bereitfinden, einem Vertrag auf der Grundlage des Bahr-Papiers ihre Zustimmung zu geben.

Die Sorgen, die weite Schichten unserer Bevölkerung erfüllen, sind in der letzten Woche durch Andeutungen von Bundesfinanzminister Möller wesentlich verstärkt worden. Im Zusammenhang mit der Ostpolitik, so sagte Möller, müsse die Bundesrepublik auch hohe finanzielle Lasten auf sich nehmen. Zwar wird von Regierungsseite noch bestritten, daß „Reparationen" gezahlt werden sollen, aber unzweifelhaft werden die Ostblockstaaten bald mit den bereits ventilierten Wiedergutmachungsforderungen deutlicher werden. Sicherlich ist es verfehlt, den einbehaltenen zehnprozentigen Aufschlag auf die Lohn- und Einkommensteuer schon hierauf zu beziehen, aber die sehr beachtliche Ausgabenerhöhung im Bundeshaushalt für 1971 um 12 Prozent könnte mit dem Hinweis des Finanzministers in diesem Zusammenhang stehen. Jedenfalls darf der Bürger erwarten, daß die Regierung ihm zu diesen Andeutungen ihres Finanzministers eine erschöpfendere Erklärung gibt.

Schon heute wird deutlich, was auf uns zukommt: dafür, daß wir auf der Grundlage des Bahr-Papiers mit der Sowjetunion einen Vertrag schließen, erhalten wir gar nichts. Nicht einmal der Interventionsanspruch, den die Sowjets nach Artikel 53 und 107 der UN-Charta erheben, wird aufgegeben. Wie die Bundesregierung glaubt, „Grund zu der Annahme" für einen Verzicht auf diesen Interventionsanspruch zu haben, so ist das nicht mehr als ein frommer Wunsch. Wir sollen also auf weite Gebiete deutschen Landes verzichten, man wird uns Reparationen abverlangen und die Sowjets behalten sich überdies das Recht einer militärischen Intervention vor. Es fällt schwer, auch nur Ansätze einer erfolgreichen deutschen Ostpolitik zu erkennen.

Unser Kommentar:

„Auf der Grundlage des Rechtes"

Was den Papst vom Kanzler unterscheidet

Der Chef
des Bundeskanzleramtes

53 Bonn 1, den 10. Juli 1970

An den
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Reinhold Rehs
2300 K i e l
Sternwartenweg 41

Sehr geehrter Herr Rehs,
in Ihrem Schreiben vom 24. Juni 1970 sprechen Sie von einer Beunruhigung Ihrer Landsleute — insbesondere auch der gläubigen Katholiken unter ihnen — darüber, daß beim Besuch des Herrn Bundeskanzlers im Vatikan auch das Thema der ehemaligen deutschen Diözesen, die heute unter polnischer Verwaltung stehen, angeschnitten werden soll.

Ihre Ausführungen sind mir nicht recht verständlich, da der Herr Bundeskanzler niemals eine derartige Absicht geäußert hat. ***Ich weiß auch nicht, auf welchen Informationen Ihre Darlegungen über Gespräche von zwei Politikern mit dem Staatssekretär des Heiligen Stuhls beruhen. Die Bundesregierung hat jedenfalls keinen Zweifel daran gelassen, daß sie die Haltung des Vatikans in der Frage der kirchlichen Verwaltung der genannten Gebiete begrüßt.***

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Horst Ehmke

P. S. Einwände gegen die Veröffentlichung auch dieses Schreibens in Ihrer Zeitung bestehen selbstverständlich nicht.

Minister Ehmke hat mit seinem vorstehenden Brief vom 10. 7. zwar auf das Schreiben unseres Sprechers Reinhold Rehs an den Bundeskanzler geantwortet, beantwortet hat er es nicht. Das hat inzwischen weit eher der Besuch von Willy Brandt im Vatikan am 13. 7. getan:

Es genügt am Rande zu vermerken, daß der Bundesminister von „ehemaligen" deutschen Diözesen schreibt und damit bekundet, wie wenig Wert er auf die völker- und kirchenrechtliche Haltung des Heiligen Stuhls legt. Denn dieser hat gerade — und nicht bloß durch die ständig wiederholte, eindeutige Formulierung im päpstlichen Jahrbuch — bewiesen, daß er jede Diözesan-Veränderung ablehnt, also deutsche Diözesen niemals für „ehemalige" hielt.

Bedauerlich ist natürlich, daß der Minister den Brief unseres Sprechers „nicht recht" verstehen will. Nur sollte er dies nicht damit zu begründen suchen, daß „der Herr Bundeskanzler niemals eine derartige Absicht (welche denn eigentlich?) geäußert" habe. Das hat weder unser Sprecher behauptet, noch wäre es auch nur zu erwarten, daß ein Regierungschef die Absicht ausspricht, Rechte seines Landes auf dem Wege über den Vatikan in Frage zu stellen. Deswegen eben mußte Rehs auf die Besorgnis verweisen, die der Vatikan-Besuch zweier Politiker zu Ende 1969 verursacht hatte. Damals wurde die weitreichende Erregung nicht durch eindeutige Erklärungen der Politiker behoben. Es ist daher müßig, wenn der Minister jetzt nach den Informationen fragt. Jedenfalls wird auch ihm nicht entgangen sein, daß jener Besuch von 1969 zumindest im Zwielicht blieb und dies daher auch für den Kanzler-Besuch entstand.

Nun schreibt Prof. Ehmke zwar, die Bundesregierung habe keinen Zweifel daran gelassen, „daß sie die Haltung des Vatikans in der Frage der kirchlichen Verwaltung der genannten Gebiete begrüßt". Dies hören wir gern! Doch wüßten wir nicht, wo und wann denn eigentlich die amtierende Bundesregierung ihre Genugtuung über die Haltung des Heiligen Stuhls in so unzweifelhafter Weise und für die Öffentlichkeit bemerkbar kundgetan hätte.

Deswegen vermag die briefliche Feststellung des Bundesministers die Besorgnis der Ostpreußen um so weniger zu zerstreuen, als vom Besuch des Bundeskanzlers beim Heiligen Stuhl nichts ähnliches auch nur in Andeutungen verlautbart wurde. Während Papst Paul VI. in seiner Ansprache unterstrich, daß sich die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Bundesrepublik Deutschland „auf der Grundlage des Rechtes" vertiefen konnten, versicherte der Bundeskanzler seiner Heiligkeit „die Gefühle der Verehrung" des deutschen Volkes. Er sprach auch vom Willen der Bundesregierung, den Frieden zu erhalten, die Spannungen in der Welt zu mindern, die noch offenen Probleme im Herzen Europas zu lösen, und dankte abschließend für das Verständnis, das vom Papst stets den Problemen und Sorgen des deutschen Volkes entgegengebracht worden sei.

Mehr besagt die öffentliche Ansprache Brandts nicht. Darüber hinaus teilte er nachträglich aber mit, daß beide Seiten das Oder-Neiße-Problem „aus ihrer Verantwortung" beleuchtet hätten, „nicht mehr und nicht weniger". Der Sprecher der Bundesregierung, Conrad Ahlers, erwähnte sogar, man werde eine „pragmatische Lösung" dieses Problems finden und ein Übereinkommen mit dem Vatikan würde — ebenso wie mit Warschau — einen Vorbehalt hinsichtlich einer endgültigen Friedensvertragsregelung enthalten.

Der Rom-Besuch des Bundeskanzlers hat also den rechtlichen Standpunkt des Vatikans nicht verändert, und das sollte dankbar verzeichnet werden. Bisher ist aber nichts bekannt geworden, daß Willy Brandt die Gelegenheit benutzte, um dem Heiligen Stuhl für seine beharrliche Rechtswahrung zu danken oder ihn darin gar zu bestärken. Dies wäre auch verwunderlich, da soeben erst in Moskau „Leitsätze" entwickelt wurden, nach denen die Oder-Neiße-Linie die „Westgrenze Polens" bilden soll.

Eben diese These konnte sich der Vatikan um so weniger zu eigen machen, als er nicht bereit ist, sein Hirtenamt für die vertriebenen ostdeutschen Gläubigen preiszugeben.

Civis Borussiae



Wie andere es sehen

Alle Wege führen nach Rom

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Unsere Leser und ihr Ostpreußenblatt

Erfreuliches Ergebnis unserer Test-Umfrage vom 30. Juni 1970

Die Redaktion einer Heimatzeitung muß wissen, wie ihr Blatt bei den Lesern „ankommt". Es ist auch ihre Pflicht, sich der Beurteilung jener Abonnenten zu stellen, die seit vielen Jahren aus Liebe zur Heimat und zur Unterstützung der landsmannschaftlichen Arbeit ihr Ostpreußenblatt halten.

Wieder einmal hat unsere Redaktion deshalb Gelegenheit genommen, einem Kreis unserer Abonnenten — ohne Auswahl von Geschlecht, Beruf, Alter und Wohnsitz — einen Testbogen zuzuschicken und hat um Beantwortung der gestellten Fragen gebeten. Wir konnten die erfreuliche Feststellung treffen, daß über 60 Prozent der angesprochenen Abonnenten den Testbogen zurückgeschickt und uns ihre Meinung übermittelt haben. Jeder Kundige weiß, daß es sich hierbei um einen Prozentsatz handelt, auf den wir sehr stolz sein können, weil er die Verbundenheit der Landsleute mit ihrem Ostpreußenblatt dokumentiert.

Fragen und Antworten:

Wir möchten unseren Lesern nachstehend das Ergebnis dieser Testumfrage übermitteln und zur Kenntnis geben:

Glauben Sie, daß das Ostpreußenblatt seine Aufgabe im Sinne einer umfassenden Berichterstattung erfüllt?

Mit „Ja" antworteten 86,6, mit „Nein" zehn Prozent.

Sehen Sie die Forderungen nach Recht und Selbstbestimmung in unserem Ostpreußenblatt ausreichend vertreten?

Mit „Ja" antworteten 89,3, mit „Nein" sieben Prozent.

Haben Sie im Ostpreußenblatt Artikel gefunden, die sonst nicht in der Tagespresse veröffentlicht werden?

Mit „Ja" antworteten 86,6, mit „Nein" 9,3 Prozent.

Halten Sie die politischen Beiträge des Ostpreußenblattes für verständlich geschrieben?

Mit „Ja" antworteten 96 und mit „Nein" 0,7 Prozent.

Gefällt Ihnen die vorgenommene Bildauswahl?

Mit „Ja" antworteten 82,6, mit „Nein" vier Prozent.

Gefällt Ihnen die Dokumentation über die Vertreibung vor 25 Jahren?

Mit „Ja" antworteten 87, mit „Nein" 9,3 Prozent.

Sollen wir auch weiterhin politische Zeichnungen (Wie andere es sehen) veröffentlichen?

Mit „Ja" antworteten 84,6, mit „Nein" 8,3 Prozent.

Welche Themen finden Ihr besonderes Interesse?

Allgemeine Politik „Ja"	56 Prozent
Ostpolitik	79,6 Prozent
Lastenausgleich und Soziales	48 Prozent
Frauen, Kultur und Unterhaltung	58 Prozent
Landeskunde	63 Prozent
Nachrichten a. d. Landsmannschaft	64,6 Prozent

51 Prozent der Befragten halten das Ostpreußenblatt seit Erscheinen und 30 Prozent bereits über zehn Jahre.

85 Prozent der Befragten lesen das Ostpreußenblatt regelmäßig und bei 66 Prozent unserer Abonnenten wird unsere Zeitung von anderen Familienangehörigen gelesen.

Auf die Frage „Wie hat sich der politische Teil des Ostpreußenblattes in den beiden letzten Jahren entwickelt?" antworteten 77 Prozent mit „besser geworden", während 5,3 „schlechter geworden" meinten und 17,6 Prozent keine Meinung hatten.

Wir glauben, daß diese Testumfrage das Interesse aller unserer Leser findet und wir möchten auf diesem Wege allen jenen danken, die uns durch Einsendung der Fragebogen diesen Test ermöglicht haben.

Washington hat ernste Bedenken

Keine uneingeschränkte Zustimmung zur Bonner Ostpolitik

Weder im Weißen Haus noch im State Department besteht die Absicht, der Bonner Regierung ein Alibi oder einen Rechtfertigungsgrund für die kommenden Verhandlungen mit Moskau über ein Gewaltverzichtsabkommen zu geben. Dies wurde von kompetenter republikanischer Seite auf Grund der Pressemeldungen, Bundesaußenminister Walter Scheel wolle zu Konsultationsgesprächen nach Washington kommen, erklärt. Die Bonner Regierung, so hieß es weiter, habe die Verhandlungen mit Moskau in überstürzter Weise und ohne eingehende Unterrichtung des amerikanischen Verbündeten begonnen, sie müsse daher jetzt auch das auslöffeln, was sie sich eingebrockt hat. Präsident Richard Nixon und auch sein Chefberater Henry Kissinger hätten Bundeskanzler Willy Brandt anläßlich seines Besuches in Washington eindringlich vor den Gefahren gewarnt, die sich ergeben könnten, wenn die von Bonn geplante Ostpolitik nicht in engster Kooperation mit den westlichen Verbündeten verfolgt werde.

Besonders eindringlich sei Brandt auch gesagt worden, daß man sich in Washington mit keiner Regelung einverstanden erklären werde, die den Status von Berlin in irgendeiner Weise beeinträchtigt. Die ausweichenden Erklärungen des deutschen Kanzlers zu diesem Problemkreis seien nicht dazu angetan, die zuständigen amerikanischen Regierungsstellen zu einer Unterstützung der neuen deutschen Ostpolitik zu veranlassen. Man werde dies auch dem Bundesaußenminister deutlich zu verstehen geben. Scheel müsse sich bereits heute darauf einrichten, daß er kein amerikanisches Placet für die Moskauer Verhandlungen mit nach Bonn nimmt, soweit ein Gewaltverzichtsabkommen mit Moskau amerikanische Interessen berührt. Dies sei allerdings auf Grund der veröffentlichten Dokumente über die Besprechungen des Bonner Staatssekretärs Egon Bahr mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko zu befürchten.

Die bisher bekanntgewordenen Informationen der amerikanischen Nachrichtendienste über die Gespräche Bahr/Gromyko seien ein weiterer Grund, der Bonner Regierung zu äußerster Vorsicht bei den künftigen Verhandlungen mit Moskau zu raten.

Die Vertriebenen zahlen die Zeche

Seit der Amtsübernahme der derzeitigen Regierungskoalition haben die Preissteigerungen den Wohnungsbaumarkt völlig außer Gefüge gebracht. Zum Teil sind die Baupreise um 40 Prozent gestiegen. Diese Preissteigerungen haben zur Folge, daß die Mieten unverhältnismäßig hoch steigen. Davon ist auch der Flüchtlingswohnungsbau betroffen. Die aus den deutschen Ostprovinzen kommenden Aussiedler sind kaum noch in der Lage, diese hohen Mieten zu bezahlen. Hinzu kommt, daß die von den früheren Regierungen beschlossenen Vergünstigungen für Vertriebene und Flüchtlinge abgebaut werden. So hat das Wohngeldgesetz bisher Vergünstigungen für Spätaussiedler gewährt. Das zweite Wohngeldgesetz, das sich zur Zeit noch in der Beratung befindet, sieht diese Vergünstigung nicht mehr vor. Die Unterhaltshilfe-Empfänger brauchten sich bisher die Leistungen aus dem Lastenausgleich nur zur Hälfte auf ihre Einkünfte — die bei der Berechnung der Mietzuschüsse zugrunde gelegt wurden — anrechnen zu lassen. Nach den Wünschen der SPD/FDP-Koalition soll nun die Unterhaltshilfe voll angerechnet werden. Als Konsequenz dieser Maßnahme werden gerade die sozial schlecht gestellten Vertriebenen höhere Mieten zu bezahlen haben.

Das Stagnieren des sozialen und des Flüchtlingswohnungsbaues infolge der Preissteigerungen hat weiterhin die Konsequenz, daß die Räumung der Durchgangslager nunmehr fast zum Erliegen gekommen ist. Nach einer Zählung vom 31. 12. 1969 leben immer noch 30 670 Vertriebene in 405 Durchgangslagern. Die verfehlte Wohnungsbaupolitik der Linkskoalition trifft weiter die alten Leute, die kaum noch in der Lage sein können, sich in Altenheimen für ihren Lebensabend einen Platz einzukaufen. Vertriebene und Flüchtlinge, die unter Verzicht auf Konsum sich mit ihren bescheidenen Ersparnissen ein Eigenheim oder ein Wohnungseigentum erwerben wollten, sehen sich ebenfalls um den Erfolg ihres Sparens geprellt. Die Zeche der völlig verfehlten Wirtschafts- und Wohnungsbaupolitik müssen die Vertriebenen zahlen, denen die bisherigen Vergünstigungen obendrein noch gestrichen werden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

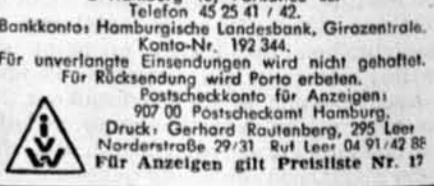
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale. Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91/42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Unser KOMMENTAR

Strangulierte Revolution

Es ist noch nicht lange her, da war in der linken Geschichtsklitterung die Weimarer Republik kanonisiert, und wer sie schief ansah, etwa die Ansicht vertrat, gewisse Mängel dieses Staatsbildes oder vor allem gewisse Fehler seiner Politiker seien an der Heraufkunft Hitlers nicht unschuldig gewesen, der war ein Neonazi. Seit etwa zwei Jahren — man könnte sagen, seit dem Beginn der Ära Heinemann — ist das anders geworden. Es begann mit der Heiligsprechung von Rosa Luxemburg und der Ehrenrettung Kurt Eisners. Man begnügte sich keineswegs damit, jene als eine Fanatikerin darzustellen, die auf rohe Weise umgebracht wurde, sondern begann immer nachdrücklicher das Scheitern beider als ein nationales Unglück hinzustellen. Daß es Weimar überhaupt gegeben hat und daß Deutschland nicht vielmehr 1919 kommunistisch wurde, das erschien in den Augen der neuesten Umerzieher als eine Tragödie. Wie weit wir jetzt schon halten, ist aus folgendem Beispiel zu ersehen: die in London lebende Witwe des 1919 nach der Niederwerfung der Münchner Räterevolte standrechtlich erschossenen Russen Eugen Leviné fordert die „Rehabilitierung" ihres Mannes, wobei sie allerdings nicht einmal bestreitet, daß es sich um Hochverrat und andere Verbrechen handelt, aber für diese den Dichter Ernst Toller verantwortlich macht. Interessanter als dieser Familienkonflikt ist ein Kommentar in einer linkskonformistischen Monopolzeitung. Halb scherzhaft wird hier zunächst die Frage aufgeworfen, ob man bei der Rehabilitierung nicht gleich mit Herzog Tassilo beginnen und sie bis zu Josef Baumgartner heraufführen soll, wird der enthüllende Satz eingeflochten, im Fall Eugen Leviné handle es sich allerdings um „das düstere Drama der strangulierten deutschen Revolution von 1918/19, dessen letzter Akt in Bayern spielte" und das nun von neuem aufgerollt würde. Nein, vor allem das düstere Drama einer buchstäblich vertrottelten deutschen Intelligentsija, die noch heute bedauert, daß wir allesamt so leben wie die Insassen von Workuta!

Das Land der Sowjets

Der CSU-Bundestagsabgeordnete August Lücker hat der „Frankfurter Rundschau", die ihn angriff, weil er eine Reise nach Griechenland unternommen hatte, ihre Vorwürfe, bis eben auf einen einzigen, daß er nach Griechenland gereist ist, widerlegen und das radikale Blatt zur Aufnahme einer Gegendarstellung zwingen können. Bei aller Genugtuung darüber behält man einen bitteren Nachgeschmack zurück. Warum muß sich ein Parlamentarier der Unionsparteien vor einem Blatt eindeutiger Tendenz überhaupt rechtfertigen, wenn er nach Griechenland reist? Wenn die Gewerkschaftsbosse in die kommunistischen Länder reisen und dort mit den kommunistischen Staatssyndikaten fraternisieren, entschuldigen sie sich keineswegs, sondern rühmen sich ihrer verdienstvollen „Friedenspolitik". Das heißt „Kontakte aufnehmen". Warum dürften eigentlich, was Lücker, wie er entschuldigend nachweist, getan hat, deutsche Politiker in Griechenland Kontakte höchstens zu solchen Griechen aufnehmen, die von der jetzigen Regierung schon einmal verhaftet waren?

Seltsamer Tummelplatz

Deutschland wird mehr und mehr zu einem Tummelplatz von kriminellen und Sex-Experten. Es sind nicht nur widerliche Einzeltypen, die sich hier breitmachen und der Öffentlichkeit präsentieren — durch ihre Taten nämlich —, nein, es sind Gruppen und Banden, die auf Eigentum und Leben anständiger arbeitender Bürger Anschläge verüben, mit Waffengewalt natürlich. Man fragt sich nach den Ursachen dieser Entwicklung. Nun, Brutalität, Verbrechen und Mord werden ja in gewissen Fernsehsendungen so handfest demonstriert, daß es nur der Nachahmung bedarf, um zum Erfolg zu kommen. Motto: Was bedeutet schon ein Menschenleben.

Vierjährige Hosenmätze, die einem auf der Straße begegnen, zielen mit ihren Blechrevolvern auf Erwachsene. Gut, dieses von einer geschäftstüchtigen Industrie produzierte Spielzeug kann keinen Flurschaden anrichten. Aber es kann deshalb gefährlich werden, weil es die Seelen unschuldiger Kinder vergiftet, und die vielfach unreifen Eltern können nicht begreifen, wohin das führen könnte.



Vor 50 Jahren kannte man die Realitäten: Dokumente aus der Ausstellung in der Bochumer Ruhrlandhalle, die anläßlich der Gedenkstunde zum 50. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen gezeigt wurden. Foto Müller

Alfred Wolfmann:

Die wirklichen Realitäten

Schlagseite der Bonner Ost- und Nahost-Politik

Der Saarländische Rundfunk hat am 12. Juli folgenden Kommentar des Bonner Korrespondenten der „Jewish Telegraphic Agency" und der in Tel Aviv erscheinenden Abendzeitung „Yedioth Achronoth", Alfred Wolfmann, gesendet:

Meine Damen und Herren, vor einigen Tagen unterhielt sich der deutsche Außenminister mit einigen deutschen und ausländischen Journalisten. In der kleinen Gruppe der Presseleute, die mit dem deutschen Außenminister ins Gespräch kamen, befand sich auch der Bonner Korrespondent der sowjetischen Parteizeitung „Prawda", der sich mit dem Minister angeregt unterhielt.

Schließlich benutzte ich eine Atempause in jenem freundschaftlichen deutsch-sowjetischen Dialog, um nun meinerseits Herrn Scheel die Frage zu stellen, was er denn, nachdem ich nun so viel über den sowjetischen Drang nach Gewaltverzicht und die so friedliebende Sowjetunion gehört hätte, zu der Tatsache sage, daß sowjetische Militärs direkt und mit brutaler Gewalt in den Nahost-Konflikt eingreifen und sogar israelische Flugzeuge abschießen.

Nebulöse Antwort

Herr Scheel antwortete mir: „Wissen Sie, ich bin im allgemeinen gegen den Krieg. Im übrigen glaube ich, daß die am Nahost-Problem interessierten Großmächte sich große Mühe geben, den Nahost-Konflikt friedlich zu lösen." Ich machte den Außenminister darauf aufmerksam, daß dies keine Antwort auf meine Frage sei, und er doch im übrigen sicher wisse, daß auch die Sowjetunion eine dieser von ihm so lobend herausgestrichenen Großmächte sei, die, nach seinen Worten, sich um eine friedliche Lösung jenes Konfliktes bemühe.

Ich bat den deutschen Außenminister abermals, mir doch meine Frage zu beantworten, was er davon halte, daß sowjetische Militärs, weit weg vom Territorium der Sowjetunion, mit ihren Raketen israelische Kampfflugzeuge unter Beschuß nehmen. Der deutsche Außenminister guckte mich sanft an und sagte: „Ich sagte Ihnen schon, ich bin gegen den Krieg. Das ist meine Antwort auf Ihre Frage." Sprach's und entschwand.

Ja, meine Damen und Herren, das war in der Tat eine recht aufschlußreiche Antwort auf meine klare Frage. Und diese Antwort ist zudem recht typisch für die deutsche Ost- und auch Nahost-Politik der gegenwärtigen Regierung in Bonn. Ich meine, die vernebelnden Worte des deutschen Außenministers offenbaren vor allem eine Ignoranz, die eine völlige Beziehungslosigkeit zu den überlebenden jüdischen Opfern der Naziherrschaft aufzeigt, die heute in Israel leben.

Denn Außenminister Scheel weiß natürlich, daß die arabischen Führer bis heute nicht von ihrem Ziel abgelassen haben, Israel zu vernichten. Und wenn die Sowjets, nachdem sie die Araber mit modernstem Kriegsmaterial im Werte von vielen Milliarden Mark aufgerüstet haben, nunmehr selber noch dazu aktiv in den Krieg gegen den jüdischen Staat eingreifen, so kann sich doch ein deutscher Minister nicht damit herausreden, er wüßte nicht, von welcher Tragweite dies sei und wie er dies zu bewerten habe.

Nur wem das Schicksal des Staates Israel gleichgültig ist und wer sich durch nichts — auch nicht durch die so oft beschworenen Realitäten — beeindrucken läßt, seinen scheinbaren Gewaltverzichtspakt mit Moskau anzusteuern, kann meiner Meinung nach so zynisch antworten, wie es Herr Scheel mir gegenüber getan hat.

Ich spreche bewußt von einem scheinbaren Gewaltverzichtsvertrag, denn ich glaube nicht, daß das gegenwärtige sogenannte Bahr-Papier, das Staatssekretär Bahr in Moskau mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko ausgehandelt hat, lediglich den Gewaltverzicht beider Seiten beinhaltet. Dieses Papier stellt vielmehr, wenn es die Grundlage eines Abkommens zwischen Bonn und Moskau im wesentlichen bleiben wird, einen viele Probleme umfassenden Vertrag dar, in dem der sogenannte Gewaltverzicht nur ein Teil und — noch dazu konzeptionslos — hineingeschrieben worden ist. Ich sage „hineingeschrieben", weil doch einmal geklärt werden müßte, was denn Moskau unter Gewaltverzicht genau und konkret hier und heute versteht, und wie es selber diesen Begriff interpretiert. Für die Herren im Kreml bedeutet ja offenbar „Gewaltverzicht" für ihre Innenpolitik, daß unschuldige Schriftsteller, Intellektuelle und andere, die nicht mit der Machtpolitik des Kreml übereinstimmen, in Zuchthäuser und Irrenhäuser gesperrt und gefoltert werden dürfen.

Und für ihre Außenpolitik haben die Sowjetführer als ihre „Gewaltverzichtspolitik" die Breschnew-Doktrin konzipiert, aus der sie für sich eigenmächtig das Recht abgeleitet haben, die friedliche sozialistische Tschechoslowakei im August 1968 mit Waffengewalt brutal zu überfallen und ein ganzes Volk zu unterwerfen.

Heute spricht man ja im offiziellen Bonn das Wort „Intervention" kaum noch aus, sondern es heißt schlicht und bewußt verharmlost: „Augustereignisse". Und jene Politiker in Bonn, die da meinen, nun ja, es handle sich bei dem Überfall auf die Tschechoslowakei immerhin um den „eigenen", sowjetischen Interessenbereich, die also mit einem Satz bereit sind, auf das Selbstbestimmungsrecht der tschechoslowakischen Nation zu pfeifen, weil Moskau sozusagen eine Option auf alle „sozialistischen" Länder für sich in Anspruch nehmen dürfe, sie schweigen, sie schweigen so zu jenen, welche Rechtfertigung es nun dann aber für die praktizierte Gewalt der Sowjets im Nahen Osten gibt. Dieses Gebiet gehört doch wohl nicht — und wie ich annehme, selbst nach Meinung des Herrn Scheel nicht — zur Interessensphäre der angeblich so friedfertigen Sowjetunion. Und sind die Drohungen aus Moskau gegen das freie West-Berlin denn schon vergessen, die ja heute noch, deutlich genug vernehmbar, auch nach Bonn herüberdringen?

Denunzierung statt Argumente

Ja, und dann ist in bezug auf die sogenannte DDR — es ist ja schon ein Sakrileg, einmal von der sogenannten DDR zu sprechen und verstößt ja wieder gegen die neueste offizielle Sprachregelung, die mir allerdings, wie ich zugebe, völlig schnuppe ist —, also in bezug auf diese „DDR" ist in Bonn davon die Rede, daß keine Diskriminierung — wie es heißt — erfolgen dürfe und daß Ulbricht und seine Regierenden, die niemals ein Mandat der in ihrem Herrschaftsbereich lebenden Menschen erhalten haben, auf der Basis „völliger Gleichberechtigung" behandelt werden müßten.

Nun, jeder kann nur soviel Würde aufweisen, wie er besitzt. Und wenn ich sagte, daß der deutsche Außenminister eine Beziehung des Achselzuckens zum Problem des von Vernichtung bedrohten jüdischen Staates hat, so könnte es beinahe ein „Trost" sein, daß er gegenüber seinen eigenen deutschen Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands jegliche Solidarität ebenfalls vermissen läßt.

Und wenn Herr Ahlers als Regierungssprecher vor dem Brandt-Stoph-Treffen in Kassel sich noch fix beeilte, israelische Militäraktionen, die übrigens als Reaktion auf vorangegangenen Mord an jüdischen Kindern in einem Schulbus erfolgten, öffentlich zu bedauern, so wollte er doch wohl in Richtung Ost-Berlin, Moskau und der arabischen Welt zu verstehen geben: Wir, diese Bundesregierung, sind gar nicht so proisraelisch, wie Ihr in Eurer Propaganda immer behauptet.

Nun, auch in Israel hat man das gut verstanden.

Als Willy Brandt und Willi Stoph in Kassel zusammentrafen, wurde an der Berliner Mauer von ostdeutschen Grenzsoldaten auf einen Flüchtling geschossen. Die meisten mir bekannten deutschen Zeitungen haben diese „Nachricht" unter „ferner liefen" in wenigen, kleingedruckten Zeilen auf der Innenseite gebracht.

Und, meine Damen und Herren, wann immer ich im Gespräch mit regierungstreuen Deutschen diese Tatsache erwähne, wird mir der Ausdruck „kalter Krieger" entgegengeschleudert. Also Denunzierung statt Argumente. Mich trifft das nicht, in einer Zeit, da mein Land, der Staat Israel, im Kampf um die eigene Existenz mit der aktiv gewordenen mächtigen sowjetischen Militärmacht konfrontiert ist.

Das sind die wirklichen Realitäten!

Mögen sich die deutschen Regierungspolitiker mit ihrer Ost- und Nahost-Politik auch mächtig klug vorkommen; im Kreml sitzen Leute, die nicht weniger gescheit sind. Und warum sollten die Sowjets eigentlich im Nahen Osten haltmachen, wenn es erst einmal so schön für sie weiterläuft?

Härtestiftung für Vertriebene

Begrüßenswerter Antrag — Leistungen nicht vor 1971 / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Die Abgeordnete Jacobi (Vorsitzende des Petitionsausschusses des Bundestages) und eine Reihe weiterer Abgeordneter der CDU/CSU-Fraktion haben im Bundestag den Antrag auf Errichtung einer Stiftung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte in besonderen Härtefällen eingebracht. Der rührigen Initiatorin dieses Projektes gebührt für diesen Schritt der Dank der Vertriebenen. Es ist bedauerlich, daß nicht auch Abgeordnete der anderen Fraktionen den Antrag mit unterzeichnet haben; sie hatten dies lange Zeit ernst erwogen. Das Zustandekommen des Gesetzes dürfte wegen der Nicht-Mitunterzeichnung des Antrages seitens der Koalitionsangehörtgen jedoch nicht ernstlich gefährdet sein; denn man kann es sich kaum vorstellen, daß Präsidiumsmitglieder des Bundes der Vertriebenen, des Bundes der Mitteldeutschen oder des Zentralverbandes der Fliegergeschädigten, die der SPD oder der FDP angehören, gegen das Gesetz stimmen werden.

Bei der Stiftung geht es um folgendes: Durch das Lastenausgleichsgesetz und andere Kriegsfolgengesetze sind in vielen Einzelfällen oder zahlenmäßig kleinen Gruppen von Fällen Härten entstanden. Schnelle Hilfe ist wegen des oft vorgeschrittenen Alters der Betroffenen, 25 Jahre nach Kriegsende, dringend geboten. Eine entsprechende Änderung der einschlägigen Gesetze wäre zu aufwendig; die wiederholten diesbezüglichen abgelehnten Gesetzesänderungsanregungen der Verbände beweisen das. In vielen Fällen würde zudem eine gesetzliche Regelung auch höhere Kosten verursachen.

Daneben bestehen auch andere soziale Härten, für die gleiches gilt. Vor allem sind bei diesen Gruppen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten die Regelungen des Bundessozialhilfegesetzes nicht anwendbar und erweiterungsfähig, weil die Ursachen der Härten in Lücken anderer Gesetze liegen und insbesondere aus psychologischen Gründen eine Verweisung auf das Bundessozialhilfegesetz untunlich erscheint.

Der Antrag Jacobi und Genossen sieht im einzelnen vor, daß zur Förderung von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten unter dem Namen „Stiftung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte in Härtefällen" eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts errichtet wird.

Die Stiftung wird ausgestattet mit 100 Millionen DM, die vom Ausgleichsfonds, und 10 Millionen DM, die vom Bund zur Verfügung gestellt werden. Weitere Beträge werden der Stiftung ab dem Rechnungsjahr 1971 vom Bund nach Maßgabe der im Bundeshaushalt ausgewiesenen Mittel zur Verfügung gestellt.

Aus den 100 Millionen DM des Ausgleichsfonds erhalten nur solche Geschädigte im Sinne des § 229 LAG Leistungen, für die sich Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes als besondere Härte auswirken; die Schädigung darf nicht lediglich im Verlust von Wohnraum oder im Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage bestanden haben. Aus den Bundeshaushaltsmitteln erhalten Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte sowie Evakuierte Leistungen, sofern sie in Not geraten sind und für die gegenwärtige Notlage die seinerzeitige Schädigung ursächlich ist; als Schädigung in diesem Sinne gilt auch der Verlust von Wohnraum oder der Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage. Auf die Leistungen besteht kein Rechtsanspruch. An Leistungen können einmalige, wiederholte oder laufende Unterstützungen sowie Darlehen gewährt werden.

Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat und der Stiftungsvorstand. Die Mitglieder der Organe werden ehrenamtlich tätig. Der Stiftungsrat besteht aus 13 Mitgliedern. Vier Mitglieder entsendet der Petitionsausschuß des Bundestages. Vier weitere Mitglieder werden auf Vorschlag der auf Bundesebene tätigen Verbände der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten berufen. Zwei Mitglieder wählt der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt. Zwei Mitglieder entsendet die Bundesregierung. Das 13. Mitglied ist der Präsident des Bundesausgleichsamtes.

Der Stiftungsrat erläßt die Satzung und stellt Richtlinien für die Verwendung der Mittel auf, in denen er bestimmt, unter welchen Voraussetzungen und bis zu welcher Höhe Unterstützungen und Darlehen gewährt werden können; die Satzung bedarf der Genehmigung des Bundesministers des Innern. Der Stiftungsrat beschließt über alle grundsätzlichen Fragen, die zum Aufgabenbereich der Stiftung gehören, und überwacht die Tätigkeit des Stiftungsvorstandes. Stiftungsvorstand ist der Vorstand der Lastenausgleichsbank. Er führt die Geschäfte und vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich.

Zur Entscheidung über Anträge auf Beihilfen oder Darlehen werden bei dem Vorstand ein oder mehrere Ausschüsse gebildet. Jeder Bewilligungsausschuß besteht aus dem Vorsitzenden des Vorstandes oder dessen Stellvertreter als Vorsitzendem owie sechs ehrenamtlichen Beisitzern. Die Beisitzer müssen teils Mitglieder des Petitionsausschusses, teils Vertriebene, Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte sein.

Das Antragsverfahren ist im Gesetzesantrag Jacobi nicht geregelt. Bei den durch die Stiftungsrichtlinien fest umrissenen Gruppen von Härtefällen wird in der Regel der Vorgang vom Ausgleichsamt an den Stiftungsvorstand zugeleitet werden. Die Sozialhilfe werden ihre Anträge unmittelbar beim Stiftungsvorstand einreichen. Der Petitionsausschuß des Bundestages wird die bei ihm eingehenden diesbezüglichen Petitionen an den Stiftungsvorstand weitergeben.

Für die durch die Stiftung zu berücksichtigenden Gruppen von Härtefällen sind im Anhang zum Antrag Jacobi Beispiele genannt. Es soll z. B. gewährt werden Unterhaltshilfe nach Aufbaudarlehen bzw. Hauptentschädigungszahlung, wenn das wirtschaftliche Vorhaben ohne Mitverschulden des Betroffenen scheiterte (z. B. auf Ödland angesetzte Landwirte). An die Werkspensionsanwärter (Schichau) soll Entschädigungsrente in dem Ausmaße gewährt werden, als hätten diese Personen einen Vermögensschaden erlitten. Südosteuropäische deutsche Wehrmachtsangehörige, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hatten und ins Ausland ausgewandert sind, sollen Lastenausgleichsleistungen erhalten. Nicht erwähnt sind in diesen Beispielen Stichtagsversäumer. Zweifellos wird die Härtestiftung nicht für alle Gruppen von Stichtagsversäumern zur Verfügung stehen können, weil die Mittel dafür nicht ausreichen. Aber für einige Stichtage wrd mutmaßlich die Stiftung gröbste Härten beseitigen.

Es ist nicht damit zu rechnen, daß vor Beginn des Winters der Antrag Jacobi im Bundestag zur entscheidenden Beratung anstehen wird. Vor dem Frühjahr 1971 kann daher mit Leistungen aus der Stiftung nicht gerechnet werden. Im übrigen müssen die Vertriebenen dafür Verständnis haben, daß nicht in allen Härtefällen auf einmal geholfen werden kann. Man wird einen Rangfolgekatalog aufstellen müssen.

Beim Finanzamt kleinlich sein

Lohnsteuerfreibeträge überprüfen und schnellstens beantragen

Da der zehnprozentige Steuerzuschlag nach der Höhe des bisherigen Lohnsteuerabzugs berechnet wird, hat der Hauptvorstand des Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes allen betroffenen Lohnsteuerpflichtigen empfohlen, gegebenenfalls die Eintragung von Freibeträgen in den Lohnsteuerkarte zu beantragen. Viele Arbeitnehmer haben bisher auf diesen Vorab-Freibetrag verzichtet, weil sie ihre höheren Werbungskosten und Sonderausgaben erst im nachträglichen Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend machen wollten. Solche Großzügigkeit gegenüber dem Finanzamt wirkt sich jetzt doppelt nachteilig aus, weil ab 1. August auch der zehnprozentige Konjunkturzuschlag nach dem höheren Steuerabzug zu ermitteln ist.

Auch Lohnsteuerpflichtige mit einem bereits anerkannten Freibetrag können eine Änderung beantragen, sofern jetzt die Voraussetzungen für einen höheren Freibetrag gegeben sind. Die Finanzämter sind verpflichtet, entsprechenden Anträgen der Lohnsteuerpflichtigen auch im Laufe eines Steuerjahres stattzugeben. **P. G. Z.**

Vermögensbildung wird erweitert

Wie können Spargelder ertragbringend angelegt werden

Das dritte Vermögensbildungsgesetz, auch 624-Mark-Gesetz genannt, das noch vor der Sommerpause vom Bundestag verabschiedet wurde, erhöht die Ersparnisse, die der Arbeitnehmer vermögenswirksam anlegen kann, um das Doppelte. Damit stellt sich für die Arbeitnehmer erneut die Frage, in welcher Form sie ihre Spargelder möglichst ertragbringend anlegen können.

Mit dem Erwerb von Aktien oder Fondsanteilen läßt sich zwar eine Beteiligung am Produktivvermögen und den Gewinnen der Wirtschaftsunternehmen realisieren, doch ist es nicht jedermanns Sache, Papiere zu kaufen, die starken Kursschwankungen unterworfen sind, zumal die Entwicklung auf den Aktienmärkten in den letzten Monaten kaum eine Empfehlung war. Neben dem Sparbuch und dem Bausparen bleibt für vorsichtige Sparer, die dennoch einen hohen Ertrag erwirtschaften wollen, vor allem das festverzinsliche Wertpapier.

Neben den Anleihen des Staates und seiner Sondervermögen sind es vor allem die bewährten Pfandbriefe und Kommunalobligationen der deutschen Realkreditinstitute, die dem Anleger Sicherheit und hohe Verzinsung gewährleisten. Ihre Kursschwankungen halten sich in engen Grenzen, ihre Renditen liegen durchweg über acht Prozent. Das gilt nicht nur für die neuen achtprozentigen Emissionen der Boden- und Kommunalkreditinstitute, sondern auch für frühere Ausgaben, die mit niedrigeren Zinssätzen ausgestattet sind. **F. A.**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Freiwillig krankenversicherte Rentner müssen wie der Pflichtversicherte behandelt werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts kann ein Rentner, der vor Erreichen der Altersgrenze als freiwillig Versicherter einer Krankenersatzkasse angehört hat, Mitglied dieser Kasse bleiben, wenn er Rente bezieht. Die Ersatzkasse darf die Mitgliedschaft des Rentners nicht ablehnen. (BSG — 3 RK 75/68)

Mietrecht

Schriftliche Vertragsbestimmungen oder mündliche Vereinbarungen, die Besuche in Junggesellen-Wohnungen nur bis 22 Uhr oder überhaupt nicht zuzulassen, sind ungültig. Es spielt keine Rolle, ob es sich dabei um ein Miet- oder um ein Untermiet-Verhältnis handelt. (AG Wiesbaden — 51 b C 1076/68)

Eine Kündigung der Wohnung kann solange nicht erfolgen, bis der Wert von Investitionen des Mieters von diesem nicht abgewohnt ist. Dies würde dem Grundsatz von Treu und Glauben widersprechen. Auch wenn der Mieter auf Grund vertraglicher Bestimmungen Schönheitsreparaturen in der Wohnung vornehmen läßt, kann er mit Erfolg unter Berufung auf § 19 Abs. II 1. BMG der Kündigung widersprechen. Das Mietverhältnis muß vom Gericht und eine entsprechende Zeit (hier drei Jahre) verlängert werden. (AG Wiesbaden — 51 b C 336/69)

Kraftfahrzeugrecht

Eine entzogene Fahrererlaubnis muß die Behörde nach Ablauf der Sperrfrist grundsätzlich ohne erneute Fahrprüfung wieder erteilen. Eine andere Regelung kann nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Bremen nur dann gelten, wenn der Behörde Tatsachen bekannt sind, aus denen sich ergibt, daß dem Bewerber ausreichende Kenntnisse der Verkehrsvorschriften oder die Befähigung zum Führen von Kraftfahrzeugen fehlen. (OVerwG Bremen — I BA 59/68)

Eine Lanze für die Langsamfahrer, die sich an der Landschaft erfreuen wollen, hat das Oberlandesgericht Düsseldorf gebrochen. Nach dem Urteil des Gerichts bildet ein Kraftfahrzeug auf einer verkehrsmäßig wenig befahrenen Landstraße und Straßen geringerer Ordnung mit einer Geschwindigkeit von 45 km/st für eine Strecke von 800 Metern in aller Regel keine außergewöhnliche Beeinträchtigung und damit keine vorwerfbare Behinderung des nachfolgenden schnelleren Verkehrs, auch wenn dieser infolge von Gegenverkehr am Überholen verhindert wird. Die Straße werde auch bestimmungsgemäß benutzt von Kraftfahrern, die sich aus irgendwelchen Gründen ohne Hast auf ihr bewegen wollen. (OLG Düsseldorf — (3) Ss 989/67)

Wie weit darf ein aus einer Nebenstraße kommender Kraftfahrer in eine vorfahrtberechtigte Straße hineinfahren, um einen Überblick über das Verkehrsgeschehen zu erhalten? Nach einem Urteil des Amtsgerichts Köln muß er einen ausreichenden Abstand von der Linie halten, die von dem Vorfahrtberechtigten voraussichtlich durchmessen wird. Dagegen kann man von dem wartepflichtigen Fahrer nicht verlangen, daß er jedes noch so geringfügige Heraustreten auf die Fahrbahn der Vorfahrtsstraße unterläßt. Wegen Vorfahrtsverletzung wurde von dem Gericht ein Kraftfahrer bestraft, der ohne jeden Anlaß und ohne jede Sehbehinderung etwa einen Meter in die Vorfahrtsstraße eingefahren war. (AG Köln — 47 C 315/68) **N. P.**

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Wirtschaftsvertrag mit Polen

In seiner Ausgabe vom 11. Juli stellt „Das Ostpreußenblatt" in dem Artikel „Schillers Wirtschaftsvertrag mit Polen" an den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Josef Ertl, die Frage nach der Information über den Import polnischer Agrarerzeugnisse. Dazu gebe ich Ihnen folgende Antwort:

Bereits am 13. Mai 1970, also vor dem von Bundesminister Schiller unterzeichneten allgemeinen Rahmenvertrag, sind zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen Kontingentslisten für den gegenseitigen Warenaustausch 1970 abgeschlossen worden, die auch Einfuhrkontingente für Waren der Land- und Ernährungswirtschaft umfassen. Ausgehandelt wurden diese Kontingente in einer selbständigen Arbeitsgruppe der deutschen Verhandlungsdelegation im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Alle Konzessionen sind vorab sorgfältig abgestimmt worden. Dabei konnten mit Rücksicht auf die Lage der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft die polnischen Wünsche nur zu einem geringen Teil erfüllt werden.

Der kontingentierte Warenbereich umfaßt nur noch rund 27 Prozent der polnischen Agrareinfuhren. Die übrigen 73 Prozent sind weitgehend auf Grund von EWG-Verordnungen liberalisiert.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Reuß

Rehs-Brief an Brandt

Mit Empörung lese ich die Mitteilung von der Romreise Brandts im Ostpreußenblatt. Herr Rehs hat dem Bundeskanzler klar und deutlich zu verstehen gegeben, wie die Meinung der Vertriebenen dazu ist. Bis jetzt hat der Vatikan dankenswerterweise stets eine ablehnende Haltung in dieser Frage gezeigt, wofür ihm unser Dank gebührt.

Joh. Steffen, 5529 Waxweiler

Den Rehs-Brief an den Bundeskanzler kann man nicht unwidersprochen hinnehmen. Ausgerechnet darin heißt es, die Vermischung des Glaubens mit der Politik sei verderblich. Die CDU/CSU vermischt doch schon seit über 20 Jahren den Glauben mit der Politik.

Maria Miehlenz, 1 Berlin 41

Ostpreußenblatt

In Folge 16 riefen Sie zu einer Treuespende für Ostpreußen auf, der ich mit beiliegendem Scheck nachkomme. Ich tue dies in der Überzeugung, daß der verhängnisvollen Ostpolitik, die sich die Regierung der Bundesrepublik verstrickt, noch Einhalt geboten werden kann, wenn alle urteilsfähigen Staatsbürger auf diese Schicksalsfrage angesprochen werden. Das Ostpreußenblatt, das ich als Nichtvertriebener seit seinem Erscheinen lese, leistet seinen anerkennenswerten Beitrag dazu. Ich verurteile die geschmacklose Kritik des Herrn Nitschke in der „Welt" vom 23. Juni. Sie ist mit dem Niveau dieses sonst sehr achtbaren Blattes nicht zu vereinbaren. Ich wünsche, daß Ihrem Blatt die befähigten Redakteure erhalten bleiben, die bisher für seinen in allen Teilen guten Inhalt Gewähr boten.

Dr. Karl Munzel, 315 Peine

Für mich ist Ihr Blatt eine Quelle für Informationen über Ostdeutschland, die man in den übrigen westdeutschen Blättern nicht findet und die ich in vielen Diskussionen verwenden konnte. Ich bin zwar kein Ostpreuße, fühle mich aber dennoch diesem Teil des deutschen Landes und seinen Menschen sehr verbunden. Jetzt, da es gilt, wachsam zu sein, weil es um die Lebensinteressen des deutschen Volkes geht, möchte ich das Ostpreußenblatt auch anderen Nichtostpreußen zugänglich machen. Ich bestelle es deshalb ab heute. Es gibt noch viele Nichtostpreußen, die es lesen sollten.

Joachim Hess, 307 Nienburg

Ich bin zwar Rheinländer und niemals in Ostpreußen gewesen — auch als Soldat nicht (1920 geboren) — aber ich liebe dieses Land mehr als andere, gerade heute! Deshalb möchte ich Bezieher Ihres Blattes werden.

Ernst Mügel, 4 Düsseldorf

Sehr geehrter Herr Wellems

Ihr Artikel in der „Welt" über das Ostpreußenblatt hat mich gefreut und beeindruckt. Kann ich auch Abonnentin werden? Ich bin eine große Freundin Ostpreußens.

Paula Thiel, 5407 Boppard

Während meiner Kur in Bad Pyrmont suchte ich fast täglich den Lesesaal auf und fand dort neben vielen in- und ausländischen Zeitungen auch das Ostpreußenblatt in mehreren Exemplaren. Es wurde aber nicht nur von den Ostpreußen gelesen, sondern auch von den Einheimischen. Auf meine Fragen, warum sie das Ostpreußenblatt lesen, erhielt ich stets die Antwort, daß es in seinen Leitartikeln einen betont gesunden, nationalen Gedanken vertritt.

G. Hahn, 322 Alfeld

Gerade in diesen Monaten, wo die Regierung ständig neue „Formulierungen", Vernebelungen und Unklarheiten auftischt, hat das Ostpreußenblatt mahnend und aufklärend gewirkt. Besonders gut war die Richtigstellung gegenüber der „Welt"-Redaktion und überhaupt die erste Seite. Gebe Gott Ihnen weiter Kraft zum friedlichen Kampf um unsere Heimat, unser verleumdetes Preußentum, für Recht und Sauberkeit.

Gustav Arndt, 7825 Lenzkirch

Königsberg-Film

Tief ergriffen sah ich den Königsberg-Film. Es war die erste Fernsehsendung, überhaupt der erste Film seit Kriegsende, der eine wahrheitsgetreue, sachliche und objektive Darstellung vermittelte. Für die Aufnahme dieses historischen Films ins Abendprogramm gebührt den Programm-Verantwortlichen des Fernsehens herzlicher Dank. Es wäre zu wünschen, daß er in absehbarer Zeit noch einmal zur Hauptsendezeit wiederholt wird.

Elisabeth Lipski, 799 Friedrichshafen

Peter Paul Nahm

Praktische Völkerverständigung

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg als Beispiel guter Zusammenarbeit

Mit dem Aufbau und der Eröffnung der Ostdeutschen Galerie in Regensburg wurde sichtbar gemacht, wie eine kulturpolitische Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen gemeinsam gelöst werden kann.

Vor fünfundzwanzig Jahren hat unser Volk im Zusammenbruch des Deutschen Reiches schwerste Verluste erlitten. Dabei sind auch kulturelle Werte aller Art, namentlich in den Vertreibungsgebieten, untergegangen. Ganze Kulturlandschaften sind uns entzogen. Wir sind um vieles ärmer geworden.

Wir können es uns nach diesem Aderlaß nicht leisten, im kulturellen Bereich noch weiter zu verarmen. Nach Katastrophen nützen Klagen und Warten nichts. Sicherung und Bewahrung ostdeutschen Kulturguts sind die unabdingbare Voraussetzung, um jenen Beitrag zur deutschen, ja zur europäischen Kulturentwicklung, der in den Vertreibungsgebieten geleistet worden ist, für uns und die folgenden Generationen fruchtbar zu machen. Das aber ist nur möglich, wenn es gelingt, diese Kulturleistungen nicht nur zu sammeln, sondern sie in das Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes und des Auslandes zu rücken.

Keine Klagemauern

Dieses Ziel ist allerdings mit musealen Vorstellungen des vorigen Jahrhunderts nicht zu erreichen, auch nicht mit dem Vokabular und der Emotion von vorgestern. Klagemauern sind kein Element tragender Architektur und Lamentationen sind keine ermunternden Melodien.

Auch in der Heimat wären die Uhren nach 1945 weitergegangen, wäre die kulturelle Evolution nicht stehen geblieben, hätte die Entwicklung von Technik und Verkehr das Heimatbild Albert Stifters und Eichendorffs erheblich verändert.

Zu unserem zeitbedingten Ziel gelangen wir durch eine wirkungsvolle Präsentation echter Leistung, die schon durch ihre Qualität für sich selbst in einer allseits verständlichen Sprache spricht. Das gilt für alle Gebiete der Kultur.

Wir sind stolz auf den ostdeutschen Beitrag zur Moderne, ohne daraus Hochmut abzuleiten. Wir blicken gern zurück auf den großen Einfluß des in anderen Teilen Deutschlands oft über die Schulter angeschauten ostdeutschen Menschen, ohne damit eine aufreizende Anklage, eine lähmende Klage oder eine politische Forderung zu verbinden.

In der Ostdeutschen Galerie Regensburg ist für Provinzialismus und Nationalismus kein Raum. Daß der Einfluß des Ostens so groß war, ist wohl für jeden Nichtfachmann eine Überraschung.

In diesem Museum, das kein Mausoleum, sondern eine allen Nationen zugängliche Quelle ist, wird in moderner Form wirkliche Qualität präsentiert und praktische Völkerverständigung geübt. Dieses Haus setzt ein Beispiel. Mit ihm und mit den Stiftungen einzelner Länder wird der Bewahrung und auch der Weiterentwicklung ostdeutschen Kulturerbes ein breiteres Fundament gegeben.

Das allein genügt jedoch nicht.



Eine Bronzeplastik der Königsberger Bildhauerin Käthe Kollwitz in der Ostdeutschen Galerie Regensburg: Turm der Mütter. Die Arbeit ist in den Jahren 1937/38 entstanden. Unsere Abbildung wurde entnommen der Mappe ‚Käthe Kollwitz — Das plastische Werk', Christian Wegner Verlag, Hamburg.

Es gibt Institutionen, deren Leistungen aller Anerkennung wert sind, die aber bisher noch keine solide Grundlage besitzen. Sie bedürfen der hinreichenden und langfristigen Sicherung. Mit alljährlich neu zu beantragenden Subventionen ist es nämlich nicht getan. Nachhaltige Erfolge in der Kulturarbeit sind nur zu erzielen, wenn langfristig geplant werden kann.

Gemeinsame Lösungen suchen

Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenn wir jedes wichtige gerettete Kulturgut vor Verfall oder weiterer Zerstreuung bewahren wollen. Der Bundesminister des Innern hat daher Anweisung gegeben, in seinem Hause alle einschlägigen Fragen beschleunigt zu prüfen, damit wir bald zu dauerhaften gemeinsamen Lösungen kommen. Ohne die Tätigkeit der von Ländern bereits errichteten oder geplanten Stiftungen einengen zu wollen, wird dabei an eine allgemeine Stiftung gedacht mit dem Auftrag, der Erhaltung und Fortentwicklung des ostdeutschen Kulturguts zu dienen. Eine solche Stiftung käme auch als Trägerin schon bestehender Sammlungen und Einrichtungen in Frage, deren Bestand noch nicht gesichert ist oder die keinen Träger finden können. Als Objekte kommen allerdings nur Kulturwerte von bleibender Bedeutung in Betracht. Heimatstuben gehören in ein anderes Genre.

Umfassende kulturpolitische Vorstellungen sind akut geworden. Sie können verwirklicht werden, wie das in Regensburg seiner Funktion übergebene, überzeugende Beispiel erfolgreicher Zusammenarbeit beweist.

(Aus der Ansprache zur Eröffnung der Ostdeutschen Galerie in Regensburg am 11. Juni 1970) KK

Ein junger Autor aus Memel

Harald Mueller und sein „Großer Wolf"

Das Nachkriegsstück des jungen Ostpreußen Harald Mueller, der aus vielen Vorträgen im holsteinischen Raum unter dem Pseudonym Harald Kaisen bekannt ist, fand bei der Uraufführung in München geteilte Aufnahme — Beifall und Buhrufe.

Der hannoverschen Aufführung im Staatstheater am 31. 5. sahen wir daher mit gespannter Aufmerksamkeit entgegen. Den Besuch des Autors nahm ich zum Anlaß, ihn ein bißchen auszuforschen. Ich wollte mehr von ihm erfahren, als im Programmzettel stand. Der sympathische, aufgeschlossene junge Autor empfing mich während einer Probe, und wir konnten uns in der Künstlergarderobe ausgiebig ‚befrunscheln'. Der Schriftsteller wurde 1934 in Memel geboren, wurde 1944 aus seiner Heimatstadt evakuiert und kam nach Pasewalk in Pommern. 1945, beim Anrücken der Sowjets, mußte der Junge zum zweitenmal auf Wanderschaft gehen. Die Familie landete in Lütjenburg (Ost-Holstein), und damit begann der Lebensweg eines jungen Vertriebenen, der viele Stationen passieren mußte, ehe er Ziel und Aufgabe fand. Die Schule beendete er mit der Mittleren Reife, ging dann als Bergmann in den Ruhrpott (Hamborn, Dinslaken), war im Hotelfach in Düsseldorf tätig, war Dolmetscher bei den Engländern und versuchte 1955, Schauspieler zu werden.

In Hamburg war Eva Liebig seine Lehrerin. Er wechselte nach München über (Lehrerin Ruth von Zerboni), konnte aber auch hier keinen Abschluß machen, weil er wegen des tragischen Todes seines jüngeren Bruders nach Kanada mußte. Zurückgekehrt, wurde er als Rezitator moderner Autoren bekannt und begann zu schreiben.

Da entdeckte ihn kein Geringerer als der Schweizer Martin Walser, der sein erstes Stück positiv beurteilte und den jungen Autor ermutigte. Die Aufführung an den Kammerspielen München machte ihn bekannt, der Verlag Suhrkamp gewährte ihm ein Förderstipendium; 1969 erhielt er den Förderungspreis des Gerhart-Hauptmann-Preises der Freien Volksbühne Berlin.



Sein Stück „Großer Wolf" wurde nicht nur in Bonn und Oberhausen gespielt, sondern auch in Stockholm. Neben Hörspielen und Übersetzungen der Stücke von G. B. Shaw schrieb er sein zweites Stück „Halbdeutsch", dessen Uraufführung im Oktober in Castrop-Rauxel bevorsteht (Regie: Günther Tabor vom Nds. Staatstheater). Inzwischen hat Mueller geheiratet. Es geht ihm nicht gerade glänzend — aber welcher Ostpreuße stöhnt dem anderen schon etwas vor! Ein Fernsehspiel ist in Vorbereitung, der WDR und der Hessische Rundfunk stehen ihm offen. Harald Mueller hofft, mit dem neuen Stück den gleichen Erfolg zu erringen wie mit seinem Erstling. Auf meine Frage, weshalb er es nicht einmal mit einem Roman versuche, antwortete er, ihn fasziniere das szenische Geschehen; er meine, sich darin besser ausdrücken zu können.

Die Aufführung im Ballhof des Staatstheaters Hannover war — von Autor und Regisseur her gesehen — ein verdienter Erfolg. Das Stück spielt in der Nachkriegszeit. Eine Horde streunender Halbwüchsiger, in jener Zeit auf allen Straßen und Plätzen in Rudeln zu Hause, versucht mit einem ‚Führer', im Niemandsland zwischen den Fronten das grausige Geschehen zu überstehen. Vorbild sind die Landser, die roh und gefühllos in der Untergangsstimmung jener Tage sich gebärden und von den Jungen kopiert werden. In ihrer überspitzten Nachahmung werden sie zu Wölfen, die, nur dem Instinkt folgend, einander quälen und doch im Grunde die Unmündigen bleiben, die im letzten Moment schreien: „Nicht schießen — wir sind Kinder!" Sie gleichen den Ratten, die sie auf der Szene genußvoll jagen. Die Parallele zu den grausamen Erwachsenen hat, ebenso wie die Szenerie, etwas Beklemmendes und Bedrückendes. Hinzu kommt die vom Autor gewählte deftige Umgangssprache. Wenn das ganze Stück gleichsam nur eine Szenenfolge ist, so verfehlt es seinen tiefen Eindruck auf die Zuschauer nicht.

Einen wesentlichen Anteil an Stimmung und Erlebnisdichte hatte das Bühnenbild des begabten jungen Manfred Noky; es wirkte wie eine Fotomontage aus jenen Tagen. Der Regisseur, Dieter Hufschmidt, bisher ausgezeichneter Darsteller (Trotzki und Toller) hat die Schar der jungen Schauspieler so trefflich geführt, daß insgesamt, trotz manchen Schwächen, eine runde Leistung zustande kam. Es waren zum großen Teil Schauspielschüler, deren Jugend die Verlorenheit und Ratlosigkeit der einzelnen Typen treffend darstellten. Der ‚Führer' der Bande, Klaus-Gerd Blanke, stand zweifellos im Mittelpunkt; nicht zu vergessen der beinamputierte Michael Maaßen (einer der Ballhof-Schauspieler).

Alles in allem von Stück, Regie und Darstellern her gesehen ein eindrucksvoller Theaterabend. **Rudolf Lenk**

Dr. Alois M. Kosler

Vorurteil und Unwissen bauen Mauern

Die Landsmannschaften haben sich seit 1945 bemüht, die Wahrheit über ihre Herkunftsgebiete und über die Vorgänge bei der Vertreibung und nach der Vertreibung zu verbreiten, wobei sie gleichzeitig und ausdrücklich auf „Rache und Vergeltung" verzichteten (siehe die Charta der deutschen Heimatvertriebenen!).

Aber Vorurteil und Mitläufertum, Ignoranz und Arroganz haben Mauern um die Vertriebenen aufgebaut und versucht, sie in ein Getto abzudrängen. Lange bevor es ein Schriftsteller für angemessen hielt, über die Erhaltung der Kultur der Vertriebenen zu schreiben, haben die Landsmannschaften in kulturellen Organisationen und bei ihren Zusammenkünften sich dieses Kulturerbes angenommen, nicht selten von den „arivierten" Literaten belächelt.

Es ist eine Entstellung der Wahrheit, zu behaupten, die Landsmannschaften hätten die Kulturpflege bisher vernachlässigt. Auch die großen Treffen der Vertriebenen waren und sind so niveaulos nicht, wie uns das jetzt vorgeworfen wird. Es gibt seit vielen Jahren Kulturpreise für Literatur, Musik, Malerei, Wissenschaft; es wurden Organisationen gegründet, die sich die systematische Sammlung, Erforschung und Verbreitung der Kulturleistung der Vertriebenen zur Aufgabe gemacht haben. Und selbst wenn große Summen für die Zusammenkünfte der Vertriebenen ausgegeben wurden: dienten sie nicht der Aufrichtung, dem Zusammengehörigkeitsgefühl, dem Wiederanknüpfen zerrissener persönlicher Beziehungen — dienten sie nicht der Humanität? Ist Humanität — praktische, nicht theoretische — keine Sache der Kultur?

Um aber auch die Leistungen der Vertriebenen zu nennen, die im engeren Sinne als Kulturleistungen verstanden werden müssen: es gibt den Herder-Forschungsrat, den Adalbert-Stifter-Verein, das Collegium Carolinum, die Eßlinger Künstlergilde, den Wangener Kreis, die Ostdeutsche Forschungsstelle im Lande Nordrhein-Westfalen — auf Initiative von Vertriebenen gegründet, mit ihrer Arbeit in Funktion gehalten, die verschiedenen Kulturwerke der einzelnen Landsmannschaften, die seit zwei Jahrzehnten Schriften publizieren, die die Gründung von Archiven, Museen, Bibliotheken veranlaßt haben. Es gibt so wichtige Publikationsreihen wie das Jahrbuch der Universität in Königsberg und das der Universität in Breslau, es gibt andere Publikationsreihen und Zeitschriften mit Beiträgen von hohem wissenschaftlichen Niveau, es gibt Vertriebenen-Verlage, die sich — sogar unter finanziellen Opfern — der Publizierung informativer, wissenschaftlicher und schöngeistiger Werke angenommen haben. Das alles steht im Zusammenhang mit der Arbeit der Landsmannschaften, denn ohne ihre Werbung und ohne ihr bloßes Vorhandensein wäre der Absatz dieser Publikationen wohl unmöglich.

Wenn wir auf den Zuspruch prominenter Literaten der Bundesrepublik hätten warten wollen, hätten wir in der Tat etwas „verschleudert": nämlich die lebendige Kultur unserer alten Heimat. K. K.



Von den jüngeren ostpreußischen Künstlern ist Ursula Enseleit (geboren in Kutten, Kreis Angerburg) mit einer Bronzeplastik vertreten, der sie den Namen ‚Leguane mit Eidechsen' gab.

Paul Brock

Der Einsiedler und die Primadonna

Wie ich zu der Einladung bei Thomas kam, das ist bezeichnend für seine Wesensart. In früheren Zeiten hatte ich oft monatelang in seinem Landhaus am Spirdingsee zugebracht; damals behauptete er, keine Macht der Welt würde ihn dort jemals herausbringen.

Erst zehn Jahre nach der Vertreibung hörte ich wieder von ihm. „Ich brauche deinen Kopf", schrieb er mir kurz und bündig, „falls er so erhalten geblieben ist, wie ich ihn in Erinnerung habe." Seine Einladung kam aus der Lüneburger Heide, dort, wo sie am einsamsten ist. Der Grund: er hatte einen eiligen Auftrag für eine Plastik erhalten und brauchte mich als Modell.

Zwei Tage später stand ich vor einem Backsteinbau, in dem sich ein Zug zum Modernen geschickt mit dem Stil verbindet, der sich aus der Landschaft ergibt. Das Haus war angelehnt an ein Waldstück mit moorigem Grund und so weit von der nächsten Ortschaft entfernt, daß man meinen konnte, in der ganzen Heide gäbe es nur dieses eine Haus.

Es war ein schöner Sommertag, zu der Zeit, da die Heide zögernd zu blühen anfängt.

Die Begrüßung vollzog sich so: noch ehe ich mich bemerkbar gemacht hatte, scholl mir aus dem Innern des Hauses die Baßstimme eines Hundes entgegen, der sich mir, als die Tür aufging, als bejahrter Neufundländer vorstellte. Hinter ihm erschien Tom, wie ich ihn von jeher genannt hatte, breitschultrig, untersetzt, das Gesicht in Falten des Unmuts gelegt, als wollte er mich zum Teufel jagen; seine Augen aber lachten. Zwischen seinen Beinen zwängte sich ein kleines weißes Wollknäuel durch, in dessen Zetern und Kläffen jedes Wort unterging.

Kaum hatte ich Platz genommen, hielt mein Freund auch schon einen Klumpen Ton in den Händen, den er hastig zu kneten begann, als gälte es, die Schädelform des ersten Menschen zu schaffen. Erst die Abendstunden brachten ein erfreuliches Männergespräch, bei dem wir unsere Schinkenbrote mit einer beachtlichen Menge Beaujolais herunterspülten.

So wäre ein Tag wie der andere vergangen, in schönem Gleichmaß, das etwas ungemein Beruhigendes an sich hatte. Da schrillte eines Nachmittags plötzlich das Telefon. Tom stieß eine Serie von Flüchen aus. Was dann geschah, übertraf alle meine Vorstellungen: das hoffnungsvoll anmutende Tongebilde, das schon im Werden war, flog mit einer Vehemenz in die Ecke, daß ihm die Rückkehr zu seinem Ursprung sicher zu sein schien. Die ständigen Unmutsfalten in Toms Gesicht, von denen ich freilich schon lange wußte, daß sie der ständigen Anspannung seines Schöpferwillens entsprangen, wichen einem aufstrahlenden Glanz, der wiederum Wellen stärkster Erregung Platz machte. Der Hörer knallte auf die Gabel, und Tom stürzte zur Tür und auf die Diele hinaus.

„Was für ein Glück, daß sie gerade da ist", murmelte er. Die tiefgründige Bemerkung hatte der Frau gegolten, die den zweifelhaften Vorzug genoß, zweimal in der Woche das stille Haus zu betreten und deren Dasein es zu verdanken war, daß sein Inhalt nicht in einem chaotischen Durcheinander rettungslos unterging.

„Hallo, Mathilde! Das Zimmer meiner Frau muß gerichtet werden!"

Dann stand er wieder vor mir, mit einem Ausdruck, der nicht zu beschreiben ist: „Morgen kommt sie!"

„Wer?"

„Ada natürlich! Herrgott, weißt du nicht, daß ich verheiratet bin?"

Nein, ich hatte es nicht gewußt und auch im ganzen Haus kein Anzeichen gefunden, das auf das Vorhandensein einer Hausherrin schließen ließ. Doch ehe ich mir weitere Erläuterungen einholen konnte, war Tom schon wieder fort, um Mathilde nähere Anweisungen zu geben. Später fand ich ihn, wie er auf der Veranda am Boden kniend sich Mühe gab, dem zarten Flederwisch mit der Stimme einer Blechtrompete eine hellblaue Seidenschleife am Halsband zu befestigen; mit Mühe seine Verlegenheit meisternd, erklärte er mir, daß Bibi das Kleinod von Ada sei, das er hüten mußte. „Meinst du, ich könnte das Biest sonst auch nur einen Tag lang ertragen?"

Indem ich diese und ähnliche Bemerkungen wie Steine zu einem mosaikartigen Bild zusammenfügte, bekam ich endlich heraus, daß Tom mit dieser Frau seit fünf Jahren verheiratet war, daß sie eine begabte und umworbene Schauspielerin war, deren Engagements und Gastspiele sie von Stadt zu Stadt, von Kontinent zu Kontinent führten, und daß es dann und wann, nach Monaten, ein kurzes, aber wunderschönes Wiedersehen gab.

Meine Bemerkung, das sei sicherlich auch eine Möglichkeit, eine Ehe zu führen, löste nur ein Schulterzucken bei ihm aus — ich mußte es mir selbst deuten, wenn es überhaupt eine Deutung gab.

Um die Mittagszeit des kommenden Tages war es soweit. Eine Hupe heulte auf und ein kleiner, roter Wagen fuhr vor, dem eine auffallend schöne Frau in hellem Mantel entstieg. Sie umarmte Tom, küßte ihn auf beide Wangen und wehrte dabei lachend Bibi ab, der wie ein irrsinnig gewordener Federball an ihr hochsprang, wieder herabplumpste und zeterte, während der Neufundländer geduldig auf eine Liebkosung wartete.

Jetzt traten sie in die Diele. Adas tiefe, wohlklingende Stimme fragte: „Du warst wohl auf meinen Anruf gar nicht gefaßt?" Und die lachende Antwort Toms: „Du weißt, daß ich Kummer gewöhnt bin!" Dann stand sie vor mir: das faszinierendste Gesicht, das mir jemals vor Augen gekommen ist, unregelmäßige Züge unter dunklem Haar, von einem Ausdruck, dessen Besonderheit sich wohl niemand entziehen konnte. Eine unbändige Lebenskraft ging von ihr aus.

„Ich freue mich", sagte sie. „Endlich jemand, der Tom ein bißchen Gesellschaft leistet." Worauf ich zu erwidern wagte, ich hätte selten den Eindruck gehabt, daß Tom sehr an Gesellschaft gelegen sei. „Nein, weiß Gott!" lachte sie. „Menschen um sich zu haben ist ihm ein Greuel."

Nach einer Stunde eigener Zurückgezogenheit fand ich sie im Atelier, wo sie mit den Hunden spielte und mit Tom plauderte. „Herrlich, wieder einmal hier zu sein!" rief sie mir zu.

Warum sie sich dann das Vergnügen nur für einen Tag gönnen wolle, erkundigte ich mich.

„Diesmal geht es wirklich nicht länger", beteuerte sie. „Ich werde in Wien erwartet. Aber ich habe Tom schon gesagt, in ein paar Wochen komme ich wieder . . . oder wir fahren zusammen nach Italien — wie wäre das, Tom?"

Er sagte nichts, aber sie schenkten einander ein Lächeln, in dem Verständnis und viel Nachsicht zu lesen waren. Tom würde nicht mit ihr nach Italien fahren und bis zu ihrer Wiederkehr würden mehr als einige Wochen vergehen. Aber im Augenblick fanden sie es schön, mit aller Aufrichtigkeit des Herzens daran zu glauben.

Ada sagte: „Vielleicht mache ich im nächsten Jahr Schluß mit dem Theater und komme ganz hierher." Ihr Blick wanderte durch das Fenster, die weite, herbe Landschaft umfassend. „Sie glauben nicht, wie ich mich manchmal nach Ruhe sehne. Aber wahrscheinlich würde es Tom verrückt machen, mich immer um sich zu haben, nicht wahr, Tom?"

„Wahrscheinlich!" sagte Tom lächelnd, mit einer Offenheit, die nach meinem Dafürhalten auf jede andere Frau wie eine Sprengladung gewirkt hätte. Aber Ada fuhr fort: „Es gab eine Zeit, wo wir einander sehr auf die Nerven gingen, erinnerst du dich noch? Ich schrie dich an, ein Einsiedlerkrebs wäre ein Ausbund an Geselligkeit gegen dich, und du, im Begriff, die Tür hinter dir zuzuschmettern: ‚Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen Geselligkeit und dem Wirbel, den du um dich verbreitest!' Und dabei will ich doch gar nicht den Wirbel; er ist einfach da, wo ich mich gerade befinde. Wie ich manchmal genug davon habe! Dann denke ich, es müßte wundervoll sein, hier zu leben. Aber — es ist sonderbar — nach ein paar Wochen . . ."

„Oder früher . . ." sagte Tom.

„Oder früher", gab sie zu, „fühle ich, daß ich noch nicht so weit bin, den Frieden zu ertragen!"

Sie lachte warm und herzlich. „Armer Tom! Und trotzdem ist es schließlich eine glückliche Ehe geworden!"

Ich sagte: „ . . . wie mir scheint, eine Ehe mit Pausen!"

„Darum eben!" meinte sie fröhlich.

Wie still es auf einmal war, anderentags um die Mittagszeit!

Die Verbissenheit, mit der Tom an die Arbeit ging, sagte über seine Empfindungen mehr, als Worte hätten ausdrücken können. Noch deutlicher spürte ich es, als er mich aus langem Schweigen heraus plötzlich anrief, ja geradezu anschrie: „Das sage ich dir, bilde dir ja nicht ein, ich wäre nicht glücklich! Wenn du überhaupt wissen solltest, was Glück ist! Verheiratet zu sein ist eben kein Kinderspiel, in gar keinem Fall!"

Das war ein Bekenntnis, und wer darin einen Nebengedanken vermuten sollte, wäre ein Tor.

Gerhard Kamin

Park Luisenwahl

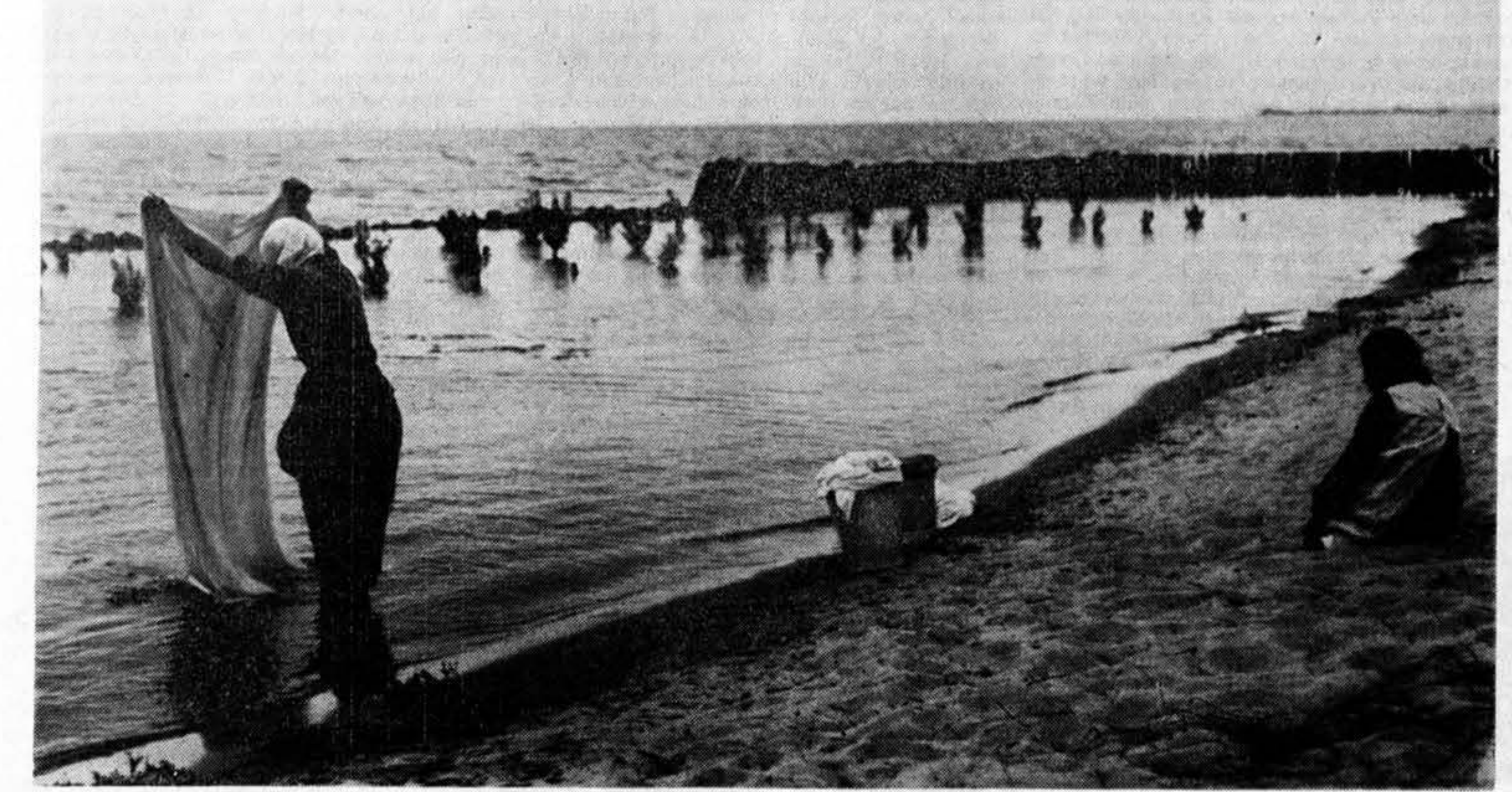
Samtgrün das Kleid der Eichen und Linden
unten am Hufenbach.
Das Wasser darin
raunt uralte Märchen,
während die Sonne ihr Licht
[in flimmernden Flecken
durch das Blätterdach wirft.
Stichlinge schwirren darin vorbei
und Wasserläufer darüber hin . . .

Der Blick vom Bach hinauf
streift den lichtgrünen Rasen der Hänge.
Satt ist der Sommer und heiß;
Libellen schwirren wie Sonnenvögel
Hüter der Wärme . . .
unter dem Blau des Himmels:
Oben die Kirche,
die Eiche der Königin:
Mitten darin, von Laubwerk verborgen,
die Glocke.
Kinder spielen darunter,
sie flechten Kränze —
strotzend gelbe Gewinde;
legen ins Haar sie
und halten einander die Hände
zu Tanz und Reigen.
Bienen in hohen Linden
summen den Kontrabaß
[zu ihrem hellen Gesang.

Irgendwo sitzt auf einer Bank eine Greisin
und lächelt versonnen:
Alles ist noch wie früher,
nirgends ein Zeichen des Schreckens.
Schwalben schwirren segelnd
[über die Wiese
als friedliche Flieger.
Heiß brennt die Sonne,
kein Wehen stört ihre Glut:
Der Park nur spendet zahllose Düfte
von Faulbaum, Rotdorn und Flieder
und hört den Kindern zu:
[ihrem schuldlosen Lachen . . .

Seliges Paradies aus vergangenen Zeiten:
Wer durfte es ruchlos zerstören,
ohne zu wissen, daß er den Garten Eden
aus Gottes Hand riß
[und aus den Händen der Kinder?

Aus dem Zyklus „Erinnerungen an Königsberg"



Im Traume nun suchst du was einst unser Leben gewesen —
Und nur im Traum auch findest du die letzten Wellen verlorenen Glücks an fernen Ufern . . .

Christa Godlowsky

Das findet sich

In Königsberg hatte das Ensemble bereits eine Vorstellungsreihe der „Judith" gespielt, als Paul Wegener in der Rolle des Holofernes gastieren kam.

Für den Vormittag war eine Verständigungsprobe angesetzt, das Personal war in Erwartung des Gastes auf der Bühne versammelt. Wegener kam. Aber er hatte keine Lust zur Probe.

„Kinder", sagte er, „ihr habt das Stück oft gespielt, ich hab's oft genug gespielt, das Wetter ist herrlich, raus hier, ich lad' euch alle ein."

Begeisterte Zustimmung. Nur ein junger Schauspieler pirschte sich an den großen Gast heran.

„Verzeihen Sie, Herr Wegener, aber ich bin Anfänger, ich spiele den jungen Soldaten. Könnten wir nicht wenigstens meine Szene machen, damit ich weiß, wo ich gehen und stehen muß?"

Wegener legte ihm die Hand auf die Schulter und meinte:

„Mein Junge, das ist doch ganz einfach. Wo du stehst, kann ich nicht stehen, und wo ich steh', kannst du nicht stehen. Nu komm man mit!"

Diese kleine Anekdote um den großen Mimen fanden wir in dem Bändchen ‚Ohne Schminke' von Helmut Wittig, Verlag Herbig, Berlin-Grunewald.

Unser Foto oben: einer der schönen Königsberger Parks, der Brahmspark an der Tiergartenstraße. Foto Lenz

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

6. Fortsetzung

Als erstes wurde der Schreibtisch untersucht, dann alle Schränke, schließlich verschwand er mit sorgenumwelkter Stirn im Jagdzimmer — und weiter in sein Ankleidezimmer. Um fünf Uhr war die Bescherung. Fünf Minuten vorher wurde Nante herbeigeklingelt. Vater saß verzweifelt vor seinem aufgewühlten Hemdenschrank — noch ohne die Geschenke.

Nante, der Alleswisser, wußte Bescheid und auf die Minute pünktlich betraten wir den Saal. Ein weiterer Punkt der Tradition war erfüllt.

Der nächste bestand darin, daß Ucke, unser Elefantenbaby, beim Aufsagen der Weihnachtsgeschichte immer an der gleichen Stelle stecken blieb.

Um sechs Uhr räumten alle die Geschenke zusammen, gingen reihum zu jedem Mitglied der Familie und bedankten sich.

Dann kamen endlich wir an die Reihe. Nicht ganz direkt; zuerst kam die erweiterte Familie dran — die sechs im Hause akkreditierten Hunde. Sie erhielten drei Bockwürste und je ein Kalbsbein. Minutenlang hörte man nur das Krachen von Knochen und dann war wie gewöhnlich der Boxer meiner Mutter zuerst fertig und ging auf Raub aus. Auch sie wußten, was sie der Tradition schuldig waren. Eine lautstarke Beißerei begann und die ganze Meute wurde rausgeschmissen. Wir waren nun reif für eine Bescherung.

Als sich die erste Begeisterung vor den Tischen gelegt hatte, sah ich Dina mit hochrotem Köpfchen auf die Eltern, die auf dem sogenannten Beobachtungssofa saßen, zugehen und ihnen etwas überreichen, das wie ein Bild aussah. Sie nahmen den Gegenstand in die Hand und Vater lachte sofort aus vollem Halse. Mutter schien erstaunt, sie nahm alles viel ernster als er, dann hörten wir sie sagen:

„Kind, welch einmalige Begabung!"

Alles drängte hin und wollte wissen, was es da zu sehen gab. Mir schwante Furchtbares. Allgemeine Begeisterung herrschte, man war sich bereits einig, einen köstlichen Spaß zu genießen. Der Grund ihrer Begeisterung war eine von Dina mit Pastellkreide gezeichnete Karikatur — von mir. Das Urteil fiel einstimmig positiv für die Künstlerin aus. Nur ich konnte mich nicht begeistern, fand mich erschütternd dämlich.

Im Laufe der nächsten Woche zeichnete Dina die ganze Familie und diese Bilder fand ich nun auch ausgezeichnet. Vater belehrte mich, daß es nur wenigen Menschen gegeben sei, ihre eigenen Karikaturen als gelungen anzusehen. Muttchen war so aufgeregt, daß sie beschloß, dafür zu sorgen, daß Dina Mal- und Zeichenunterricht bekam. Hatte das Kind einen Zügel! Nahm sich meine Mutter so etwas vor, setzte sie es auch in die Tat um, das wußte ich.

In bester Stimmung verzehrten wir die obligatorischen Karpen, das einzig Unprogrammä-



Ludwig Dettmann: Das Picknick

Er war ein Maler des Lichtes, ein fröhlicher, lebenszugewandter Mensch, dieser Ludwig Dettmann. Selbst Künstler im besten Sinn, war er doch einer jener seltenen Doppelbegabungen, deren organisatorisches und pädagogisches Talent dem künstlerischen ebenbürtig ist. Vor 105 Jahren, am 25. Juli 1865, wurde Ludwig Dettmann in Adelbye bei Flensburg geboren; er war noch nicht 35 Jahre alt, als er vom Berliner Kultusministerium zum Direktor der Königlichen Kunstakademie zu Königsberg Pr., ernannt wurde. Sein Bemühen um eine Wiederbelebung der Bildenden Kunst in Ostpreußen trug reiche Früchte; einer ganzen Generation junger Künstler hat er entscheidende Impulse für ihr späteres Schaffen gegeben.

ßige blieb, daß Muttchen eine Gräte in den Hals bekam und fluchtartig das Eßzimmer verließ.

Von Dina bekam ich ein Bild, zu dem die Vielbegabte einen Rahmen aus Juchtenleder gefertigt hatte. Ich schenkte ihr ein goldenes Kettenarmband mit einem Goldplättchen, auf dem „My Girl" stand.

Die Tage vergingen wie im Fluge und Silvester war Hasenjagd mit anschließendem Ball. Dina ging alle Triebe mit mir und brachte mir ein solches Weidmannsheil, daß mittags am offenen Feuer, bei Erbsensuppe und viel Schnaps, mein Vater meinte, ich solle mich etwas zurückhalten, es gehöre nicht zur Tradition des Hauses, einen Sohn als Jagdkönig zu feiern. So gab ich Dina meine Flinte und freute mich diebisch, wenn sie pudelte.

Kleider machen Leute. Das bewahrheitete sich mal wieder am Abend. Dina in ihrem weißen Traum war ein sofort die Schulter. Ich war derartig in das Mädchen verliebt, daß es mir schwer wurde, seinen Namen nicht dauernd auf den Lippen zu haben.

„Söhne sind auf Hausbällen nicht zum Amüsieren da", war Vaters Grundsatz. Sie sollen mit allen Damen tanzen, die sonst Mauerblümchen bleiben würden." Davon gab es leider eine Menge. Eine ragte durch besondere Reizlosigkeit heraus. Ihr Dekolleté war ein einzig verzweifelter Versuch am untauglichen Objekt. Außerdem war sie auch mit den Füßen kurzsichtig. Meine Lackschuhe wurden zu Fußabstreifern.

Trotzdem blieb der Ball eine runde Sache. Im Saal brannten nur die Kerzen des Kronleuchters und auf den Tischen standen silberne Kandelaber. Dieses gelblich-warme Licht schmeichelte den Damen und gab auch den zerknittertsten Gesichtern weiche Züge. Die silbernen Fingernägel der Damen — auch in Ostpreußen wußte man allerletzte Schreie der Kosmetik anzubringen — glitzerten wie Metallkäfer. Kurz vor Mitternacht begann sich der Gesellschaft die bekannte Nervosität der letzten Jahresminuten zu bemächtigen, man fragte nach der Uhrzeit, trank sein Glas ganz aus und winkte, damit es ja rechtzeitig wieder gefüllt wurde.

Je nach Temperament und Veranlagung bereitete man sich auf die zu erwartende Stimmung vor. Viel hohles Geschwätz, manche antiquierten Phrasen waren zu hören. Dina reagierte am normalsten.

„Blödes Neujahr — es kostet uns bestimmt einige Tänze. Bis sich die Kapelle dann von Preußens Gloria langsam zum ersten Foxtrott durchgearbeitet hat, wird es lange dauern."

Sie sprach mir aus der Seele. Aber schließlich wurde auch die Prost-Neujahr-Runde überstanden und die reifere Jugend zog sich zum Bridge zurück. Dann standen noch die Gutsleute in einem dollen Mummenschanz vor dem Haus und knallten mit Peitschen das neue Jahr ein.

Der Ball ging weiter, bis schließlich die letzten Schlitten unter Schellengeläut abgefahren waren, die müde Kapelle sich irgendwo verkrümelt hatte, um noch zwei Stunden, bevor der Zug nach Königsberg fuhr, ein Nickerchen zu machen. Da ging ich in den Stall, um My Girl zu besuchen.

Diese nächtlichen Gänge zu den Pferden waren mir zu einer lieben Gewohnheit geworden. Als ich leise in die Box trat, wandte die Stute sich um und kam langsam auf mich zu. Wie immer nach langen Festen mit vielen Menschen sehnte ich mich nach der Ruhe und Stille meiner Pferde. Dort fiel das Überdrehte, Hektische des Abends bald von mir ab; ging ich dann ins Bett, roch den köstlichen Duft des warmen Tierfelles in der Nase, ließ es sich herrlich einschlafen.

Mit leiser, schmeichelnder Stimme sprach ich mit der Stute, legte ihr die Arme um den Hals. Die warme Weichheit des Fells, die Ruhe dieses Körpers war wie eine Insel der Geborgenheit. Lange standen wir so, sie schmiegte ihren Kopf an meine Schulter. Plötzlich fühlte ich, wie eine Spannung durch ihren Körper ging. Sonst rührte sie sich nicht. Ein leises Geräusch ließ mich unwillig zur Tür schauen. Dort stand mit todernstem Gesicht — Dina. Sie war im Begriff, sich leise wieder zurückzuziehen. Ich lächelte ihr zu und löste mich vom Hals meines Pferdes. Tränen standen in ihren Augen, denselben, die noch vor kurzem bei der Mazurka vor Freude und Lebenslust gestrahlt hatten. Ich war nun mal beim In-die-Arme-Nehmen, so breitete ich sie aus. Dina fand das anscheinend richtig so und kuschelte sich hinein. Zwei Tränen rollten ihr über die Wangen.

Fortsetzung folgt

Dichterruhm durch Hochzeitslieder

Vor 365 Jahren wurde in Memel Simon Dach geboren

Vor 365 Jahren, am 29. Juli 1605, wurde dem Gerichtsdolmetscher für die litauische Sprache in Memel, Simon Dach, und seiner Frau Anna ein Sohn geboren, der in der Taufe den Vornamen des Vaters erhielt und später ein berühmter Mann werden sollte.

Die Eltern bestimmten Simon Dach für das Studium der Theologie. Zunächst aber besuchte er die Schule seiner Heimatstadt, wo er hervorragende Anlagen zeigte, seine ersten Verse machte und fast ohne Unterricht auch sein musikalisches Talent ausbildete. Dem Geigenspiel, das er sehr liebte, ist er sein Leben lang treu geblieben. Im vierzehnten Jahr kam er nach Königsberg in die Domschule und lebte im Hause seines Onkels, des Diakonus Johann Vogler. Dort lernte er einen jungen Verwandten kennen, den Theologen und nachmaligen Altstädtischen Pfarrer Martin Wolder. Dieser wollte sein Studium im Reich vollenden und nahm den aufgeweckten Jungen als Famulus mit nach Wittenberg. In der dortigen Stadtschule machte Simon Dach im Laufe von drei Jahren solche Fortschritte, daß Wolder ihn aufforderte, nun die Universität zu besuchen. Dach zog es jedoch vor, sich bei Verwandten in Magdeburg noch weiter vorzubereiten. Er arbeitete so fleißig, daß er bereits mit neunzehn Jahren eine Abhandlung in griechischer Sprache veröffentlichen und verteidigen konnte.

Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und die Pest trieben den jungen Mann jedoch 1625 von Magdeburg fort. Auf gefahrvoller Reise kehrte er über Hamburg und Danzig nach Königsberg zurück und ließ sich bei der Albertus-Universität immatrikulieren. Zunächst studierte er Theologie und Philosophie, wandte sich jedoch allmählich vom Fachstudium ab und pflegte mehr die allgemeinen humanistischen Wissenschaften, insbesondere griechische und lateinische Poesie. Da eine Mittel beschränkt waren, verdiente er seinen Lebensunterhalt weitgehend durch Stundengeben. Auch nach Abschluß des Studiums wirkte er noch mehrere Jahre als Privatlehrer, ehe er durch Vermittlung des Ratsherrn Christian Polikein als vierter „Kollaborator" ein Lehramt an der Domschule erhielt. Drei Jahre später wurde er zum Konrektor ernannt. 1639 übertrug man ihm auf Weisung des Kurfürsten Georg Wilhelm, der Dach schätzte, die Professur der Poesie an der Albertus-Universität mit einem Jahresgehalt von hundert Talern. Zwei Jahre danach heiratete er Regina Pohl, die Tochter eines Hofgerichtsrates, die ihm fünf Söhne und zwei Töchter schenkte. Mehrmals war er Dekan, 1656 Rektor der Universität.

Simon Dach
nach einer zeitgenössischen Darstellung

In die Literaturgeschichte eingegangen ist Simon Dach als das wohl begabteste Mitglied des „Königsberger Dichterkreises", dessen führender Kopf der aus Saalfeld stammende kurfürstliche Rat Robert Robertin war, ein ausgezeichneter Jurist und hochbegabter Dichter, der Dachs treuester Freund werden sollte.

Die ersten Dichtungen Simon Dachs waren Gelegenheitsarbeiten: Es war damals üblich, daß wohlhabende Familien zu Hochzeiten und Begräbnissen eigene Lieder bestellten, und der junge Lehrer nutzte ungeachtet seiner schwachen Gesundheit jede Gelegenheit zum Nebenverdienst, um sein kärgliches Einkommen aufzubessern.

Diese Dichtungen, deren erste um 1630 nachweisbar sind, verschafften ihm auch literarischen Ruf. 1635 war Simon Dach als Dichter bereits so bekannt, daß er den Auftrag erhielt, ein Festspiel zu Ehren des Königs Wladislaw IV. von Polen zu schreiben, der sich in Königsberg aufhielt. Es wurde vor der Hofgesellschaft aufgeführt. Dach hat später noch ein ähnliches Stück zum hundertjährigen Bestehen der Albertus-Universität geschrieben, doch lag seine Begabung nicht auf dramatischem, sondern auf lyrischem Gebiet. Ein Teil seiner geistlichen Lieder gehört noch heute zum Liedgut der evangelischen Kirche.

Königsberg war in den stürmischen Jahren des Dreißigjährigen Krieges eine Insel des Friedens und entwickelte sich damals zu einem der zentralen Punkte des deutschen Geisteslebens. Der Dichterkreis, dem Dach angehörte, war nach dem Vorbild italienischer Akademien gebildet. Humanismus und Renaissance beeinflußten ihn gleichermaßen wie etwa der Schlesier Martin Opitz, doch bewahrten die Königberger dabei ihre Selbständigkeit und schlugen in ihren Dichtungen einen natürlichen, lebendigen Ton an. Bahnbrechend wirkten sie vor allem dadurch, daß sie deutsch dichteten. Zu diesem Freundeskreis gehörten neben Dach und Robertin der aus Thüringen stammende Domorganist Heinrich Albert und der Kantor und Musikdirektor der Domschule, Johann Stobäus. Bei den Zusammenkünften de kleinen Bundes, der anscheinend niemals mehr als zwölf Mitglieder zählte, trug man die eigenen Dichtungen vor, besprach sie und stellte sich besondere poetische Aufgaben. Man sprach sich auch dem Zeitgeschmack gemäß mit Schäfernamen an. So führte Simon Dach die Namen „Chasmindo" und „Sichamond", Robertin hieß „Berrindo", Heinrich Albert „Damon". Im Winter kamen die Freunde in einer Stadtwohnung zusammen, im Sommer vorzugsweise im Garten Heinrich Alberts am späteren Lindenmarkt, wo auch die mit dem Namen des Kreises eng verbundene „Kürbislaube" stand. Ihr entsprang die 1641 gedruckte „Musikalische Kürbishütte", die zwölf Kürbislieder für je drei Stimment enthielt, in Musik gesetzt von Heinrich Albert. Dem gleichen Kreis enstammt auch das „Ännchen von Tharau", ohne daß man sich heute über den Autor ganz im klaren ist. Zunächst wurde es Simon Dach zugeschrieben, spätere Forscher jedoch, unter ihnen auch Professor Ziesemer in der Altpreußischen Biographie, sehen auf Grund des Stils den Dichter in Heinrich Albert. Heute allerdings tippt man verschiedenlich wieder auf Simon Dach.

Im Jahre 1644 hatte Dach mit seiner Familie vom kneiphöfischen Magistrat auf Lebenszeit freie Wohnung in der Magisterstraße unweit des Honigtors erhalten. Als fünf Jahre später die Pest im Lande wütete, verließ er auf Wunsch adliger Gönner und Freunde die Stadt zu einer längeren Reise durch ganz Preußen, um der Seuche zu entgehen. 1657 schenkte ihm der Kurfürst zehneinhalb Hufen Landbesitz im samländischen Amt Caymen, doch konnte Dach sich seines Gütchens nicht lange erfreuen. Am 15. April 1659 schloß er, schon seit langem schwer krank, für immer die Augen und wurde im Professorengewölbe des Königsberger Doms beigesetzt. Zahlreiche damals veröffentlichte Schriften zeigen, daß er aufrichtig betrauert und sein Tod als Verlust empfunden wurde. **ric**

Steinern ist . . .

Wenn ich in dem Wiesen-Schnee
an des Pregels Rande geh,
einen guten Reim zu fassen,
und den nördlichen kalten Ost,
jetzt den Stadt- und Landestrost,
ziemlich mich durchwehen lassen,
Steckt dann spät des Himmels Haus
sein bewölktes Nachtlicht aus,
das mich heimzugehen zwinget,
wer begreift die Lieb und Zier,
die durch meine Kinder mir,
wenn ich komm, entgegen springet?
Dieses krahlt nach aller Lust
an der mütterlichen Brust,
dieses reitet auf dem Stecken,
jenes tanzt und jauchzt mir zu.
Steinern ist, dem dies nicht Ruh
oder Freude kann erwecken.

(Aus einem Hochzeitslied Simon Dachs vom Januar 1647)

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 90 Jahren

Berlin, 1. Juli 1880

Transitlager für Getreide, das aus dem russischen Reiche kommt und zur Verschiffung über deutsche Häfen bestimmt ist, dürfen in Memel, Tilsit, Königsberg Pr., Elbing, Danzig, Breslau und Stettin errichtet werden.

Vor 80 Jahren

Berlin, 3. Juli 1890

Die schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau hat im laufenden Sommersemester 1308, die Albertus-Universität zu Königsberg Pr. 782 ordentliche Studenten.

Vor 50 Jahren

Posen, 1. Juli 1920

Die schlechte Lage an der Ostfront zwingt die Polen zur rigorosen Aushebung der Jahrgänge 1885—1895, die sämtlich in der deutschen Armee im Weltkriege gedient haben.

Berlin, 2. Juli 1920

Das Deutsche Reich stellt 3,5 Millionen Mark Zuschüsse für die Fahrt der Abstimmungsberechtigten in die Abstimmungsgebiete Ost- und Westpreußens zur Verfügung.

Schneidemühl, 4. Juli 1920

Bis jetzt haben die Polen 3200 Abstimmungsberechtigte zurückgewiesen, die den Korridor durchfahren wollten. In Konitz wurden 700 aus dem Zuge gewiesen, die von einem deutschen Leerzug zurückgeholt werden mußten.

Schneidemühl, 4. Juli 1920

Abstimmungsberechtigte haben versucht, in Verkehrsflugzeugen den „Polnischen Korridor" zu überfliegen. Die Polen beschießen jedoch jedes Flugzeug.

Sein Leben galt immer der Forschung

Professor Dr. Friedrich Mager 85 Jahre alt — Standardwerk der Nehrungsliteratur

Am 13. Juli beging Dr. Friedrich Mager, em. Prof. der Geographie, seinen 85. Geburtstag. In der Öffentlichkeit war er wenig bekannt; das gilt wohl auch noch heute. Selbst die Studenten der Geographie an der Albertina besuchten seine Vorlesungen nur selten. Sie waren für den Anfänger kaum anziehend. Was sollte man schon mit der historischen Geographie anfangen, wenn die Geographie selbst vornehmlich eine Gegenwartswissenschaft ist? Dem Verfasser dieser Zeilen erging es in den ersten Semestern nicht anders als der Vielzahl seiner Kommilitonen. Dieser Geburtstagsglückwunsch sei aber gleichzeitig eine Abbitte für dieses unqualifizierte Verhalten aus noch unreifen Studentenjahren. Erst später haben sicherlich auch viele andere meiner Fachkollegen die Bedeutung seiner Werke und seiner gesamten Arbeit erkannt.

Friedrich Mager betrieb Kulturlandschaftsforschung. Dabei war sein Arbeitsfeld nicht so sehr die optisch wahrnehmbare Landschaft, die „Forschung im Felde", sondern das Archiv. Er suchte aus dem Archivmaterial jene Fragen zu beantworten, die die Landschaft an ihn herantrug. Er suchte zu erklären, was die Natur- bzw. Kulturlandschaft in ihren verschiedensten Erscheinungsformen dem Auge darbot.

Was unsere ostpreußische Heimat anbetrifft, so stehen drei seiner Arbeiten voran, wobei die erste — am häufigsten zitiert — noch nicht die oben genannten Fragen anschneidet: „Ostpreußen — Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft", Hamburg 1922. Den Inhalt deutet der Untertitel an. Die beiden späteren Werke aber werden, vielleicht für immer, für unsere Heimat von grundlegender Bedeutung bleiben. Sie heißen: „Die Landschaftsentwicklung der Kurischen Nehrung", Königsberg 1938, und „Wildbahn und Jagd Altpreußens im Wandel der Jahrhunderte", Neudamm und Berlin 1941.

Friedrich Mager geht von der gegenwärtigen Kulturlandschaft (d. h. vor 1945) aus und erklärt die Gegebenheiten z. B. von Feld, Wald, auch Siedlungen in ihrer geographischen Abhängigkeit. Dabei greift er auf die natürlichen (physio-geographischen) Grundlagen zurück. Was der Mensch aber aus eigener Initiative geschaffen hat, wo er also aus der Naturlandschaft eine Kulturlandschaft gemacht hat, dafür findet Mager die Nachweise meist in den einschlägigen Archiven. Die Geschichte, genauer die geschichtliche Entwicklung der naturgegebenen Verhältnisse, ist für ihn mit anderen Worten die Hilfswissenschaft zur Erklärung der vor jedem Betrachter sich ausbreitenden Kulturlandschaft. So erfahren z. B. die verschiedenen Kleinlandschaften der Kurischen Nehrung, also der Strand, die Vordüne, die Palwe, die Düne, der Nehrungswald, das Haffland, eine Interpretation bis zum gegenwärtigen Zustand, also eine Darstellung, wie sie sich unter bestimmten Einflüssen gewandelt haben. Man hört auch von den verschiedenen Lagesituationen der uns bekannten Siedlungen auf der Kurischen Nehrung. Oft genug haben sie ihre Ortslage geändert — über mehrere Kilometer hinweg —, so von dem einst am Meere wie an verschiedenen Stellen des Haffs gelegenen Schwarzort oder Nidden, auch von den Wüstungen Kunzen und Lattenwalde. Friedrich Magers Werk gehört ohne Zweifel zu den ersten Standardwerken der Nehrungsliteratur.

Von ähnlichem Schwergewicht ist das noch im Zweiten Weltkriege erschienene, daher häufig übersehene Werk über Wildbahn und Jagd in Altpreußen, das u. v. a. auch über die verschiedensten Formen des ostpreußischen Waldes berichtet. Archive sind auch hier wiederum die wichtigsten Quellen. Friedrichs Magers Arbeiten sind auch nicht speziell auf Ostpreußen ausgerichtet. Nach der gleichen Methode hat er den Netzedistrikt wie Schleswig-Holstein untersucht.

Insgesamt liegt seine Arbeit nicht so sehr in der Lehre, sondern in der Forschung. Man ist dabei versucht, an Heinrich Barth (1821—65) zu denken, den die geringe Zahl seiner Hörer bewog, von der Berliner Universität nach Kleinasien und Nordafrika zu gehen, um dann vor Gerhard Rohlfs (1831—96) und Gustav Nachtigal (1834—85) der Erste des Dreigestirns berühmter deutscher Afrikaforscher zu werden. Friedrich Magers Forschungen erstrecken sich mit der ihm eigenen Methode „nur" auf die norddeutsche Kulturlandschaft; das ist aber nicht wenig und Grund genug, ihm für seine Lebensarbeit zu danken. **Dr. Herbert Kirrinnis**

Elbings Geistliche seit 1555

Dr. Hubatsch gab Rhodes „Presbyterologia Elbingensis" heraus

Zu den wertvollsten Sonderschriften, die der tatkräftige Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. in den letzten zehn Jahren im Selbstverlag herausgebracht hat, gehört zweifellos die von Christoph Eduard Rhode verfaßte und von Prof. Dr. Walther Hubatsch herausgegebene „Presbyterologia Elbingensis" (Lebensbeschreibungen evangelischer Geistlicher Elbings). Wie so manches bedeutende Werk schlummerte auch das vorliegende lange Jahre als Manuskript. Großer Dank gebührt daher Dr. Hubatsch, trotz vieler anderer Aufgaben die Raffung des Stoffes vorgenommen und das Werk druckfertig gestaltet zu haben. Dr. Iselin Gundermann hat hierbei wertvolle Mitarbeit geleistet, wissen doch die wenigsten Leser, welche Mühe damit verbunden ist, eine Übertragung aus einem alten Manuskript in eine Druckvorlage auszuführen und dazu ein brauchbares Register zu schaffen. Die veraltete Rechtschreibung und manche Fehler waren zu verbessern, außerdem eine Abstimmung mit dem vom genannten Verein als Reihenwerk erscheinenden „Altpreußischen Ev. Pfarrbuch" von Friedwald Moeller vorzunehmen. So konnte der Zeitraum zwischen 1555 und 1945 erschlossen werden.

Diese Mühe, auch eine gute Illustrierung mit Bildern der meisten Kirchen des Elbinger Kirchenkreises, hat sich gelohnt. Selbst derjenige, der mit einigen Kirchen der Elbinger Kirchendiözese vertraut ist, wird über die Fülle des Gebotenen erstaunt sein. Kirchliches wie persönliche Nachrichten sind trotz der notwendigen Kürze möglichst ausführlich gehalten. So erfahren wir insbesondere über die Herkunft und den Lebenslauf des einzelnen Geistlichen, auch manches über seine Familie. Bisweilen sind zusätzlich Stammfolgen beigefügt. Welch architektonische Vielfältigkeit bei den Kirchen Elbings, z. B. bei St. Marien und bei der meist katholisch gewesenen Kirche von St. Nikolai, die es mit den Kirchen Danzigs durchaus aufnehmen können! Welche Verwandtschaft mit den Niederungskirchen des Marienburger und Danziger Werders, seien es die alten Ordenskirchen der Dörfer Pr.-Mark und Trunz oder der Fachwerkbau von Zeyer, dessen Behäbigkeit im Gegensatz zu seinem schlanken Turm seinesgleichen sucht.

Die Zahl der Geistlichen des Elbinger evangelischen Kirchenkreises seit 1555 geht in die Hunderte, wobei auch die reformierten Prediger, die Feldprediger und selbst die Pröpste der katholischen Perioden von St. Nikolai nicht fehlen. Unter ihnen gibt es ungewöhnlich viele Elbinger, fast die Hälfte aller Geistlichen des Kirchenkreises. Ungefähr ein Viertel kommt aus Altpreußen, so aus Pillau, Königsberg, Schippenbeil, Pr.-Holland, Neidenburg, Soldau und Thorn. Etwa ebenso viele Geistliche sind aus dem „Reich" gebürtig, z. B. aus Stettin, Rostock und Lübeck, aus den Universitätsstädten Frankfurt/Oder, Wittenberg und Jena, ja selbst aus Nürnberg. Sogar jenseits des deutschen Sprachgebietes finden wir wiederholt die Geburtsorte Elbinger Geistlicher. Der bedeutende Geistliche Cyriakus Martini entstammt einer schwedischen Familie in Reval. Auch zwei seiner Söhne werden Prediger in der Elbinger Diözese.

Die aus Polen nach Sorquitten (Ostpreußen) eingewanderte Familie Wannovius stellt unter 21 Geistlichen (!) allein drei Prediger der Stadt Elbing. Demgegenüber gehen aus der Familie des auf einem Weichselkahn unterhalb Warschaus geborenen Predigersohnes Ephraim Oloff „nur" neun Geistliche hervor. Stammvater Oloff predigte deutsch und polnisch und war einer der beliebtesten Pfarrer in Elbing. Auch die zum evangelischen Glauben übergetretene und zunächst nach Ostpreußen emigrierte polnische Familie Skubowius (auch: Skubow, Habdank und Skarbek geheißen) ist mit sechs Pfarrern ein beredtes Beispiel für die Kulturstärke Altpreußens.

Die völlige Gleichberechtigung der polnischen Emigranten und ihrer Nachfahren mit den einheimischen Deutschen war eine Selbstverständlichkeit. Obwohl die Bevölkerung Elbings fast ausschließlich deutsch war, wies man keinen Freier aus einer polnischen Emigrantenfamilie ab. So heiratete George Friedrich Skubowius in die Elbinger Familie Achenwall ein, eine Pastorenfamilie, die ebenfalls eine ganze Anzahl von evangelischen Pfarrern im Elbinger Kirchenkreis aufzuweisen hatte. Diese Beispiele liefern wieder einmal den Beweis für das Fehlen nationaler Ressentiments. Erst im 19. Jahrhundert entstand in Europa ein überspannter Nationalismus, der Zündstoff auf Zündstoff häufte.

Der 337 Seiten starke Band, der außerdem sieben Bildseiten enthält, ist, wie üblich, über die Vereinsschriftleitung (Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15) zu beziehen. Preis 29,60 DM plus 0,40 DM Porto. **gn.**

KULTURNOTIZEN

Der junge Ostpreuße Hartmut H. Forche, Schauspieler und Regieassistent am Niedersächsischen Staatstheater Hannover, ist der Sprecher unseres Mitarbeiters Rudolf Lenk bei dessen Aktion „Dichtung in Strafanstalten". Die Aktion begann mit einer Darstellung von Leben und Werk von Ernst Wiechert und hat gegenwärtig eine Vortragsfolge zum Gegenstand, die unter dem Titel „Heiteres und Schärferes", Dichtungen von Ringelnatz, Kästner und Tucholsky darbietet. Hartmut Forche ist auf Einladung des Goethe-Instituts im Juli in Südamerika und wird in sieben Städten Vorträge und Rezitationen bringen. Dabei hofft er, auch drüben auf Landsleute zu stoßen. **R. L.**

Die Flamen Maurice Gilliams und Ivo Michiels erhielten die niederländischen Literaturpreise der Jan-Campert-Stiftung 1970. Das Gesamtwerk beider Autoren wurde von dem Ostpreußen Georg Hermanowski ins Deutsche übertragen.

Johannisburger Heide

Erinnerungen an ein einzigartiges Naturparadies

Wem von den Landsleuten des Kreises Johannisburg geht nicht das Herz auf beim Gedanken an unseren herrlichen, stillen Wald, an unsere Johannisburger Heide? Wo wir uns auch heute in noch so landschaftlich schönen Gauen Westdeutschlands befinden — unser meilenweiter unberührter Heidewald wird uns überall fehlen. Wer in glücklicher Kindheit an einem Frühlingstag die junge Pracht der Wälder am Niedersee, wer in den dunklen Dickungen der Kurwier Forst Märchenstimmungen erlebte, wer am Jegotschin die tiefe Stille am Waldsee schier mit den Händen zu greifen meinte, dem wird unser Wald ein Stück seines Selbst geworden sein. — Abend am Roschsee, wenn die Kiefernstämme am Ribittwer Ufer im letzten Sonnenglast wie Feuer glühten, wenn vom See Mädchenlachen und ein schlichtes Lied herüberdrang, wenn Harmonikaklänge unwirklich fern verklangen ...

Aber wir haben unseren Wald auch im Aufruhr gesehen, wenn er brauste und rauschte wie ein Meer unheimlicher Stimmen. Unter der Gewalt der Gewitterstürme, die so schwer, so zorneswütig nur bei uns im Ostland tobten, stöhnten die himmelhohen Stämme, neigten sich ihre Kronen unter der Macht des Weltenzornes. Der Windbruch gehörte zum Gesicht unseres Waldes wie die jungen Schonungen in ausgerichteten Zeilen wie Zinnsoldaten, eine Parade künftiger Tannenbäumchen. Und auch das Sterben gehörte zur Heide um Johannisburg, wenn die Kiefernadeln in jenen Jahren des Eulenfraßes wie ein ständiger, wochenlanger Regen mit leise knisterndem Geräusch herunterfielen auf den Waldboden, wenn des Schöpfers Ratschluß den Wald an seinen eigenen Geschöpfen umkommen ließ.

Die „Wildnis"

Das war unsere Heide, wo silberne Birkenstämme mit dem Filigrangerank winkender Zweige sich hell abhoben vom dunklen Kaddigwall am Waldwiesenrand. Das war unsere Heide, wo im endlosen Kahlschlag bei Breitenheide einzelne Kiefern wie himmelstürmende Türme standen Samenbäume, sagten die Kinder und schauten mit Ehrfurcht zu diesen Baumriesen empor. Wer suchte nicht einmal im Kreis der Freunde mit ausgebreiteten Armen die alten Eichen zu umspannen, um sich damit ein naives Maß für die Großartigkeit der Natur zu schaffen. Haselbusch und Ginstergold, Lupinenbuntheit auf breiten Gestellen, undurchdringliches Unterholz und betäubend duftende Maiglöckchenteppiche. Das war unser Wald!

Wenn des Winters Mantel ihn einhüllte, wenn der Rauhreif ihn verzauberte, haben wir ihn nicht weniger geliebt als im Frühling und Sommer. Schutz und Mauer war er für so viele Heidedörfchen, die sich in seine Lichtungen duckten. Waren alle Farben der Schöpfungspalette im Herbst über seine Mischwaldbestände ausgegossen, woben zwischen den Fichtenstämmen die Nebelschleier wie Elfengeister, haben wir die herbe Schönheit des Waldes unserer Heimat vielleicht am tiefsten empfunden. Wenn aus dunklem Schatten das Röhren der Hirschbrunft die Heide erfüllte, wenn Raubvogelschrei wie Fanfarenton gellte, dann war das unser Wald, unsere Johannisburger Heide.

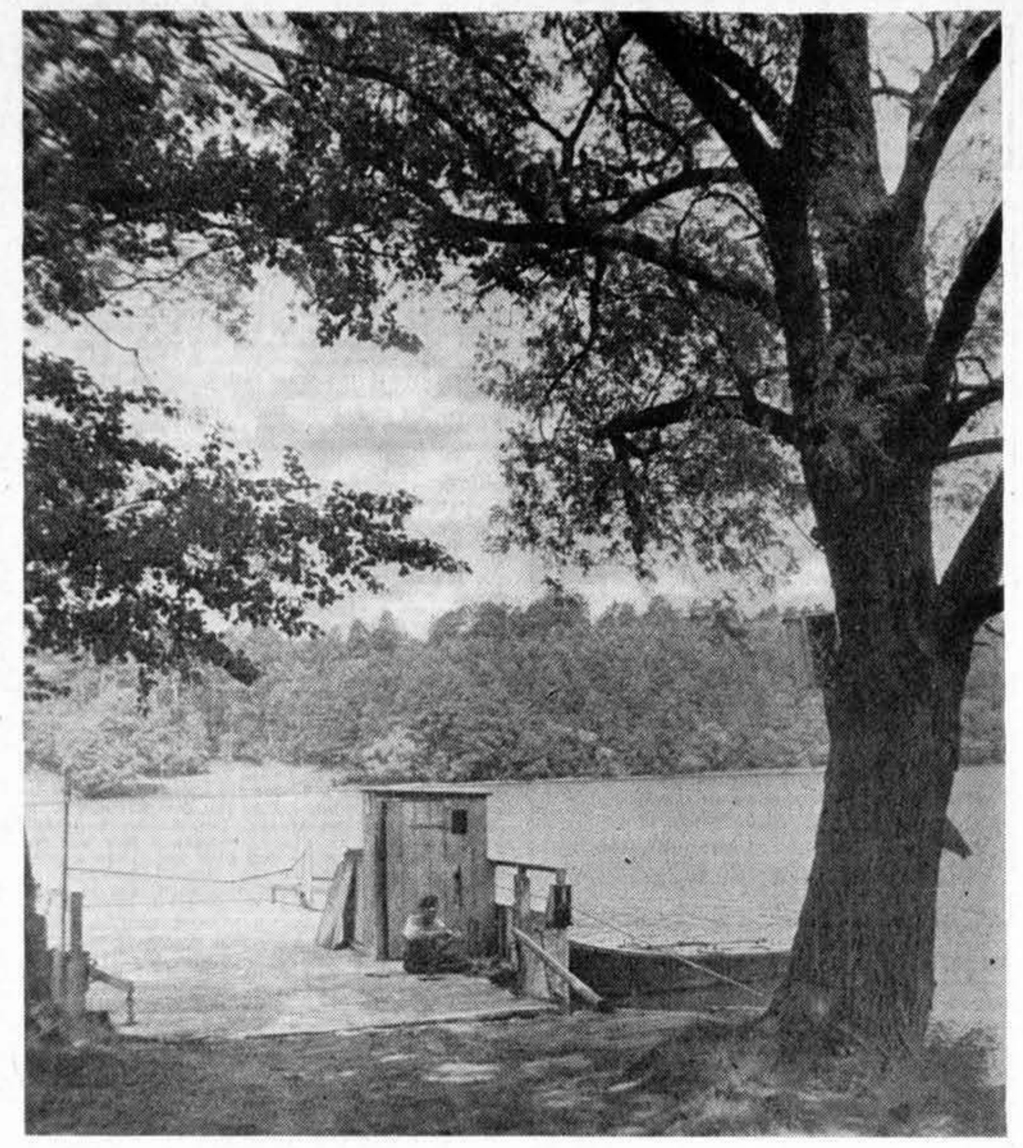
Wildnis haben die deutschen Kreuzfahrer den urigen Wald genannt, auf den sie beim Siedlungszuge in das Land der Prussen stießen. Tundren und Steppen bedeckten vor 20 000 Jahren die Landschaft der eiszeitlichen Endmoräne, durch die sich gewaltige Urstromtäler wanden. Mit milderem Klima entsprossen Birken- und Föhrenwälder, später auch schon Eichenforsten unserem Heimatboden. Waldland war Altpreußen. Waldland, in dem die baltischen Prussen schon ein Jahrtausend vor des Heilandes Erdenwallen die Lichtungen schlugen, um Äcker zu schaffen und dem jungfräulichen Boden erste Kultur abzugewinnen. Griechische und römische Geschichtsschreiber berichteten um die Zeitenwende von dem dichten Waldgebiet, das die Galinder, die Sudauer bewohnten. Wald, ewig sich erneuernder, menschliche Siedlungen sanft und still überwuchernder Buschwald deckte die in jahrhundertelangen Grenzkriegen der prussischen Urbevölkerung mit den slawischen Nachbarn im Süden entvölkerten Galindersiedlungen.

Es ist nicht so, daß der Deutsche Orden diese Wildnis etwa anlegte, als er in der Mitte des 13. Jahrhunderts in die altprussischen Landschaften Sassen, Galindien und Sudauen vordrang. Der Ordenschronist weiß zu berichten, daß der Waldgürtel der Wildnis sich in einer Breite von 20 bis 30 Meilen im weiten Bogen bis zum Memeldelta erstreckte. Der Wald war vor den ersten urzeitlichen Jägern und Fischern da, er war die Zuflucht, war Nahrung, Schutz und Grab für Menschen durch Jahrtausende.

Schon die letzten 200 Jahre vor dem Erscheinen der Ritter mit dem schwarzen Kreuz auf dem weißen Mantel war die Wildnis über die galindischen Siedlungsreste hinweggewandert. Seltsam starre, urtümliche Steinbilder fand man hier, die vielleicht Grabsteine galindischer Stammesfürsten waren, vielleicht auch prussische Götterbilder, die dem Christengotte ebenso weichen mußten, wie ihr Volk den Brüdern vom Deutschen Hause.

Was wir Gegenwärtigen Johannisburger Heide nennen, ist der Rest jener Wildnis, die wie eine dichte Mauer das Preußenland abschirmte. Und sie ist so, wie wir sie kennen, nur ein Rest jenes einstigen Wildniswaldes, so ist sie doch mit ihren 96 500 Hektar Fläche das größte zusammenhängende Waldgebiet des Preußenstaates gewesen.

Wie die Eiszeitgletscher mit sanften Hügeln, Moorflächen und sandigen Ebenen unserem Heimatboden die Züge geprägt haben, so fanden sich urige Tannen- und lichte Kiefernwälder mit reichen Mischwaldbeständen in unserer Heide zu einer reizvollen, tausendstimmigen Harmonie. Hier fand die Kiefer beste Lebensbedingungen, deren Holz berühmt war. Kein einziges Waldgebiet Deutschlands lieferte ein Kiefernstammholz von so überragender Güte wie die Johannisburger Heide. Langsam wuchs unser Hochwald, aber dafür umso kernfester und gesunder. Klima und Boden ergänzten sich wie die Landschaft und nur hier konnten Baumriesen erwachsen, deren Jahresringe ein Mittel von 225 Jahresabläufen aufzeigten. — Aber auch Fichte, Eiche, Birke und Erle entwickelten in unserer Heide hochwertigste Hölzer, die von der Ordenszeit bis in die Gegenwart hoch begehrt waren.



Fähre am Beldahnsee — Foto Mauritius

Heimlich war unser Wald, durch den auf sandigen Gestellen man lautlos Meile um Meile wandern konnte, ohne einem Menschen zu begegnen. Unheimlich war er in stürmischer Dämmerung, wenn die wilden Reiter über die Wipfel dahinstürmten. Dort, wo die Kusseln, die verkrüppelten Kiefern, zwischen Heidekrautpolstern sich bargen, wo schattenhaft Schilfrohr nickte und ein tiefblaues Seeauge von ferne hervorlugte, bedrückte die Heide melancholisch das Gemüt. Aber sie jubelte und tanzte auch im surrenden Spiel der Insekten, im schimmernden Mittagsglast des Hochsommers, wo es aus jedem Winkel und an jeder Wurzel von Waldblumen, Farren und Moosdecken grünte und blühte. In jener Lichtung bildeten die Walderdbeeren einen roten Teppich. Wem ist ihr feiner Duft nicht Heimaterinnerung? Überall die dunkelgrünen Stauden der Blau-, der Preißelbeeren, die Waldweiblein und barfüßige Kinder so flink zu lesen wußten, und die wir in den hellen Spankörben zu Bergen geschichtet die Wege zu den Märkten und nach den fernen großen Städten antreten sahen.

Rothirsche, Seeadler und Kraniche

Sauerampfer im Frühjahr und Pilze im Herbst. Mit den Morcheln, diesen seltsam faltigen Schwammgebilden, die sandige Schläge bevorzugten, fing der Pilzsegen an. Zentner von Gelböhrchen, den Pfifferlingen, über Butterpilz und Grünling zum Blutreizker und zum Steinpilz war die Ernte jeden Jahres überreich an dem Segen des Waldes.

Die Heidebauern und Landarbeiter rechneten fest mit ihr, wie sie die Waldarbeit und das Holzrücken in ihre Jahreswirtschaft einbezogen. Die Langholzfuhrwerke der Holzrücker erfüllten die Heide im Herbst und Winter mit ihrem bedächtigen Leben. Polternd glitten die mächtigen Stämme die blanken Holzablagen hinab zum Seeufer, wo sie zu Flößen wurden, deren Kette in den Schneidemühlen endete. Auch diese gehören zu unserem Erinnerungsbild von der Johannisburger Heide, die um Niedersee und Wigrinnen, Kurwien und Turoscheln, in der Kreisstadt und im Grenzdorf ihre blitzenden Gatter singen ließen, wo es so frisch nach Borke, Bast und Harz roch.

Noch vor 250 Jahren konnten in der Wildnis Fürsten auf der größten Jagd im Preußenlande Auerochsen, Elche und Bären erlegen. Hier wurde 1815 der letzte Braunbär Deutschlands auf freier Wildbahn geschossen. Die Heide unserer Jahre beherbergte an Raubwild wohl gelegentlich einen einsamen Wolf, den zu jagen das große Ereignis für jeden Waidmann wurde. Sonst aber waren Fuchs, Marder, Dachs und Otter die kleinen, raublustigen Vettern in unserer Zeit. König der Johannisburger Heide war der Rothirsch, von dem man in einzelnen Forstämtern starke Rudel hegte.

Reicher noch war die Vogelwelt, die im weiten Heiderevier zuhause war. Hier nistete an einsamen Waldseen noch der schwarze Storch, trompeten die Kraniche, sah man an den Waldufern philosophisch die Fischreiher äugen. See-, Stein-, Fisch- und Schreiadler waren die Fürsten unserer Raubvögel, neben denen Uhu und Rohrweihe, Wanderfalke und schwarzer Milan das Heer aller bekannten Raubvögel selten ergänzten. Wir konnten in glücklichen Stunden Höker- und Singschwäne, die Wildgans, den Kolkraben und mancherlei Taucherarten beobachten und uns an ihrem Spiel entzücken, wie an den Zügen der Wildenten, von denen es mehr als ein Dutzend verschiedener Arten auf unseren Gewässern gab.

Wenn wir schließlich mit dem Bild der Johannisburger Heide deren Seen und Flüsse verbinden, dann deshalb, weil sie in diesem schönen Stück Heimaterde den Perlenschmuck des Waldkleides darstellten. Der Niedersee mit seinen Inselgruppen und Steilufern, die endlose Weite des „masurischen Meeres", des Spirding, der mit 122,5 qkm größter Binnensee Preußens war, sie nehmen wohl den ersten Rang in der herrlichen Seenkette ein. Die vielen Touristen, die sie alljährlich auf weißen Schiffen befuhren, haben nur die breiten, ausgetretenen Wege der masurischen Landschaftsschönheit kennengelernt. Der eigentliche, seltsamste Zauber unserer heimatlichen Wald- und Seelandschaft tat sich an den kleinen, abgelegenen Waldseen auf, die nur selten eines Fremden Fuß betrat: am Prosolassek, an den Pogobier-, Jegotschinseen, am Garten- und Lucknainersee, an den Waldteichen bei Wondollek wie an den romantischen Flußläufen, die sich durch die Moorheide schlängelten.

Im Bildalbum einer alten Lehrerin, die in stiller, wehmütiger Liebe schlichte Bilder unserer Waldheimat in die Fremde gerettet hatte, war sorgsam die gepreßte, unansehnlich gewordene Blüte einer Kuhschelle eingeklebt, die vor langen Jahren gepflückt worden war. Verblichen war der violette Glanz der feinen Blütenblätter. Und doch wurde diese zerfallende Preßblume zur lebensvollsten Erinnerungsblüte an unseren Wald. Waldtulpen in der Johannisburger Heide aufzufinden, war großes Glück. In der Abendsonne leuchteten ihre Sammetblüten wie ein Stück vom Saum des Herrgottsmantels. Eine bescheidene Blüte auf armen Sandboden, aber wundersam schön im vielfältigen Wunderkranze unseres Heimatwaldes, der Johannisburger Heide.

M. K.



Dorf in der Johannisburger Heide — Foto Wegener

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

15./16. August, Sonnabend/Sonntag, **Osterode:** Kreistreffenn in Osterode/Harz

16. August, Sonntag, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Heimattreffen in Hannover, Casino-Säle.

16. August, Sonntag, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode (Harz).

22./23. August, Sonnabend/Sonntag, **Angerburg:** Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme).

23. August, Sonntag, **Angerapp:** Kreistreffen für norddeutschen Raum in Hannover, Sophienstraße 2, Weinstube Künstlerhaus.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Lötzen:** Haupttreffen in Neumünster.

29./30. August, Sonnabend/Sonntag, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger

30. August, **Ebenrode:** Jahreshaupttreffen in Ahrensburg/Holstein, Hotel Lindenhof

30. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Die Angerburger Tage 1970 finden am 22./23. August wieder in Rotenburg/Wümme statt, diesmal gemeinsam mit einem internationalen Jugend- und Trachtentreffen des Patenkreises. Während am Sonnabend, 22. August, im Institut für Heimatforschung von 10 bis 12 Uhr eine öffentliche Sitzung des Kreistags Angerburg stattfindet, singen und tanzen die Jugend- und Trachtengruppen auf öffentlichen Plätzen in Orten des Landkreises Rotenburg zum gleichen Zeitpunkt. Auch in diesem Jahr erfolgt wieder eine Kreisrundfahrt für die Angerburger, Start 14 Uhr am Kreishaus, gemeinsam mit den Jugend- und Trachtengruppen. Anmeldungen dafür bitte bis zum 10. August 1970 an den Landkreis Rotenburg, Schulabteilung, 213 Rotenburg/Wümme, Kreishaus. Die Rundfahrt wird abgeschlossen mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken der Gruppen und Gäste im Park (Amtshofpark) vor dem Kreishaus. Ab 20 Uhr finden Abendveranstaltungen der internationalen Begegnung an vier Orten des Landkreises statt. Alle Angerburger sind ab 20 Uhr Gäste der Großveranstaltung in der Aula der Realschule in Rotenburg. Im Verlauf des Abends werden für die jüngeren Teilnehmer der Angerburger Tage in anderen Räumen der Realschule heiße Rhythmen zu einem Jugendtanz einladen. Ebenfalls um 20 Uhr, im „Deutschen Haus", Übergabe der Hermann-Kuhnert-Spende. — Sonntag, 23. August, Festgottesdienst in der Michaelskirche in Rotenburg, Bischofstraße. Um 10.30 Uhr beginnt die Feierstunde auf dem Gelände des Heimatbundes Rotenburg/Wümme beim Heimatmuseum. Es spricht Chefredakteur Hugo Wellems, Ostpreußenblatt. Der Nachmittag ist dem geselligen Beisamensein mit Tanz im Lüneburger Hof vorbehalten. Interessierte können dem großen Festumzug der internationalen Jugend- und Trachtengruppen, der um 14 Uhr beginnt, zuschauen. Um 15.30 Uhr schließen sich Tänze und Lieder der Nationen auf dem Gelände des Heimatmuseums an.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Heimatkreistreffen am 13. September in Pinneberg: Um 10.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Droisteipark. Anschließend treffen wir uns wie immer im Hotel Cap Polonio-Fahltskamp. Für preiswertes Essen und Unterhaltung ist gesorgt. Wir freuen uns, daß der Kreisvertreter von Königsberg Land, Lm. Kerwin, mit seinem Heimatkreis daran teilnehmen wird. Auch alle Ostpreußen, die die Möglichkeit haben, Pinneberg zu erreichen, sind herzlich eingeladden. Ich bitte darauf zu achten, daß sich alle Landsleute in die Anwesenheitslisten eintragen. Das Museum ist nur von 8 bis 15 Uhr zur Besichtigung geöffnet (es wird pünktlich geschlossen). Am Sonnabend, 12. September bietet sich uns Gelegenheit, an einer Monatsversammlung der Gruppe der Ost- und Westpreußen in Pinneberg im Remter, Damm 39, um 19.30 Uhr teilzunehmen. Lm. Kumpies hat die Versammlung extra auf diesen Tag gelegt, damit wir uns auch dort mit Freunden und Bekannten treffen können. Für einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen und für Unterhaltung ist gesorgt. Recht zahlreicher Besuch wäre erwünscht.

Seestadt Pillau: Bei unserem Treffen vom 1. bis 4. August in Eckernförde spielt das Marinemusikkorps Ostsee am Sonnabend, 1. August, von 10.30 Uhr bis 11.15 Uhr im Kurpark.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55

Der nächste Heimatbrief erscheint im Herbst. Einsendeschluß für Berichte und Beiträge für den Inhalt: 15. August. U. a. wird der Brief eine Schilderung des Gumbinner Treffens in Bielefeld am 6. und 7. Juni bringen. Wer den Heimatbrief bisher noch nicht erhalten hat, schreibe deshalb an die Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Neuausgabe des Buches über den Kreis Gumbinnen: Bekanntlich ist das Gumbinner Heimatbuch, das 1958 erschien, seit langem vergriffen. Jetzt hat Dr. Rudolf Grenz im Auftrag der Kreisgemeinschaft eine wesentlich erweiterte Neuausgabe im Manuskript fertiggestellt. Viele noch nicht veröffentlichte Arbeiten über die Stadt und den Kreis sind hier zusammengetragen. Um den Preis des Werkes erschwinglich zu halten, soll eine möglichst große Auflage gedruckt werden. Zur Zeit wird noch an der Zusammenstellung der Abbildungen gearbeitet. Auch eine Karte des Kreisgebietes 1 : 100 000 soll beigefügt werden. Der Druck erfolgt voraussichtlich Anfang 1971. Weitere Bekanntmachungen folgen.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule): Die Erweiterung der Verwaltung unserer Patenschule, des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg, Realschulstraße 45, machte eine Verlegung des Patenschaftszimmers notwendig. Es liegt jetzt im Erdgeschoß dem Lehrerzimmer gegenüber und wurde inzwischen von unserem Archivar, Dipl.-Ing. Paul David, 43 Essen, Am Holleter 34, neu eingerichtet. Es kann während der Schulstunden besichtigt werden. Die dort untergebrachte Brustbildsammlung unserer Lehrer enthält jetzt 35 Stücke, muß aber noch vervollständigt werden. Die Leser dieser Zeilen werden gebeten, bei der Beschaffung der Bilder nachfolgend aufgeführter Lehrer behilflich zu sein: Prof. Benno Hecht, Prof. Paul Firchow, Oberstudiendirektor Alfred Postelmann, Oberstudienrat Herbert Plickert, Studienräte Dr. Henry Carstens, Dr. Kurt Allert, Dr. Bernhard Schwarz, Dr. Bruno Kuhnke und Wilhelm Schrötter sowie der damaligen Studienassessoren Erich Kowalewski, Dr. Georg Krämer, Alfred Kittlitz, Dr. Gert Krause, Ernst Igel, Dietrich Großmann, Kurt Wieck, Johannes Strawinski und Arno Allies. Es fehlen auch die Fotos der Oberschullehrer Herbert Eckert und Ernst Fielitz. In den letzten Monaten des Schulbetriebes um die Jahreswende 1944 bis 1945 hat eine Frau Hager Englisch unterrichtet. Um Auskunft wird gebeten an: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 4 68 74.

Bericht über das Treffen in Essen: Unser erstes diesjähriges Kreistreffen in Essen am 5. Juli war gut besucht. Es waren viele Landsleute erschienen, die schon jahrelang nicht mehr an unserem Treffen teilgenommen hatten — doch vermißte man besonders die Lötzener aus der näheren Umgebung. Allerdings ist auch hier die zu dieser Zeit große Urlauberzahl zu berücksichtigen. Unser Kreisvertreter Dipl.-Ing. Werner Coehn, eröffnete die besinnliche Stunde mit der Totenehrung, er nannte stellvertretend für alle im letzten Jahr Verstorbenen des Kreises Lötzen Kreisgeschäftsführer Curt Diesing und Journalist Erich v. Lojewski. Auch gedachte er der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Die Landsleute aus Ostpr. haben am 24. Mai im Hof des Marine-Ehrenmals in Laboe der Kriegs- und Handelsmarine ergreifenden Dank für die Rettung über See vor 25 Jahren gesagt. Lm. Coehn berichtete über die erfreulich gute Zusammenarbeit mit der Patenstadt Neumünster und fuhr fort: „Nie werden wir Heimatvertriebene die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennen, denn dort oben, das ist deutsches Land! Wir wollen immer daran denken. Wir haben gar nichts zu verschenken, nicht eine einzige Handvoll Sand. Man wirft den Heimatvertriebenen vor, zu den Ewig Gestrigen zu gehören, die die Zeichen der neuen Zeit nicht begreifen. Wir hätten keine konstruktiven Vorstellungen, wie diesem Teufelskreis im Osten beizukommen sei. Es muß jetzt endlich Schluß gemacht werden mit unserer Zurückhaltung gegenüber unreifen, infantilen Vorstellungen — wir müssen uns der Herausforderung stellen!" Coehn schloß mit den Worten „Deutsche Jugend, dein Kampf für das Recht in der Welt darf dein eigenes Vaterland niemals vergessen!" Der Nachmittag wurde bei angeregten Gesprächen und Tanz sehr harmonisch verbracht.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Telefon 04 41 / 21 50 02.

Treffen aller Memelländer im Süddeutschen Raum: Am Sonntag, 20. September, findet im großen Saal der Brauereigaststätte Wulle in Stuttgart, Neckarstraße 56-58, erstmalig in diesem Rahmen ein Treffen aller Memelländer im süddeutschen Raum statt. Es beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Festredner Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart. Musikalische Umrahmung: Männerchor der Schwäbischen Liederfreunde, Stuttgart. 13 bis 15 Uhr Mittagspause. Von 15 bis 17 Uhr Volkstänze und Darbietungen der NOD-Jugendgruppe Trossingen. Ab 17 Uhr Tanz, es spielt die Stadtkapelle Weilimdorf unter Ltg. von Kapellmeister Schultz.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Der 28. Hagen-Lycker Brief ist an alle verschickt, die in der Kartei enthalten sind. Leider kommen in diesem Jahr mehr zurück als je: „unbekannt verzogen", „unzustellbar", „unbekannt". Da unsere Kartei auf dem Laufenden ist, ist das unerklärlich. Leider sind auch viele Todesfälle nicht gemeldet worden, so daß die Angehörigen nunmehr ohne den Heimatbrief bleiben, bis wir ihre Anschriften ermitteln. Wer bisher keinen Lycker Brief bekommen hat, muß sich daher, unter Angabe seines Heimatortes, bei mir melden. Die Einladung zum Jahrestreffen am 15./16. August in der Patenstadt Hagen, mit Kreistag und Hauptversammlung der Gemeinschaft Junger Lycker, steht auf der letzten Seite des Briefes.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11

Karl Janke 75 Jahre. Am 1. August erinnert sich Karl Janke, Neidenburg, daran, daß er 75 Jahre alt geworden ist. Auch wir haben seinen Ehrentag nicht vergessen und gratulieren ihm herzlich zu dem gesegneten Alter. Möge es Lm. Janke noch lange vergönnt sein, seinem Steckenpferd, der Dichtkunst, zu huldigen. Wir freuen uns immer über seine Arbeiten und danken ihm für die bisherige Mitarbeit. Seine Anschrift: Karl Janke, 3204 Nordstemmen, Hauptstraße.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Richard Borchert 85 Jahre. Unser langjähriger Mitarbeiter Richard Borchert, Hauptlehrer i. R. und Kantor, beging am 17. Juli in 479 Paderborn, Imadstraße 1, seinen 85. Geburtstag. Über die Private Musikschule Heiligelinde, das Seminar in Braunsberg, die Lehrerstellen in Köslienen und Grieslienen kam er 1909 an die Volksschule in Beutnerdorf. Bald darauf wurde er Organist und Kantor an der kathol. Kirche, leitete 36 Jahre den Kirchengesangverein und war mehrere Jahre Chorleiter der Ortelsburger Liedertafel. Sieben Jahre gehörte er der Stadtverordnetenversammlung an. Im Herbst 1933 wurde Borchert Hauptlehrer und Leiter der neuerrichteten Kath. Schule. Der Kreisausschuß gratuliert dem allseits beliebten Landsmann sehr herzlich und wünscht ihm weiterhin persönliches Wohlergehen.

Jugendtreffen: Das Wochenendjugendtreffen findet am 21. und 22. November statt. Wir bitten um Weitergabe dieses Termins.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40.

Kreistreffen in Osterode/Harz am 15./16. August: Am Sonnabend, 15. August, treffen sich die Angehörigen des ehem. III. Btl. Inf.-Regt. 3 und des ehem. III. Btl. Inf.-Regt. Braunsberg bereits um 15 Uhr im Hotel Deutscher Kaiser. Nach Begrüßung und Ansprachen werden Bilder aus früherer, gemeinsamer Zeit gezeigt. Die Angehörigen der ehem. Panzer-Abwehr-Abteilung 21 sind ebenfalls herzlich willkommen. Gemeinsam mit den bereits eingetroffenen Landsleuten der Kreisgemeinschaft findet um 18 Uhr die Kranzniederlegung am Ehrenmal am Ührder Berg statt und ebenfalls gemeinschaftlich ab 20 Uhr geselliges Beisammensein im Hotel Deutscher Kaiser. Am Sonntag, 16. August, beginnt um 11.30 Uhr in der Gaststätte Städt. Kurpark die Feierstunde des Kreistreffens, zu der die Angehörigen der Kameradschaften herzlich eingeladen sind. (Einzelheiten über die Veranstaltungen am 16. August siehe Folge 28 des Ostpreußenblattes vom 11. Juli, Seite 10).

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrechts-Schule u. Hindenburg-Oberschule: Wir finden uns bereits am 29. August um 18 Uhr im Konferenzraum der Weseler Niederrheinhalle zur Besprechung der Jubiläumsgestaltung 1971 zusammen. Jeder Zugehörige unserer TG ist herzlich dazu aufgerufen. Anschließend geht es fröhlich weiter im Parkettsaal mit Musik und Tanz. Am Sonntag, 30. August, das Festprogramm unserer Kreisgemeinschaft. Auf frohes Wiedersehen Euer Gerhard Pasternack.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

2. August, So., 12 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Treffen mit Stadtrundfahrt ab Wittenbergplatz um 12 Uhr.

8. August, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen aus innerbetrieblichen Gründen legt auf den **22. August** im Haus der ostdeutschen Heimat.

9. August, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in den Berliner Kindl-Festsälen, Neukölln, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91).

9. August, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (Bus 16 und Bus 70, U-Bahn Amrumer Straße).

9. August, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, B 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

9. August, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen fällt aus, dafür am 16. August Dampferfahrt mit der Kreisgruppe Tilsit.

9. August, So., 10 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Dampferfahrt ab Wannsee nach Tegelort zum Lm. Labendz. Sammelpunkt Wannsee pünktlich 10 Uhr.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Sonntag, 2. August, Tagesausflug als „Fahrt ins Blaue". Gesamtpreis für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck sowie eine hochinteressante Besichtigung am Vormittag pro Person nur 16,— DM. Endziel ist das schön gelegene Waldlokal eines ostpreußischen Landsmannes. Teilnahme nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte möglichst sofort, da nur 90 Plätze zur Verfügung stehen. Der Teilnehmerpreis wird im Bus kassiert. Abfahrt 8.45 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof. Rückkehr kurz nach 22 Uhr.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonntag, 9. August, diesjährige Sommerausfahrt. Das Reiseziel ist Westerland auf Sylt. Abfahrt 7.10 Uhr ab HH-Altona, Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 19,— DM ab HH-Altona. Während des Aufenthalts in Westerland (etwa acht Stunden) kann sich jeder nach eigenem Geschmack den Tag mit Baden, Wandern, Besichtigungen und Erholung so einrichten, wie er es für richtig hält. Alle Landsleute sowie deren Freunde, Bekannte und Verwandte werden zu dieser Ausfahrt herzlich eingeladen. Verbindliche Anmeldungen bis 1. August erbeten an Buchdruckerei Kersten, Wentorfer Straße 3; Woll-Scharfetter, Alte Holstenstraße 50; Reisebüro Rauther, Alte Holstenstraße 1 und Sachsentor 3.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Glückstadt — Einen Ausflug nach Krautsand unternahm die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen mit ihrer Leiterin Anneliese Dombrowski. Die Fahrt fand am Tage der 50. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen statt. Anneliese Dombrowski gab einen kurzen Überblick über die Ereignisse, die zu der Volksabstimmung führten, bei der sich 97 Prozent der Stimmberechtigten zu Deutschland bekannten. Erinnerungen an die Abstimmungszeit wurden ausgetauscht, man dachte an die vielen Besucher, die aus „dem Reich" und dem Ausland kamen, um durch ihre Stimmabgabe ihre Heimat deutsch zu erhalten. Die Devise war: „Dies Land bleibt deutsch." Die Leiterin der Frauengruppe schloß ihren Bericht mit den Worten: „Der 50. Jahrestag der Volksabstimmung ist weit mehr als ein Tag historischen Gedenkens, er ist ein Appell an das Gewissen aller Menschen, die nicht an Gerechtigkeit glauben. Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht muß auch für den deutschen Osten bestehen bleiben. Wann werden wir vertriebenen Ostdeutschen wieder für unsere Heimat abstimmen dürfen?"

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Cloppenburg — Sonnabend, 1. August, Sommerausflug der Kreisgruppe. Es wurden drei Vorschläge gemacht: Helgolandfahrt, Vogelpark Walsrode, Weserbergland. Auf einer Rückantwortkarte haben sich die meisten Landsleute für die Helgolandfahrt (25,– DM) entschieden. Die Abfahrtzeit wird in der Lokalpresse rechtzeitig bekanntgegeben. — Bei sehr reger Beteiligung bestritt die Frauengruppe unter Führung von Erika Link ihren Sommerausflug nach Bad Zwischenahn. Bei herrlichem Wetter war diese Fahrt für alle Teilnehmer ein Erlebnis. Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet nach den Ferien am Montag, 7. September, um 15.30 Uhr im Treffpunkt statt.

Emstekerfeld — Die Mitglieder der Gruppe haben Gelegenheit, am Sonnabend, 1. August, an der Helgolandfahrt der benachbarten Kreisgruppe Cloppenburg teilzunehmen. Weitere Einzelheiten in der örtlichen Presse.

Hannover — Sonnabend, 1. August, Dampferfahrt auf der Ihme. Fahrpreis 5,— DM. Abfahrt 14 Uhr von der Ihmebrücke (Schwarzer Bär). Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen erbittet Liselotte Bodeit, Bronsartstraße 29, Telefon 31 26 29. — Die dreiwöchige Südtirolfahrt findet vom 21. August bis 11. September statt. Einige Plätze sind noch frei.

Lüneburg — Vor zahlreichen Königsbergern hielt der Vorsitzende des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Gerhard Staff, im Gasthaus Vor dem Roten Tore seinen Vortrag „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik".

Westerstede — Zu einer Feier- und Gedenkstunde hatte sich eine große Zahl von Landsleuten aus dem ehem. Abstimmungsgebiet Ost- und Westpreußens eingefunden. Gäste waren der Kreisvors. aus Wirsitz, Lm. Papstein, aus dem Nachbarort Bad Zwischenahn und Vertriebene aus anderen ostdeutschen Gebieten. Schlicht und einfach verlief diese würdige Feier. Ordenskreuz und Elchschaufel schmückten das Rednerpult. Die Eröffnung und Begrüßung erfolgte durch die Leiterin der Frauengruppe des BdV, Landsmännin Meta Urban. Nach dem feierlichen Toten- und Heimatgedenken sprach Lm. Richard Malzahn. Er gab einen ausführlichen Bericht über die Abstimmung am 11. Juni 1920. Zunächst ging er auf die geschichtliche und kulturelle Entwicklung des Ordenslandes ein, und wies auf den durch die Jahrhunderte erhaltenen deutschen Charakter hin. Eigene Erlebnisse aus dem Abstimmungsgebiet schilderte der Redner und gab die Prozentzahl der Abstimmung bekannt. Seine Schlußworte klangen aus mit dem Gedicht von Conrad Ferd. Meyer „Es kommt der Tag, da wird gespannt ein einig Zelt ob allem deutschen Land". Viele Geschäfte in Westerstede hatten bereits vor dem 11. Juli ihre Schaufenster entsprechend dekoriert mit Bildern, Büchern, Wappen und den stark vergrößerten Abstimmungsergebnissen aus Ost- und Westpreußen. Ebenso wurde dabei das Treffen im Hotel Busch am 11. Juli bekanntgemacht. Die Nordwest-Zeitung (Ammerländer Nachrichten) brachte einen kurzen Hinweis auf diesen Tag und berichtete kurz über die Feier.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — In einer Feierstunde erinnerte die Kreisgruppe an die 50. Wiederkehr des Abstimmungstages in Ost- und Westpreußen. Der erste Vors. Franz Falz wies kurz auf das großartige Treuebekenntnis am 11. Juli 1920 hin und gelobte, daß die Kreisgruppe unbeirrt, wie bisher, den Heimatgedanken pflegen und für das Selbstbestimmungsrecht eintreten werde. Der Vors. des Kreis-Vertriebenenbeirats, Schmieczek, überbrachte den Gruß des Regierungspräsidenten. Der Bischof von Aachen entsadte den ostpr. Pfarrer Arndorf. Im Namen aller vertretenen Landsmannschaften des Bezirks sprach BdV-Vors. Marwitz. Die Feier wurde umrahmt vom Ostdeut. Chor. An das Lied „Wach auf du Deutsches Land, du hast genug geschlafen" knüpfte der Festredner, Oberstudienrat Naseband, Landesobmann der Westpreußen, an. Das nationale Bewußtsein aus den Jahren 1918 bis 1920 müsse auch jetzt wieder die Grundlage des heutigen Denkens werden. Zum Schluß erinnerte der Festredner daran, daß die Vertriebenen bereits 1950 in ihrer Charta auf Vergeltung und jegliche Gewalt verzichtet haben und ihre Ziele nur mit friedlichen Mitteln erreichen wollen. Als Auftakt zu dieser Feierstunde wurde am 10. Juli eine Ausstellung „Westpreußen" feierlich eröffnet. Die Stadtsparkasse Aachen stellte hierfür ihre Ausstellungsräume am Münsterplatz in repräsentativer Form zur Verfügung. Sparkassendirektor Ottmar Schwind sprach bei seiner Begrüßung die Hoffnung aus, daß sich die Aachener Bevölkerung nicht die Gelegenheit entgehen lasse, die überaus seltenen Zeugnisse deutscher Geschichte innerhalb der vierwöchentlichen Ausstellungsdauer, zu betrachten. Ergänzt wird die Ausstellung durch Urkunden und Bilder von der Abstimmungszeit aus Allenstein, die die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein aus ihrer Treudankstube in Gelsenkirchen als Leihgabe dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch Darbietungen von Mitgliedern des Volkstanzkreises der Volkshochschule, die viel Beifall fanden. Die Leitung hatte Paul Theuer.

Dortmund — Dienstag, 4. August, 19.30 Uhr, im St.-Josefs-Haus, Heroldstraße/Ecke Münsterstraße, Monatsversammlung. Jung und alt sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 13. September, Feier zum Tag der Heimat im Westfalenpark. Plaketten sind in den Versammlungen erhältlich. — Für den Ausflug bitte schriftliche Anmeldungen an den 1. Vors. L. Meik-Lorenz, 46 Dortmund-Wambel, Sunthoffstraße 2, oder an die Frauenleiterin, Frau G. Augustin, 46 Dortmund-Hörde, Auf der Kluse 19. Die Sonnabendfahrt geht zum Rhein. — Groß war die Zahl der Teilnehmer an der Gedenkfeier in Bochum. Die Treue der Väter zur Heimat bleibt auch den Nachkommen Verpflichtung.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt/M. — Ab Freitag, 21. August, bis Sonntag, 23. August veranstaltet die Kreisgruppe in Verbindung mit dem Alpina-Reisebüro eine Fahrt in die Lüneburger Heide. Hauptanziehungspunkt ist Lüneburg mit dem Ostpreußischen Jagdmuseum. Die Fahrt kostet einschließlich zweier Übernachtungen mit Frühstück u. Besichtigungen 65,— DM. Ein-Bett-Zimmer in geringer Zahl kosten 5,— DM Zuschlag. Abfahrt Freitag, 21. August, 7.30 Uhr, Opernplatz. Reiseleiter wird Dr. Hellbardt sein, unterstützt von Lm. Theo Merter, Bund der Danziger. Anmeldungen nur bis Sonnabend, 1. August, an Dr. Hellbardt, Hermannstraße 36, Telefon 55 90 93 und an Georg Newiger, Heimatring 34, Telefon 62 98 53. Den Fahrpreis bitte auf das Postscheckkonto der Kreisgruppe, Frankfurt/M. 470 39, überweisen.

Wolfhagen — Zu einer Feierstunde aus Anlaß der vor 50 Jahren stattgefundenen Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen hatte die Kreisgruppe ihre Mitglieder eingeladen. Bis auf den letzten Platz war der Saal gefüllt. Die musikalische Umrahmung hatte eine von Heimatvertriebenen zusammengestellte Musikkapelle übernommen. Der Vors., Lm., Josef Nigbur, Volkmarsen, begrüßte Gäste und Landsleute und erinnerte daran, daß die Abstimmung heute vor 50 Jahren ein eindeutiges Bekenntnis der Ost- und Westpreußen für ihre Heimat war. Der stellv. Vors. der Landesgruppe und Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, Fulda, sprach kurz über die heutige Innen-, Wirtschafts- und Außenpolitik. Wietzke, der 25 Jahre an der polnischen Grenze gelebt und mit den Polen einen guten Kontakt gehabt hat, sagte, daß es kein Pole verstehen und glauben würde, wenn Deutschland auf den vierten Teil seines Landes ohne jede Veranlassung und ohne jede Gegenleistung verzichten würde. Der Pole selbst sei, im Gegensatz zu seiner Regierung, national eingestellt und wolle ein nationales Polen statt eines sowjetischen. Die Festrede zum Gedenken der Volksabstimmung hielt der Landeskulturreferent der Westpreußen Dr. Hans Heidemann, Neuhof, mit geschichtlich fundierten Ausführungen. Dr. Heidemann warnte davor, in der Vergangenheit stehen zu bleiben, sie aber andererseits auch nicht zu verleugnen. Es gebe keinen größeren Lehrmeister als die Geschichte, man müßte nur die richtige Schlußfolgerung aus ihr ziehen. Die Abstimmung vor 50 Jahren habe gezeigt, daß ein Volk selbst in tiefster nationaler Erniedrigung nicht ohnmächtig ist, wenn es zusammenhält.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Bork, Martha, geb. Ducht, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Werner, 3578 Treysa, Ulrichsweg 2, am 30. Juli

Kromat, Maria, geb. Meyer, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2351 Wiemersdorf, Königsberger Weg 2, am 28. Juli

Riedel, Helene, geb. Rose, aus Thorden am See und Succase, Kreis Elbing, jetzt bei ihrer Tochter Gerda, 3251 Coppenbrügge, Schulstraße 42, am 22. Juli

zum 93. Geburtstag

Böttcher, Minna, aus Gumbinnen, Dietrich-Eckard-Straße 2, jetzt 652 Worms, Donnersbergstraße 15, am 26. Juli

Herzog, Otto, aus Barrannen, Kreis Treuburg, jetzt 5113 Hoengen, Pützdrinkstraße 36, am 30. Juli

zum 92. Geburtstag

Gers, Auguste, aus Herandstal, Kreis Goldap, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Emil Pfeiffer, 244 Oldenburg, Liliencronstraße 51, am 31. Juli

Skrodzki, Johann, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Finkenweg 24, am 27. Juli

zum 91. Geburtstag

Piontkowski, Julie, geb. Marschewski, aus Neudorf, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Kleine Howe Nr. 53, bei Ernst Karpinski, am 25. Juli

Stolzke, Rosine, geb. Rähse, aus Georgenwalde, Kreis Samland, jetzt 2082 Uetersen, Meßtorffstraße 44, am 26. Juli

zum 90. Geburtstag

Joost, Maria, geb. Fischer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 285 Bremerhaven 1, Wiesenstr. 40, am 30. Juli

Seidenberg, Lina, geb. Feier, aus Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Jordan, 3327 Salzgitter-Bad, Bohlweg 12

Schalla, Emilie, geb. Pacholek, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt 785 Lörrach, Wintersbuckstraße 57, am 29. Juli

Stockmann, Wilhelmine, aus Lindenort, jetzt 4 Düsseldorf, Frauenlobweg 3a, am 1. August

zum 88. Geburtstag

Demke, Hermann, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Jungfernstieg 89, am 27. Juli

Fahl, Martha, aus Königsberg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Meersburgstraße 9, am 1. August

Klischat, Auguste, geb. Sombrowski, aus Johannisburg, jetzt 3511 Benterode Nr. 15, am 17. Juli

Pelz, Hermann, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Brauhausstraße 8, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Masurenstraße 72, am 28. Juli

zum 87. Geburtstag

Czubaykom, Marie, aus Prostken, jetzt 318 Wolfsburg, Emmausheim, am 1. August

Goede, Gertrud, geb. Klebb, aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 20, jetzt 244 Oldenburg, Weidenkamp 2, am 27. Juli

Unrau, Emma, geb. Barke, aus Marienburg, Preußenstraße 86, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 63, am 30. Juli

zum 86. Geburtstag

Anker, Ernst, Kriminal-Sekretär i. R., aus Rastenburg, jetzt 2391 Glücksburg, Rathausstraße 19, am 29. Juli

Joergens, Helene, aus Moorbad Waldfrieden und Neidenburg, jetzt 1527 Sylvan Way, West Bend, Wis. 53095 USA, am 24. Juli

Szameitat, Friedrich, Postschaffner i. R., aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Margarete Reich, 8 München 25, Ganghoferstraße 90a II, am 24. Juli

zum 85. Geburtstag

Banz, Anna, geb. Böhnke, aus Angerburg, jetzt 5427 Bad Ems, Goethestraße 2, am 30. Juli

Brandt, Bertha, aus Königsberg, Alter Graben 29, und Schönbruch, jetzt 47 Hamm, Schillerstraße 38, am 23. Juli

Köck, Helene, aus Patersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 221 Itzehoe, Bahnhofstraße 3, am 23. Juli

Lask, August, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 326 Rinteln, Rottoferweg 5, am 27. Juli

Sareyka, Richard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 28. Juli

Zimmeck, Luise, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saargemünder Straße 1, am 18. Juli. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst

zum 84. Geburtstag

Mengel, Berta, aus Königsberg, Oberhaberberg 2, jetzt 4006 Erkrath, Morper Allee 33, am 30. Juli

Nowosadtko, Anna, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen-Wald, Ittertalstraße 34, am 28. Juli

Pappai, Adolf, Landwirt, aus Treueneck, Kreis Osterode, jetzt 4 Düsseldorf-Garath, Johannis-Radke-Straße 48, am 29. Juli

Riegel, Johanne, geb. Krapat, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Käte Damaschun, 4 Düsseldorf, Höhenstraße 17, am 23. Juli

von Schrötter, Carola Freiin, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3521 Beberbeck, am 28. Juli

Urban, Marie, aus Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 771 Donaueschingen Friedhofstraße 35, am 26. Juli

Weil, Anna, aus Seepothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3301 Groß Brunsrode, am 20. Juli

zum 83. Geburtstag

Hennig, Luise, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 28, am 28. Juli

Schittko, Martha, aus Osterode, Erich-Koch-Str. 1a, jetzt 62 Wiesbaden, Adolfsallee 8, bei Braun, am 1. August

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt 7737 Bad Dürrheim, Friedrichstr. 14, am 31. Juli

zum 82. Geburtstag

Buchholz, Walter, aus Ludwigsort, Postamt, jetzt 875 Aschaffenburg, Bayernstraße 25, am 29. Juli

Koentopp, Fritz, aus Lyck, jetzt 515 Bergheim, Bergstraße 2, am 26. Juli

Naujok, Fritz, aus Wehlau, Lindendorfstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Beim Drögenvorwerk 20, am 27. Juli

Schießer, Luise, aus Rastenburg, Siedlung Gramberg Nr. 1, jetzt 68 Mannheim-Lindenhof, Emil-Heckel-Straße 24, am 11. Juli

Wawrzin, Anna, geb. Adamski, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 34, Washingtonallee 77, Wohnung 84, am 26. Juli

zum 81. Geburtstag

Meyhöfer, Dr. Max, aus Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 65, am 30. Juli

Olsson, Helene, geb. Simon, aus Königsberg, Haberberger Grund 14, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 11a, am 27. Juli

Pagalies, Martha, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Buddrus, 28 Bremen 1, Thedinghauser Straße 104, am 29. Juli

Podding, Auguste, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin-Reinickendorf, Theaterstraße 9, am 28. Juli

zum 80. Geburtstag

Brostowski, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöh, Nordshäuser Straße 26, am 21. Juli

Gritzkat, Gustav, aus Gumbinnen, Goldaper Str. 7, und Allenstein, Roonstraße 9, jetzt 2 Hamburg 71, Marienwerderstraße 31c, am 22. Juli

Hammerschmidt, Willi, aus Angerburg, jetzt 493 Detmold, Marienstraße 33, am 30. Juli

Jander, Else, geb. Prieß, aus Allenstein, Roonstr. 26, jetzt 4504 Georgsmarienhütte, Paul-Gerhardt-Heim, am 30. Juli

Kaiser, Marie, geb. Waldau-Breitendorf, aus Nasewitt, Kreis Mohrungen, jetzt 437 Marl, Heinrich-von-Kleist-Straße 27, am 22. Juli

Kehlert, Minna, geb. Roß, aus Königsberg, Karlstraße 9—10, jetzt z. Z. 2057 Wentorf, Reinhardallee 24, Pflegeheim Riemenschneider, am 30. Juli

Kendorf, Klara, geb. Hippler, aus Tonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 44 Münster, Paul-Engelhard-Weg Nr. 42, am 28. Juli

Moeck, Erna, geb. Steinke, aus Königsberg, Herbartstraße 13, jetzt bei ihrer Tochter Edith Oppermann, 63 Gießen, Walltorstraße 18, am 26. Juli

Schulz, Auguste, geb. Habacker, aus Königsberg, Hindenburgstraße 77, jetzt 773 Villingen, Jahnplatz 2, am 30. Juli

Spieß, Berta, aus Königsberg, Yorckstraße 28, jetzt 8 München 13, Schwindstraße 24, am 30. Juli

Stern, Gertrud, geb. Sahm, aus Königsberg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Karl-Späth-Straße 12, am 20. Juli

Sturm, Martha, geb. Meitza, aus Ragnit, jetzt 68 Mannheim-Almendorf, Niederfeldstraße 78. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlichst

Zimmermann, Auguste, geb. Kalweit, aus Eydtkau und Korschen, jetzt 622 Dieburg, Konrad-Adenauer-Straße 22, am 1. August

zum 75. Geburtstag

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 232 Plön, Schloßgebiet 4, am 28. Juli

Birken, Willy, aus Allenstein, jetzt 792 Heidenheim, Ulmer Straße 22, am 27. Juli

Butschko, Marta, geb. Butschko, aus Prostken, Lyck und Lötzen, jetzt 585 Hohenlimburg, Katernberg 8, am 27. Juli

Dzwonek, Wilhelm, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4509 Rabber, am 30. Juli

Guth, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 579 Brilon, Hohlweg 8, Altersheim St. Engelbert, am 27. Juli

Janke, Karl, Textilkaufmann, aus Neidenburg, Markt Nr. 5, jetzt 3204 Nordstemmen, Hauptstraße 106, am 1. August

Jonuscheit, Albert, aus Kraupischken, Kreis Breitenstein, jetzt 3301 Bennigsen, Rosenstraße 33, am 27. Juli

Kolberg, Friedrich, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 23 Kiel 14, Franzensbader Straße 14, am 27. Juli

Oskierski, Walter, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt 6 Frankfurt/Main, Böttgerstraße 4, am 21. Juli

Rautenberg, Emma, geb. Wolf, aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 405 Mönchengladbach, Venner Straße 334, am 18. Juli

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Prof.-Otto-Dill-Straße 7, am 28. Juli

Thal, Ernst, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5291 Nagelsbüchel, am 27. Juli

Woywod, Johann, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Mauerstraße 12—14, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchengasse 9, am 27. Juli

zur goldenen Hochzeit

Prengel, Georg und Frau Gertrud, geb. Scheiba, aus Rhein, jetzt 44 Münster, Enschedeweg 83, am 23. Juli

Spanka, Friedrich und Frau Margarete, geb. Fuß, aus Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Viktoriastraße 60, am 23. Juli

Trutenau, Gustav, Zahnarzt i. R., und Frau Olga, geb. Buskies, aus Pogegen, jetzt 7418 Metzingen, Florianstraße 46, am 25. Juni

Zeising, Willi und Frau, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Martha Feuersenger, 798 Ravensburg, Graf-Spee-Weg 4, am 24. Mai

zur Beförderung

Liedtke, Joachim-Albert, Regierungsrat (Liedtke, Heinrich, Reg.-Oberamtmann i. R., und Frau Hildegard, geb. Krause, aus Königsberg, Herzogsacker), jetzt 2051 Neuschöningstedt, Kirschenweg 13, ist vom Innenministerium Kiel zum Oberregierungsrat befördert worden

zum Examen

Böttcher, Berthold, Oberlt. d. Res. (Böttcher, Erich, Leiter der Kreissparkasse, in Willenberg und Passenheim, und Frau Anna, geb. Rama, aus Malga, Kreis Neidenburg, und Allenstein, Jakobstraße 23), jetzt 479 Paderborn, Alfred-Delp-Straße 33, hat am 21. Mai vor dem Prüfungsausschuß des Bezirksseminars das zweite Staatsexamen für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen bestanden

Komnik, Werter (Komnik, Rudolf, Schmiedemeister, und Frau Frieda, geb. Cziborr, aus Engelstein, Kreis Angerburg), jetzt 596 Olpe, Eichendorffstr. 7, ist zum Professor ernannt worden

Quandt, Siegfried (Quandt, Rudolf und Frau Magda, geb. Skottke, aus Sollau, Kreis Pr.-Eylau), jetzt 402 Mettmann, Am Hoxhof 10, hat an der Ruhr-Universität Bochum zum Dr. phil. mit der Note sehr gut promoviert

Rückleben, Hermann (Rückleben, Paul, Lehrer †, und Frau Charlotte, geb. Lindenau, aus Insterburg), jetzt 2 Hamburg 70, Bartensteiner Weg 35, promovierte an der Universität Hamburg zum Dr. phil.

zum bestandenen Abitur

Freynik, Rosemarie (Freynik, Horst, aus Allenstein, Germanenring 15, und Frau), jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Straßburger Straße 33, am Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Duisburg-Ruhrort

Froesa, Herbert (Froesa, Rudolf, Kaufmann, und Frau, aus Jonkendorf), jetzt 415 Krefeld, Krickenbeckstraße 24, am Gymnasium am Moltkeplatz

Gande, Werner (Gande, Werner †, Fernmeldeamtmann, und Frau Gertrud, geb. Oesinghaus, aus Mohrungen, Lange Reihe 19), jetzt 565 Solingen 11, Schnittert 13, am Theodor-Schwann-Gymnasium in Neuß

Janz, Reinhard (Janz, Kurt, Bundesbahn-Oberinspektor, aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Anneliese, geb. Arndt, aus Insterburg, Wichertstraße 15), jetzt 567 Opladen, Uhlandstraße 14 b, am Landrat-Lukas-Gymnasium

Kliewer, Rauthe (Kliewer, Friedrich, Regierungsbauamtmann, und Frau Elli, geb. König, aus Elbing, Pillau und Lötzen, Schloßstraße 8), jetzt 53 Bonn 1, Wiesenweg 4, am Staatlichen Gymnasium Bonn-Röttgen

Scherenberger, Uwe (Scherenberger, Heinz und Frau Gerda, geb. Köhn, aus Drengfurt und Königsberg), jetzt 4 Düsseldorf-Garath, Stettiner Straße 83, am Leibnitz-Gymnasium

Schüler, Heidrun (Schüler, Paul, Ingenieur, und Frau Ilse, aus Tilsit), jetzt 4406 Muldenstein

---

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

Viehöfer, Lothar (Viehöfer, Ernst, Kaufmann, und Frau Ursula, geb. Leber, aus Gumbinnen und Königsberg), jetzt 2211 Lägerdorf, an der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe

Wendt, Hans (Wendt, Ewald, Chem.-Kaufmann, und Frau Regine, geb. Römer, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 11), jetzt 6368 Vilbel, Windeckerstraße 25, am Aufbau-Gymnasium in Friedberg

Wilcke, Hartmut, (Wilcke, Hans, Freg.-Kapitän, und Frau Erika, geb. Kundt, aus Memritten, Kreis Heiligenbeil), jetzt 294 Wilhelmshaven, Börgenweg 18, am Max-Planck-Gymnasium

Wnuck, Horst-Rüdiger (Wnuck, Horst, Ing. agr., und Frau Vera, geb. Nagel, aus Kallinowen, Kreis Lötzen), jetzt 3111 Gerdau, am Herzog-Ernst-Gymnasium in Uelzen

Zint, Monika (Zint, Josef, aus Gottken, Kreis Allenstein, und Frau Monika, geb. Stoll, aus Schaustern, Kreis Allenstein), jetzt 315 Peine, Am Bahnhof 29, am Neusprachlichen Gymnasium für Mädchen

---

Pyrmonter Seminar im September

Einer „gesamtdeutschen Bestandsaufnahme 1970" dient das nächste Seminar des Heimatpolitischen Referates der Landsmannschaft in der Zeit vom 21. bis 26. September im Ostheim in Bad Pyrmont.

Unter dem Generalthema:

Das staatsbürgerliche Bewußtsein in Deutschland

werden alle Kräfte des gesellschaftlichen Lebens in West- und Mitteldeutschland darauf untersucht, wie weit sie ihrer Aufgabe als Träger eines echten staatsbürgerlichen Bewußtseins noch gerecht werden und wie weit sich die Auffassungen vom Inhalt dieser Aufgabe voneinander getrennt hatten.

Läßt der gegenwärtige Bewußtseinsstand noch einen gesamtdeutschen Brückenschlag erhoffen? Ist der Verfall unaufhaltsam? Sollen Staat und seine Bürger Opfer ideologischer, wirtschaftlicher oder machtpolitischer Interessen werden? Diese und andere Fragen werden in 57. Staatspolitischen gesamtdeutschen Seminar zur Debatte stehen.

Das darauf folgende Seminar (26. bis 31. 10. 70) steht unter dem Thema: „Gesamtdeutsche Fragen im Spannungsfeld des sowjetischen Imperalismus"

Anmeldungen für diese beiden Seminare bitten wir wie immer an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkalle 86, zu richten.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage P 41

Das Honorar von 20,— DM für die beste Einsendung zu unserer Bildfrage P 41 erhält diesmal unser Leser Hans Schade, 757 Baden-Baden, Maria-Viktoria-Straße 45. Er hat nicht nur Lasdehnen im Kreis Schloßberg/Pillkallen richtig erkannt, sondern auch eine anschauliche Schilderung dazu geliefert, die wir leider aus Platzmangel arg kürzen mußten. Herr Schade schreibt:

Das Foto bietet einen Ausschnitt des Dorfes Lasdehnen, später in Haselberg umbenannt, im Kreis Pillkallen (Schloßberg). Der Fluß im Vordergrund ist die Szeszuppe (Ostfluß). Das Foto, vermutlich eine Aufnahme des Lasdehner Fotografen Paeslack aus der Zeit um 1935, wurde vom Dach der Wassermühle in Lasdehnen aus aufgenommen, die meinem Großvater Ludwig Brachvogel gehörte.

Das Bild zeigt im rechten unteren Eck einen Teil des 50 Meter breiten Stauwehres und darüber die Gischt des herabstürzenden Wassers, das von rechts — Osten — nach links fließt. Das jenseitige nördliche Ufer steigt sanft zu der evangelischen Kirche an. Diese wurde nach Plänen des Bauberaters von König Friedrich Wilhelm IV., August Stüler, einem Schüler des Baumeisters Karl Friedrich Schinkel, in der Zeit um 1875 in neugotischem Stil erbaut, nachdem die frühere im Fachwerkbau errichtete Kirche wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte. In dem etwa 40 Meter hohen Turm der neuen Kirche war, wenn ich mich recht erinnere, eine Granate aus dem Ersten Weltkrieg zur Hälfte eingemauert.

Links von der Kirche stand hinter einer schönen Baumgruppe das Pfarrhaus. In einem der Häuser vor der Kirche war eine Gastwirtschaft, die Scheune ganz rechts gehörte der Familie Wunderlich. Hinter ihr führte eine Landstraße zum Anwesen der Familie Borbstaedt. Weiter nach links war die Kieselinis, der Name der Häusergruppe und des dazugehörenden Landes stammte vermutlich von einem Besitzer oder Pächter namens Kiesel.

Persönliche Erinnerungen? Das gäbe wohl ein ganzes Buch voll! Wie oft stand ich als Bub mit meinem Großvater dort oben auf der Mühle und schaute auf die Umgebung hinab, die für mich auch heute noch Heimat bedeutet. Wir wohnten von 1929 bis 1939 in München, aber fast jedes Jahr durften wir in den großen Ferien die lange Fahrt nach Lasdehnen unternehmen. Was war das für uns Stadtkinder ein Erlebnis! In der Szeszuppe badeten, schwammen und angelten wir, in der Mühle durften wir die Aalreusen besichtigen und miterleben, wie sie geleert und die Aale geräuchert wurden. Nach Feierabend ritten wir mit den Pferden zur Schwemme, das heißt in den auf dem Foto links sichtbaren Teil des Flusses, der auf diesem Sommerbild ruhig und gemächlich dahinfließt, der aber zur Zeit der Schneeschmelze stark anschwoll und einen Teil der gegenüberliegenden Wiese unter Wasser setzte; dann stand natürlich auch die Mühle im Wasser und konnte nicht mehr mit Wasserkraft mahlen, sondern mußte mit Dampfkraft betrieben werden. Fast immer stand uns ein Ruderboot zur Verfügung. Als wir aber in einem Jahr wieder in die Ferien kamen, lagen in einem Schuppen drei Paddelboote für uns Buben. Der Jubel und die Aufregung waren so groß, daß mein Großvater schleunigst die Flucht ergriff.

Polens Angst und die Katholiken

MdB Clemens Riedel sprach beim Tag des Ermlandes in Münster

Vor Katholiken Ost- und Westpreußens referierte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenenverbände, Bundestagsabgeordneter Clemens Riedel, beim Tag des Ermlandes in Münster über Ostfragen. Er sagte dabei unter anderem:

Wir sind keine Illusionisten, die auf ein politisches Wunder der Rückkehr hoffen, und keine kleinlichen Rechtskrämer, die die Weltgeschichte mit dem Behaupten von Rechtsstandpunkten aufhalten möchten. Als die Deutschen noch mit Erwerb von Brot, Arbeit und Besitz voll beschäftigt waren, nämlich 1950, haben gerade wir Vertriebenen in der „Charta der Heimatvertriebenen" demonstrativ eine zukunftsweisende politische Aussage gemacht. Denn wir erkannten als Ursache des Unglücks einen ins Verbrecherische ausgefeuerten Chauvinismus unter den Völkern. Wir wollten und wollen politische Lösungen in einem freiheitlichen europäischen Geist finden, durch den die Grenzen durchlässig und das Heimatrecht unter der Völkergemeinschaft gesicherter Besitz ist. Weil für uns das Heimatrecht ein unverzichtbares und unverlierbares Grundrecht menschlicher Existenz ist, dürfen die in den Oder-Neiße-Gebieten Geborenen keiner neuen Vertreibung ausgesetzt werden.

In der modernen Staatenwelt ist das Recht das gestaltende Instrument zwischenvölklicher Gemeinsamkeit schlechthin. Es hat allen gegenüber die gleiche Wirksamkeit. Deshalb müssen wir die Anerkennung der Ergebnisse von Unrecht und Gewalt durch Festschreiben der Grenzen ablehnen. Nach dem jüngsten Besuch des polnischen Vize-Außenministers Wieniwicz fegten regierungsamtliche Erklärungen die deutschen Forderungen nach Verhandlungen über diese Themen hinweg. Wir aber müssen diese im Gespräch halten. Das sei fest, aber versöhnlich gesagt.

Mir ist ein gewisses polnisches Unsicherheitsgefühl verständlich, da Bonn gleichzeitig mit Moskau, Pankow und Warschau verhandelt. Die Polen fürchten, wieder zwischen die Mahlsteine zu geraten. Beispielsweise hat Moskau die Regierung in Warschau angewiesen, gegenüber der Bundesrepublik vorerst keine geldlichen Reparationsforderungen zu stellen; denn die sowjetischen Forderungen hätten den Vorrang.

Je weiter sich die Bundesregierung in gleichzeitige Verhandlungen mit dem Kreml und vorerst zwei weiteren Satellitenstaaten verstrickt, um so mehr wird sie zu spüren bekommen, wie teuer ihr der Geniestreich dieses Rastellikunststückes zu stehen kommen wird.

Unsere Unterhändler werden einerseits von der Regie der Kremlführung, von den Pankower und Warschauer Partnern gelockt oder traktiert; andererseits erwachsen Erschwernisse aus dem Mißtrauen der Satelliten: Zum Schluß würde das ganze Geschäft zwischen Bonn und Moskau gemacht und für sie blieben nur zugeteilte Brocken übrig. Bundeskanzler Brandt sollte nicht der Täuschung erliegen, daß er als Sozialdemokrat nicht bei den Polen in Verdacht geraten könnte. Der Schock über die vierte Teilung Polens durch den Molotow-Ribbentrop-Vertrag von 1939 sitzt den Polen noch tief in den Knochen.

In der Erklärung des Bamberger Katholikentages von 1966 verpflichtete sich der katholische Volksteil Deutschlands, das Lebensrecht Polens, in einem eigenen Staat zu leben, zu achten und sich gegen jeden Versuch zu wenden, künftige Absprachen gegen das polnische Land über die Köpfe seiner Bewohner hinweg zu führen. Hier könnte eine tragende Vertrauensbasis gelegt sein. Auf diesem Fundament wäre weiterzubauen. Ferner wird bei deutsch-polnischen Gesprächen das wegweisende Wort Papst Johannes XXIII. Leitsatz sein müssen: Unverzichtbares Fundament des Friedens seien Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe. Keiner dieser Pfeiler dürfe fehlen, damit nicht der Friede „in den Händen zerrinne".



Zu einer eindrucksvollen Kundgebung (das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 29) gestaltete sich die Abstimmungsgedenkfeier der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen. Unser Bild zeigt Bundesvertriebenenminister a. D. Windelen bei seiner Ansprache.

---neues vom sport---

Noch immer nicht weltmeisterschaftlich zeigte sich der Deutschlandachter mit M. Weinreich-Braunsberg bei der internationalen Rotseeregatta von Luzern. Im Vorrennen nur Sechster, steigerte sich die deutsche Achtermannschaft mit einem Ersatzmann in dem Entscheidungslauf und wurde hinter dem sehr starken Ost-Berliner Boot und der russischen Mannschaft Dritter. Im Zweier ohne Steuermann wurde wie schon so oft das mitteldeutsche Boot mit dem Altinternationalen Peter Gorny-Pillau/Rostock Sieger.

Im Londoner Wembley-Stadion traf Mitteldeutschland auf Großbritannien. Hier wurden auch einige Ostdeutsche Sieger, wenn auch nicht mit ihren Bestleistungen: K. Beer-Schlesien im Weitsprung mit 7,76 m, J. Drehmel-Pommern im Dreisprung mit 16,63 Metern und D. Thorith-Pommern im Diskuswerfen mit 60,40 m. Karin Illgen wurde mit 59,51 m Zweite im Diskuswerfen.

Die beiden deutschen Ranglistenersten im Tennis standen sich vor dem Davispokalkampf gegen die Sowjetunion im Endspiel des internationalen Tennisturniers in Düsseldorf gegenüber. Diesmal blieb der frühere Ranglistenerste Bungert gegen seinen Nachfolger Ch. Kuhnke-Heydekrug, der lustlos spielte, überraschend in drei Sätzen Sieger.

Imponierend war der Sieg des ostdeutschen Olympiazweiten Detlev Lewe (31), Breslau/Schwerte, bei der internationalen Kanuregatta in Snagow bei Bukarest über den rumänischen Olympiasieger Patzaichin im 1100 m Einer-Canadier-Rennen. Lewe wollte nach Mexiko nicht mehr international starten, um so erfreulicher der neue internationale Erfolg.

Wenn die Fußballbundesliga Mitte August beginnt, sind von den 18 Mannschaften 10 mit ostdeutscher Beteiligung besonders interessant. Beim Deutschen Meister Mönchengladbach spielen weiter der Ostpreuße Sieloff und der Danziger Dietrich, die beide zum Weltmeisterschaftsaufgebot gehörten, beim 1. FC Köln Weltmeisterschaftsspieler Weber-Pommern, bei Dortmund der Sudetendeutsche Held sowie der Ostpreuße Kurrat, beim Hamburger SV Kurbjuhn-Ostpreußen, bei Schalke Torwart Dieter Burdenski, der als Nationalspieler der Amateure für München 1972 Amateur bleibt, bei Hannover 96 der Schlesier Bandura, bei Eintracht Braunschweig Gerwien-Ostpreußen und beim Neuling Bielefeld Slomiany-Schlesien, der bisher für Schalke spielte. Die aktive Laufbahn aufgegeben hat Werner Olk-Osterode (31), der über 10 Jahre Kapitän der erfolgreichen Bayermannschaft war. Von ostdeutschen Trainern werden Bayern München von Udo Lattek-Sensburg, Rot-Weiß Essen weiter von Herbert Burdenski-Königsberg und Arminia Bielefeld von E. Piechatzek-Oberschlesien betreut, während die Regionalligamannschaften von Lübeck und Karlsruhe weiter von den Königsbergern Trainern K. Krause bzw. K. Baluses trainiert werden. Der schlesische Trainer Langner übernimmt den VfL Osnabrück.

In Wyk auf Föhr führt der Königsberger Georg Bischof-Itzehoe, der Vater des schwerverletzten Nationalturners Jürgen Bischof, einen Lehrgang für Nachwuchsturner durch. Ein Lehrgang für junge französische Kunstturner soll folgen.

Der Verein für Bewegungsspiele Königsberg verlor durch den Tod Herbert Kalhorn, 72 Jahre alt, der am 23. Juni in Hamburg starb. Kalhorn gehörte in der Heimat zur ostpreußischen Spitzenklasse der Langstreckenläufer und war bis zu seinem Tod der „Stützpunktleiter" des VfB in Hamburg.

Drei Leichtathletikrekorde erzielten ostdeutsche Leichtathleten. In Zürich verbesserte Heide Rosendahl-Tilsit den von ihr gehaltenen deutschen Rekord im Weitsprung von 6,64 m auf 6,72 m und lief die 100 m Hürden in der neuen DLV-Rekordzeit von 13,1 Sek. In Kassel sprang der so oft verletzte Sudetendeutsche Josef Schwarz 8,16 m weit und erreichte damit den deutschen Rekord des Ostdeutschen Klaus Beer-Liegnitz bis auf drei Zentimeter.

Bei den mitteldeutschen Meisterschaften in Erfurt wurden Meister die Ostdeutschen Klaus Beer im Weitsprung mit 8 m, Jörg Drehmel im Dreisprung mit 16,41 m und Detlef Thorith im Diskuswerfen mit 60,00 m. Der ostpreußische Straßengeher Hans-Georg Reimann wurde im Bahngehen über 20 km Zweiter wie auch die deutsche Rekordinhaberin über 1500 m Karin Burneleit-Gumbinnen über 800 m und 1500 m. Renate Boy-Garisch-Pillau stieß die Kugel 17,30 m und Klaus Neumann wurde mit 15,52 m Zweiter im Dreisprung.

Für den Leichtathletik-Länderkampf gegen die USA in Stuttgart wurden für die deutsche Nationalmannschaft fünf ostdeutsche Männer und zwei Frauen berücksichtigt: 5000 m = Girke-Schlesien, 10 000 m = Lutz Philipp-Ostpreußen, Weitsprung = Schwarz-Sudetenland und Latzel-Wartheland, Hochsprung = Schillkowski-Danzig, 100 m Hürden und Weitsprung = Heide Rosendahl-Ostpreußen und Speerwerfen = Ameli Koloska-Ostpreußen.

Die einzige Medaille für einen Deutschen bei den Ringer-Weltmeisterschaften im griechisch-römischen Stil im kanadischen Edmonton gewann der Ostpreuße Werner Schröter, aus Heiligenbeil stammend, heute Stadtinspektor in Ludwigshafen.

Deutsche Ranglistenerste im Tischtennis wurden das ostdeutsche Ehepaar Eberhard und Diane Schöler, Flatow/Düsseldorf. Bei den Männern führt erneut die Liste Eberhard Sch. als Vizeweltmeister und bei den Frauen erstmalig Diane Schöler an.

Heimatstube in Siegen wurde erweitert

Geschenk vom Düsseldorfer Ministerium — Ein Besuch lohnt sich

Die seit 4. Dezember 1960 bestehende Ost- und Mitteldeutsche Heimatstube im Museum des Siegerlandes im Oberen Schloß zu Siegen wurde renoviert und mit einer neuen Beleuchtung versehen, die Ausstellungsstücke nach Landschaften neu geordnet und beschriftet. Eine Anzahl neu beschaffter Bilder und Gegenstände ergänzen das bisherige Ausstellungsgut bedeutend.

An neuen Bildern seien besonders erwähnt die Alte Universität in Königsberg, die Innenansicht des Artushofes und das Krantor in Danzig sowie das frühere Regierungsgebäude in Stettin. Die schönen Großfotos sind ein Geschenk des Arbeits- und Sozialministeriums in Düsseldorf. Schöne Bildkarten von Sachsen und Thüringen sind ebenfalls erwähnenswert. Neun Stahl- und Buntstiche zeigen bekannte mitteldeutsche Bauten und Motive.

Neu in der Heimatstube sind ferner ein Egerländer Trachtenpuppenpaar, die Egerländer Brautkette, die Herrengrunder Schale aus dem 17. Jahrhundert und das schwarze schlesische Kaffeetongedeck, mit Perleinlagen verziert. An das Riesengebirge erinnern ein altes Brunnenglas aus Bad Warmbrunn und das Modell der sehr bekannten Kirche Wang.

Von den bisher bereits ausgestellten Gegenständen sei hingewiesen auf Naturbernstein aus Ostpreußen, einen Silberschilling des Deutschen Ritterordens aus der Zeit von 1351—1382 und als Gegenstück das Ton- und Papiergeld nach der Inflationszeit. Eisengußplaketten zeugen von der Eisenindustrie und dem künstlerischen Schaffen in Ober- und Niederschlesien. Das böhmische Glas ist wegen seiner Form, seiner Farbe und seines Schliffs bewundernswert. An ost- und mitteldeutschen Trachtenpuppen erfreuen sich Kinder und Erwachsene immer wieder.

Die regelmäßig ausgelegten Heimatzeitungen über Ost- und Mitteldeutschland können die Besucher kostenlos mitnehmen. An der starken Nachfrage ist deutlich das Interesse nach Information über die alte Heimat zu erkennen.

Viele Besucher bestätigen, daß sich ein Besuch lohnt. An dieser Stelle verdient der selbstlose Einsatz des Kulturwartes des Vertriebenenbeirates der Stadt Siegen, Hermann Sattler, hervorgehoben zu werden, der sich im Zusammenwirken mit der Museumsleitung bemüht hat, die Heimatstube zu vervollkommnen und neu auszugestalten.

Ausdruck rücksichtsloser Machtpolitik

Dokumentation von Boris Meissner über die Breschnew-Doktrin

Die „Breschnew-Doktrin". Das Prinzip des „proletarisch-sozialistischen Internationalismus" und die Theorie von den „verschiedenen Wegen zum Sozialismus", Dokumentation. Von Boris Meissner. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1969, 189 Seiten, broschiert.

Die „Breschnew-Doktrin" ist zur zentralen Richtschnur des ideologischen Verhaltens, aber auch der sowjetischen Imperial-Politik geworden, eine gründliche Kenntnis dieses sowjetischen Denkens aber zur unentbehrlichen Voraussetzung einer zutreffenden Urteilsfindung über die ostpolitischen Gegebenheiten und die daraus abzuleitenden Planungen. Der Dokumententeil dieses Bandes belegt nun mit den einschlägigen Original-Quellen aus den Jahren 1968 und 1969, wie denn die sogenannte Doktrin entstand, praktiziert und ideologisch gerechtfertigt wurde. Als Spiegelbild dazu wurden ebenso die kritischen Äußerungen zur neuen Lehre zusammengestellt wie sie in der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Albanien und in China laut wurden. Gerade die Vorlegung dieser kritischen Dokumente veranschaulicht den zwielichtigen Charakter jener „Doktrin". Sie tritt als ideologische Lehre auf, ist in ihrer praktischen politischen Bedeutung aber Ausdruck einer kraftvollen und rücksichtslosen Machtpolitik des Kremls. Als solche wird sie jedenfalls durch die Kritiker von Prag bis Peking begriffen.

Diesen Belegen für eine sowjetische Politik hat der Autor eine Betrachtung vorangestellt, in der er die heutigen Richtlinien des Kremls in die geistige und tatsächliche Entwicklung dort einordnet. Diese Betrachtung gibt dem Bande erst seinen Wert und macht ihn zu einem Lehrbuch für eigene ostpolitische Überlegungen. Denn sie zeigt auf, welchen wechselvollen Weg Ideologie und politische Haltung durchschritten, bis sie sich zur „Breschnew-Doktrin" verdichteten. Wohl gab es von Lenin und Stalin her den „proletarischen Internationalismus", die Lehre von der vorbildlichen Rolle der UdSSR, vom „Vaterland aller Werktätigen". Auch war bereits jedem Revolutionär zur Pflicht gemacht worden, die Sowjetunion bedingungslos zu schützen. Während des Krieges allerdings löste Stalin die Komintern auf und billigte damit „verschiedene Wege zum Sozialismus".

Meissner veranschaulicht, wie diese Theorie nicht nur der Not des Krieges entstammt, sondern auch weiterhin durch Jahre im Blick auf China gepflegt wurde. Erst als die Berücksichtigung nationaler Eigenarten – in Verbindung mit einer Zerstörung des Stalin-Mythos – zu Desintegrationserscheinungen führte (Jugoslawien), steigerte sich das Bemühen um eine Eingliederung der sowjetischen Gefolgsstaaten. Parallel dazu mußte auch der ideologische Vorrang des Kremls für Satellitenstaaten und Parteien postuliert werden. Die Gemeinschaft der sozialistischen Länder wurde zur vornehmsten außenpolitischen Pflicht. So kam es schließlich zur Intervention gegen Prag und zur ideologischen Behauptung, daß staatliche Souveränität, Selbstbestimmung, sogar das Völkerrecht überhaupt der sozialistischen Einheit untergeordnet seien. In der Praxis eine Einheit, die mit der Hegemonie des Kremls identisch ist. Da keine Anzeichen für eine Veränderung dieser politisch-ideologischen Haltung erkennbar sind, verdient der Band eine ernsthafte Beachtung. **J. B.**

Kamerad, ich rufe dich!

III. IR. 3 Osterode und IR. 24 Braunsberg

Am Sonnabend, 15. August, dem Vortag des Osteroder Kreistreffens, findet in der Patenstadt Osterode (Harz), im „Deutschen Kaiser" ein Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. Inf.-Regt. 3, Osterode, Ostpr. mit den Kameraden des IR. 24, Braunsberg, statt. Zu dieser Veranstaltung sind auch die alten Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Regt. Nr. 18, von Grolmann, herzl. eingeladen. Beginn 15 Uhr.

Kameraden, die im Besitz von Bildern aus Friedens- und Kriegszeit sind, bitte diese für eine Bildvorführung mitbringen. Ab Hamburg fährt zu diesem Treffen am 15. 8. um 7 Uhr vom ZOB am Hauptbahnhof ein Sonderbus. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Kam. Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4.

Quartierbestellung bitte bei Hermann Balk, 336 Osterode (Harz), Iltisweg 23. Rückfragen beim Kam. Ernst Schareina, 477 Soest (Westf), Herringserweg 8.

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger

Ehemalige Segelflieger und -fliegerinnen von Ostpreußen treffen sich am 8. und 9. August in der Rhön auf dem „Berg der Segelflieger", wo „50 Jahre Wasserkuppe" und „20 Jahre Deutscher Aero-Club" feierlich begangen wird. Auf zur Wasserkuppe in alter Frische!

Helmut Plauschinat,
2407 Bad Schwartau, Bahnhofstraße 15,
Telefon 04 51 / 2 38 09

Waldauer Seminaristen trafen sich

Nicht allzu häufig liest man im Ostpreußenblatt von Treffen ehemaliger Seminar-Klassenbrüder. Sei es, daß sie sich nicht mehr gefunden haben, sei es, daß sie es nicht publizieren. Der Jahrgang 1919/22 Waldau tut es. Es kostete sehr viel Zeit, Mühe und auch finanziellen Aufwand, bis alle gefunden wurden, die noch unter den Lebenden weilen. 1967 konnte das erste Treffen steigen: in Hannover (Habichtshorst). Ein Wiedersehen nach 35 Jahren. Das letzte Treffen (eigentlich nur ein Teiltreffen) war 1932. Nicht nur ein Wiedersehen, sondern eine Feierstunde im tiefsten Sinne des Wortes.

Was dann folgte, ist bereits beste „klassenbrüderliche" Tradition: Oktober 1968 Treffen in Oberreifenberg (Taunus), Mai 1969 Kassel (Neue Drusel), Mai 1970 Kredenbach (Taunus). Geplant 1971 im norddeutschen Raum und 1972 (50 Jahre nach der Abschlußprüfung von 1922) in Kassel.

Wenn auch von Fall zu Fall die Natur ihren Zoll fordert, so ist doch der Zusammenhalt unter den Klassenbrüdern so stark, daß jährliches Wiedersehen der tragende Gedanke ist.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Tel. 05 21 / 7 66 32 und 4 37 07

Treffen in Salzburg vom 11. bis 13. September: Alle Mitglieder des Salzburger Vereins sowie alle ostpreußischen Landsleute, die zu den Freunden Salzburgs gehören und sich mit ihnen dieser herrlichen Stadt und diesem wundervollen Land verbunden fühlen, sind herzlich zum diesjährigen Bundestreffen von 11. bis 13. September in der Mozartstadt Salzburg eingeladen. Das Treffen steht unter dem Ehrenschutz des Landeshauptmanns von Salzburg und des Bürgermeisters der Landeshauptstadt und findet in dem festlichen Rahmen des 50jährigen Jubiläums der Salzburger Festspiele statt. Es wird eingeleitet durch ein gemütliches Beisammensein am Abend des 11. September im berühmten Bräustübl, zu dem die Volkstanzgruppe Teichmann folkloristische Darbietungen beisteuern wird. Am Vormittag des 12. September wird gemeinsam mit Pfarrer Florey die Stadt besichtigt, um sich dann nach dem Essen zum allgemeinen Treffen im bekannten Sternbräu zusammenzufinden. Am Abend empfangen schließlich Landeshauptmann und Brügermeister alle Teilnehmer in den Prunkräumen der (ehemals fürsterzbischöflichen) Residenz. Dabei stellt ein Konzert der Mitglieder des Mozarteums mit Werken von W. A. Mozart (u. a. auch der weltbekannten kleinen Nachtmusik) im Rittersaal mit einem — für alle Teilnehmer freien — Pausebuffet im großen Carabinierisaal des von Kerzen erleuchteten Barockschlosses einen besonderen Höhepunkt Salzburger Festlichkeit dar. Sonntag, 13. September sonntäglicher Gottesdienst in der ev. Christuskirche, in der Superintendent Dipl.-Ing. Sturm die Festpredigt halten wird. Der Nachmittag steht dann für eine abschließende Fahrt ins Gebirge und zu den Seen des Salzburger Landes zur Verfügung. Umrahmt werden diese Tage von den Sonderausstellungen zu denen im Museum Carolino Augusteum auch eine kleine Schau über die Salzburger Emigranten und ihre Aufnahme in Ostpreußen gehört. Anmeldungen und Anfragen bitte an die Geschäftsstelle.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Freitag, 24. Juli 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: *Blick nach drüben — Ferien im Elbsandsteingebirge.*

17.10 Uhr, Deutschlandfunk: *Im Wald und auf der Heide. Deutsche Volkslieder.*

21.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: *Allergie gegen eine Allergie. Ur-Berliner und Un-Berliner über Berlin.*

Sonnabend, 25. Juli 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: *Alte und neue Heimat. Prof. Dr. Otto Klöden: Ziele und Aufgaben der Stiftung Schlesien.*

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: *Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.*

Sonntag, 26. Juli 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: *Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.*

16.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: *Die Geburt der „Berliner Abendblätter", den Fakten nacherzählt von Kurt Ihlenfeld.*

Montag, 27. Juli 1970

10.05 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: *Geteiltes Land Korea (Schulfunk).*

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: *Vor 25 Jahren. Menschen im Niemandsland.*

21.05 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: *Magdeburger Tagebuch. Aufzeichnungen aus der „DDR"-Provinz.*

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: *Blick nach Drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften.*

22.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: *„DDR"-Report.*

22.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: *Parlamente in Deutschland. Bundestag — Volkskammer.*

Dienstag, 28. Juli 1970

20.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: *Die Musikantenrunde mit Liedern und Tänzen.*

20.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: *Ost-West-Forum. Das Potsdamer Abkommen — 25 Jahre danach.*

Mittwoch, 29. Juli 1970

9.35 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: *Jugoslawische Volksweisen.*

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: *Zwischen Rhein und Oder. Polnische Emigranten in England.*

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: *Zwischen Elbe und Oder.*

Donnerstag, 30. Juli 1970

16.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: *Volkslieder.*

Freitag, 31. Juli 1970

8.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: *Ein Sommertag in der Puszta. Aus „Brigitta" von Adalbert Stifter.*

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: *25 Jahre danach. Ist die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge vollzogen?*

Sonnabend, 1. August 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: *Alte und neue Heimat.*

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: *Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen — 20 Jahre nach ihrer Verkündung.*

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: *Unsere Nachbarn im Osten. Die deutsch-jugoslawischen Beziehungen.*

16.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: *Volkstänze aus Osteuropa.*

FERNSEHEN

Sonntag, 26. Juli 1970

11.30 Uhr, ARD: *Der Malteser Hilfsdienst. Ein alter Orden stellt neue Aufgaben.*

19.55 Uhr, ZDF: *Drüben. Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland.*

Montag, 27. Juli 1970

20.15 Uhr, ZDF: *Ungarns Musen schweigen nicht. Bericht aus Budapest.*

21.45 Uhr, ARD: *Journal 1870/71. Aktualitäten aus der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges. 1. Ein Krieg bricht aus.*

Mittwoch, 29. Juli 1970

17.35 Uhr, ZDF: *Mosaik. Für die ältere Generation: Leichte Kost für heiße Tage; Freie Fahrt für ältere Bürger; Wissen Sie Bescheid über Pflegegeld?*

20.15 Uhr, ZDF: *Das ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.*

Sonnabend, 1. August 1970

15.30 Uhr, ARD: *Tschu Fu Taiwan (9). Ein Bericht aus Formosa.*

20.15 Uhr, ARD: *Die Preußen kommen. Musikalische Komödie von Just Scheu und Ernst Nebhut.*

Die Welt, in der die Frauen heute leben

Die für Anfang September festgesetzte 22. Frauenarbeitstagung mußte um eine Woche verschoben werden.

Sie findet nun in der Woche vom 7. bis 13. September im Ostheim in Bad Pyrmont statt.

In das Gesamtthema „Die Welt, in der wir Frauen heute leben" sind die Einzelthemen der Vortragenden und Veranstaltungen eingefügt. Gemeinsames Singen und musische Veranstaltungen bringen viele Anregungen und Erlebnisse.

Der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen wendet sich mit seiner Einladung zur Teilnahme an dieser inhaltsreichen Arbeitstagung vornehmlich an alle Gruppenleiterinnen und Mitarbeiterinnen im landsmannschaftlichen Bereich, darüber hinaus aber auch an alle am politischen Geschehen interessierten Frauen. Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir angesichts der anstrengenden Tagesordnung das Höchstalter für die Teilnahme auf 70 Jahre festsetzen müssen.

Der Eigenanteil beträgt jeweils 42,— DM, die Kosten für eine Rückfahrkarte vom Wohnort nach Bad Pyrmont werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim sind frei.

Anmeldungen nimmt Frauenreferat bei der Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, entgegen.

Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen

Alle Angehörigen unserer Turnerfamilie werden hiermit noch einmal daran erinnert, ihre Anmeldungen für das 16. Wiedersehenstreffen vom 11. bis 14. September in Lüneburg bis spätestens 31. Juli an Turnbruder Fritz Wischneski, 314 Lüneburg, In der Lütten Heide 33, einzusenden, damit ihre Unterkunft wunschgemäß geregelt werden kann. Bei ihm können auch noch Anmeldevordrucke angefordert werden.

Rudolf Papendick

FAMILIEN-ANZEIGEN

KAI-PETER

Die glückliche Geburt ihres ersten SOHNES beehren sich anzuzeigen

Dr. Klaus Menck
Frau Karinheide Menck
geb. Kalluweit
aus Moorfelde, Kreis Labiau

3167 Burgdorf, Friederickenstraße 69, den 5. Juli 1970

Die Verlobung unserer Tochter Dorothea mit Herrn Klaus-Friedrich Schulze, Diplomlandwirt, geben wir bekannt.

Friedrich-Wilhelm Heckmann
und Frau Edith
geb. Alt

3101 Offensen, Schule

Meine Verlobung mit Fräulein

Dorothea Heckmann
cand. agr.

erlaube ich mir anzuzeigen.

Klaus-Friedrich Schulze

6 Frankfurt (Main), Niederbornstr. 29
früher Wandnick, Post Prassen, Kreis Rastenburg

11. Juli 1970

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.



Am 6. Juli 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Auguste Hillenbrand
geb. Nowitzki
aus Allenstein
jetzt 44 Münster, Rothenburg 22

ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Kinder
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

80

Am 30. Juli 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Kehlert
geb. Roß
aus Königsberg Pr., Karlstraße 9—10
z. Z. 2057 Wentorf bei Hamburg, Reinhardallee 24, Pflegeheim Riemenschneider

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen weitere Genesung nach schwerer Krankheit und Gottes Segen

ihre Kinder
und Enkelkinder

75

Am 27. Juli 1970 feiert unser lieber Vater und Opa

Willy Birken
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt 792 Heidenheim (Brenz), Ulmer Straße 22

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen für die kommenden Lebensjahre

seine Kinder
und Enkelkinder
aus Bad Godesberg
und Welschbillig

86

Meine liebe Mutti und Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Uromi, Frau

Helene Joergens
aus Moorbad Waldfrieden und Neidenburg
jetzt 1527 Sylvan Way West Bend, Wis. 53095 USA

feiert am 24. Juli 1970 ihren 86. Geburtstag

Es gratulieren von Herzen
Hanni und Reinhold Radue
Steven und Randy
Sabine Milz-Marshall,
John, Stuart



Am 30. Juli 1970 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Maria Joost
geb. Fischer
aus Großheidekrug (Samland)
jetzt 285 Bremerhaven 1, Wiesenstraße 40

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 27. Juli 1970 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Gallein
aus Neuwiese, Kr. Labiau Ostpreußen

seinen 91. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für seine weitere Gesundheit

seine Kinder,
Enkel und Urenkel

1 Berlin 15, Duisburger Straße 2

80

Am 30. Juli 1970 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Schulz
geb. Habacker
aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 77
jetzt 773 Villingen, Jahnplatz 2

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Am Samstag, dem 1. August 1970, vollendet unser Vater und Großvater

Textilkaufmann
Karl Janke
aus Neidenburg, Markt 5

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
Hermann und Brigitte
mit ihren Familien

3204 Nordstemmen, Hauptstr. 106
Telefon 0 51 25 - 4 57



Nach einem erlittenen Unfall und mehrwöchigem Krankenlager, entschlief unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amalie Powilleit
geb. Schmidt
aus Haselberg, Kr. Schloßberg

* 16. 3. 1893 † 15. 6. 1970

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Powilleit
Siegfried Powilleit
1018 W. Coolidge
Blackwell, Okla. 74631, USA

33 Braunschweig
Schefflerstraße 25 A

Sie wurde am 19. Juni 1970 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig zur letzten Ruhe gebettet.

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Bekanntschaften

Raum Main-Taunus: Witwe, 63/1,64, ev., ohne Anh., gesund, solide, schlank, gepfl., gutsituiert, (Angest.-R.) mod. Einfamilienhs., mö. für harm. Zweisamkeit (kein Abenteuer) ehrlichen Freund u. treuen Kameraden in gut. Posit. kennenlernen. Bei gegens. Einvernehmen u. Sympathie Wohngemeinsch. a. Lebenszeit, Führerschein erwünscht. Vertrauensvolle Zuschr. evtl. m. Bild (zurück) u. Nr. 02 933 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, über 60 Jahre, schuldl. geschieden, sucht Partner. Zuschr. u. Nr. 02 934 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 65, mit gut. Rente und schö. Wohnung an der Westküste Schleswig-Holst. mö. Ostpreußin, 50-60 J. zw. gemeins. Haushaltsführung, evtl. spät. Heirat, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 938 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Osnabrück: Ostpreußin, 38/1,60, ev., led. ortsgeb., mö. Ehepartner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 939 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Stuttgart: Ostpreuße, 28/1,75, blond, mö. ein ostpr. Mädel, 20—26 J., kennenlernen, Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. u. Nr. 02 861 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Rentner aus Ostpreußen, Witwer oh. Anhang, 63/1,68, ev., mö. Ostpreußin, auch geschieden mit Kind b. 10 J., zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 957 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13

Ostpreußin, Angestellte, 44/1,62, ev., mö. einen netten Herrn kennenl. Zuschr. u. Nr. 02 901 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Wegen Auflösung 2 Handstrickmaschinen 12er teil. 100 breit, 1 elektr. Spulmaschine, 6 Spindel, 1 elektr. Industrie-Nähmaschine (Pfaff), Arbeitstische u. sonstige sehr billig abzugeben. **Max Kerat, 2 Hamburg 13, Mittelweg 108, Telefon 41 88 37**

80

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Spieß
aus Königsberg Pr., Yorckstraße 28
jetzt 8 München 13, Schwindstraße 24

feiert am 30. Juli 1970 ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und danken für ihre Liebe und Fürsorge.

Herta Riediger, geb. Spieß
Heinz Spieß
7 Enkelkinder, 5 Urenkel



Am 27. Juli 1970 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Friedrich Kolberg
aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 23 Kiel 14, Franzensbaderstraße 14

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
seine Söhne, Schwiegertöchter
und fünf Enkelkinder

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 10. Juni 1970 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Quednau

geb. Stanzeleit
aus Gilgenfeld,
Kreis Elchniederung

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Franz Quednau

vermißt 1945 im Osten

In stiller Trauer die Kinder
Erika Weiher, geb. Quednau **mit Familie**
783 Emmendingen, Hochburger Straße 25
Helga Kunz, geb. Quednau **mit Familie**
x 6601 Reudnitz/Thüringen
Heinz Quednau mit Familie
x 6604 Mohlsdorf/Thüringen
Edith Grund, geb. Quednau **mit Familie**
x 9406 Lauter/Sachsen
Siegfried Quednau mit Braut
x 9622 Fraureuth/Thüringen

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Am 14. Juli 1970 verstarb nach kurzer Krankheit fern seiner geliebten Heimat, mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Schwager

Otto Leber

aus Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Leber, geb. Butsch
Hans Sekat und Lisbet, geb. Butsch
Herta Butsch

2901 Rostrup, Dooracker 13

Am 14. Juli 1970 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Tautorat

aus Ragnit, Ostpr.

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Tautorat, geb. Link **und Kinder**

2081 Egenbüttel
Hermann-Löns-Weg 52 c

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 3. Juli 1970 im 89. Lebensjahre meine liebe Mutter, unsere treusorgende Groß- und Urgroßmutter

Berta Schöttke

geb. Schwokowski

aus Seestadt Pillau
Hotel Kurfürstl. Hof

Sie folgte ihrem Schwiegersohn, meinem lieben Mann

Dr. Alfred Treptau

nach drei Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erna Treptau, geb. Schöttke

3 Hannover, Nachtigalstraße 5

Trauert nicht wie jene, die keine Hoffnung haben.

Am Abend des 10. Juli 1970 ist meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ingrid Wagner

geb. Andersson

geb. am 23. 11. 1905 in Allenstein, Ostpreußen

in die ewige Heimat gegangen.

In tiefem Schmerz
Franz Wagner
Hedwig Bienkowski, geb. Andersson
Schwester Theresia (Brita) Andersson
Harald Andersson und Frau Margarete, geb. Rauter
Elisabeth Dannewitz, geb. Andersson, **und Familie**
Ingeborg Andersson, geb. Christensen, **und Familie**

6571 Hochstetten (Kirn) und Schweden, im Juli 1970

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Gott der Herr erlöste heute meine innig geliebte, herzensgute Frau, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Grete Steinbeck

verw. Stolzenwald, geb. Blumenthal
aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre von ihrem mit großer Geduld ertragenen Leiden.

In stiller Trauer
Erich Steinbeck
Heinz Stolzenwald

3042 Munster, Gartenstraße 20, den 6. Juli 1970

Die Beerdigung hat am 9. Juli 1970 auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief unsere liebe, gute Mutti und Omi

Käthe Eglinski

geb. Loos

geb. 13. 3 1905 in Königsberg Pr.
gest. 1. 7. 1970 in Weida, Thüringen

In tiefer Trauer
Rosemarie Kolipost, geb. Eglinski **und Familie**
Friedmar Eglinski und Familie
und alle Angehörigen

6050 Offenbach (Main), Lichtenplattenweg 38
x 6572 Auma (Thüringen), Gartenstraße 1

Gertrud Czerwinski

geb. Kischko

* 30. 4. 1907 † 12. 7. 1970

Erich Czerwinski
Peter und Hilde Czerwinski
Familie Erdmann, Berlin
Familie Lessing, Wiesbaden

638 Bad Homburg v. d. H., Sodener Straße 8

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 15. Juli 1970 um 14 Uhr in der Halle des Waldfriedhofes in Bad Homburg statt.

Nachruf!

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute nach einem arbeitsreichen Leben, voller Liebe und Fürsorge für ihre Lieben, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Anna Jablonowski

geb. Pudelski

aus Stauchwitz b. Mensguth, Kr. Ortelsburg

plötzlich und unerwartet, im gesegneten Alter von fast 89 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit und sind glücklich, sie so lange gehabt zu haben.

In stiller Trauer
Wilhelm Jablonowski und Frau Lisbeth, geb. Kirschbacher
Elli Tolk, geb Jablonowski, **Heinrich Tolk**
Leni Bathke, geb. Jablonowski
Theo Bathke
Otto Jablonowski und Frau Friedel, geb. Till
Karl Jablonowski
Enkel, Urenkel und Anverwandte

439 Gladbeck, Lützenkampstraße 64 und Josefstraße 66, den 26. Mai 1970

Die Beisetzung fand am 1. Juni 1970 um 11.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Gladbeck-Rentfort aus statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 8. Juli 1970 meine geliebte Frau, herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Johanna Auguste Borchert

geb. Kühn

aus Königsberg Pr., Artilleriestraße 58

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Borchert
Margarete Suhr, geb. Borchert
Hermann Suhr

2 Hamburg 50, Schützenstraße 37

Kurz vor der Vollendung ihres 90. Lebensjahres ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kahle

geb. Metelmann

aus Zöpel, Ostpreußen

* 18. 8. 1880 † 15. 7. 1970

für immer von uns.

Im festen Glauben an Gott ist ein reiches, aber auch schweres Leben vollendet. Durch ihre große Liebe und Güte wird sie uns allen Vorbild sein und unvergeßlich bleiben.

Annemarie Koch, geb. Kahle
Hildegard Rehl, geb. Kahle
Christel Görg, geb. Kahle
Elli Görg, geb. Kahle
Theodor Görg
Ruth Sprockhoff, geb. Kahle
Dr. Otto Sprockhoff
Kurt Rehl
21 Enkel und 30 Urenkel

1 Berlin-Nikolassee, Burgunderstraße 2 a

Die Beisetzung hat auf dem evangelischen Friedhof in Berlin-Nikolassee stattgefunden.

„Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."
2. Kor. 12, 9

Anna Turowski

geb. Meier

* 8. 3. 1880 † 6. 7. 1970

Witwe des Gastwirts Gottlieb Turowski
aus Königsberg Pr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Familie Knoch

5300 Bonn-Beuel 1, Jahnstraße 24, den 6. Juli 1970
4900 Herford, Alter Markt 6

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 10. Juli 1970, in der Friedhofskapelle Schwarzrheindorf stattgefunden. Die Beisetzung der Urne erfolgt in aller Stille.

Emma Sophie Weitschat

geb. Sobolewski

* 5. Februar 1897 † 1. Juli 1970

aus Breitenheide, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Gisela Schwercht, geb. Weitschat

356 Biedenkopf a. d. Lahn, Breslauer Straße 11

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Juli 1970 unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Guschewski

Landwirt
aus Schlößchen, Kreis Sensburg

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Hoffmann, geb. Guschewski, **und Familie,** Speyer
Ewald Guschewski und Familie, Toronto (Kanada)
Max Guschewski und Familie Hannover
Gertrud Sand, geb. Guschewski, **und Familie,** Bad Godesberg

53 Bonn-Bad Godesberg, im Juli 1970

Die Beerdigung hat am 7. Juli 1970 in Bad Godesberg stattgefunden.

Zum Gedenken

Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Joh. 11,25

Fern seiner geliebten Wahlheimat Ringfelde, Kreis Goldap, Ostpreußen, entschlief im 68. Lebensjahre mein innigst geliebter Lebensgefährte

Josef Noenen

geb. 3. 4. 1899 in Kevelaer, Nieder-Rhein
gest. 17. 7. 1967 im Kreiskrankenhaus Heide, Holst.

Wir gedenken seiner in Liebe und Wehmut.
Johanna Noenen, geb. Lange
Mathilde Noenen als Schwester

2247 Lunden (Holstein), Am Kliff 3

Am 31. Mai 1970 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwager, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Kotzan

aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Kotzan und Angehörige

3371 Kirchberg über Seesen a. Harz

Nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden verloren wir unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Urgroßmutter, Schwester und Tante

Marta Schack

geb. Kurmies
aus Tilsit, Ostpreußen

* 29. 4. 1889 † 27. 6. 1970

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Herta Kerwel, geb. Schack

68 Mannheim 23, Steubenstraße 83

Am 23. Juni 1970 ist unsere liebe Mama

Marie Kraemer

geb. Guddat
aus Ober-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

nach einem erfüllten Leben im 88. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen.

Sie war die strahlende Mitte unserer Familie in nimmermüder Fürsorge für ihre Lieben.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
für alle Angehörigen und Verwandten
Lotte Kraemer

33 Braunschweig, Siemensstraße 7

Der Herr lasse leuchten Sein Angesicht über dir und gebe dir deinen Frieden.

Nach langer mit Geduld getragener Krankheit nahm Gott der Herr heute um 10 Uhr meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Karpa

aus Althöfen, Kreis Sensburg

im Alter von 84 Jahren in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Vellmanns, geb. Karpa
Herwart Vellmanns
Brigitte und Renate als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4171 Walbeck, Ponter Straße 30, den 10. Juli 1970

So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir!
Jes. 43, 5

Fern seiner unvergessenen ostpr. Heimat rief Gott der Herr meinen lieben Mann, herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in seinen ewigen Frieden.

Fleischermeister

Hugo Becker

aus Insterburg, Siehrstraße 35

im 88. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Becker, geb. Mai
Ursula Friedrich, geb. Becker
Gustav Friedrich
Manfred und Stefan

24 Lübeck, Kronsforder Allee 9



Völlig unerwartet verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Siegfried Seidenstücker

aus Grundensee, Kreis Lötzen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Seidenstücker, geb. Wiktor
Eva Scheibe, geb. Seidenstücker, und Familie
Dr. Wolfhart Seidenstücker und Familie
Hildegard Seidenstücker als Schwester

652 Worms, Hantalgasse 11, den 7. Juli 1970

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 7. Juli 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, mein lieber Bruder

Bruno Lorenz

Viehkaufmann
aus Insterburg, Tunnelstraße 3

kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Helene Lorenz, geb. Durchholz
Horst Lorenz mit Familie
Dr. med. vet. Walter Lorenz mit Familie
Halle (Westfalen)
Fritz Lorenz mit Familie
6901 Eppelheim, Seestraße 18
und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Goethestraße 21

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater und Großvater

Eduard Hungerecker

aus Tilsit

geb. 8. 8. 1885 gest. 6. 7. 1970

Er folgte unserer lieben Mutter nach sieben Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Hungerecker

3166 Sievershausen über Lehrte, den 10. Juli 1970

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. Juni 1970 mein lieber Bruder und Schwager, unser lieber Onkel, mein unvergessener Verlobter

Kurt Igney

aus Bublauken, Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Arthur Thieß und Frau Charlotte, geb. Igney
Uwe und Jörn
Elly Redetzky als Verlobte

Neumünster, Stegerwaldstraße 47

Seine Liebe und Treue gehörten seiner Familie und seiner ostpreußischen Heimat

Olaf Franz

geb. 23. 8. 1921 Königsberg Pr.
gest. 17. 7. 1970 Opladen

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat Gott meinen geliebten Mann, unseren einzigen, guten Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager zu sich genommen.

In stiller Trauer
Ursula Franz, geb Damitz
Erich Franz
Maria Franz, geb. Gudowski
Christa Franz
Paul und Martha Damitz
Werner und Erika Damitz

5670 Opladen, Am Weidenbusch 29
2080 Pinneberg, Großer Reitweg 2

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern der lieben ostpreußischen Heimat entriß der unerbittliche Tod plötzlich und unerwartet für alle Verwandten, Bekannte und Heimatfreunde infolge eines Herzinfarktes an seinem 63. Geburtstage meinen lieben, treusorgenden Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Neffe

Ernst Kühn

* 9. 7. 1907 † 9. 7. 1970

aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Er folgte nach sechs Jahren unserer lieben guten Mutter, Frau

Bertha Willemeit

geb. Waldmann

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz und stillem Gedenken
Gerda Kühn, geb. Willemeit
2 Hamburg 74, Steinbeker Marktstraße 59 B
Sohn Günther
Schwiegertochter Angela, geb. Habel
2 Hamburg 34, Bergstieg 5
und alle Anverwandten

Die Beisetzung fand am 16. Juli 1970, 12.00 Uhr, in Hamburg, Friedhof Finkenriek, statt.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Kreisausschußmitglied und Mitglied des Ältestenrates

Fritz Podehl

Kreuzburg

der nach längerer Krankheit am 10. d. M. in Minden verstorben ist.

In preußischer Pflichterfüllung hat sich der Entschlafene gleich nach der Vertreibung selbstlos für die Interessen unserer Kreisgemeinschaft — besonders für seine Heimatstadt Kreuzburg — eingesetzt.

Wir danken ihm für seine Treue und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau
Gerhard Doepner, Kreisvertreter

Nach langer, schwerer Krankheit und doch plötzlich verschied am 10. Juli 1970 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Peglow

Krim.-Hauptmstr.
aus Königsberg Pr., Schützenstraße 11

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Peglow, geb. Saunus
Dr. med. Wolfram Peglow
Ulrich Peglow
Dr. med. Vera Peglow, geb. Krüdenscheidt
Hannelore Peglow, geb. Knobloch
Anja und Kai als Enkel
und alle Angehörigen

35 Kassel-Wilhelmshöhe, Neckarweg 22

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwager und Onkel

Fritz Podehl

aus Kreuzburg, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit im 80. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Podehl, geb. Eckerlein
Ingrid Bergmann, geb. Podehl
Dr. Wolfgang Bergmann

495 Minden, Huttenstraße 23, den 10. Juli 1970

Nach längerem Leiden entschlief mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Lipka

aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg

im 72. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Lipka, geb. Saluski
Christa-Marie Lipka
Klaus Lipka

24 Lübeck 1, Mitteischlag 23, den 25. Juni 1970

Die Trauerfeier fand am 30. Juni 1970 in der Kirche zu Genin, Lübeck, statt.

Psalm 130, 3 u. 4

Nach einem erfüllten Leben verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder und Großvater

Robert Krause

Landwirt
Rossitten, Kreis Samland

geb. 19. 2. 1893 gest. 7. 7. 1970

In stiller Trauer
Die Gattin
und alle Angehörigen

6934 Neckargerach, den 7. Juli 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Juli 1970 in Neckargerach statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 13. Juni 1970 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder, Onkel und Opa

Arno Lessing

aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Eva Lessing, geb. Rosenfeld
Kurt Lessing und Frau Heide, geb. Prühs
Franz Lessing und Frau Brigitte, geb. Hellemann
Günter Lessing und Frau Trudi, geb. Bohrer
Franz Grausam und Frau Hannelore, geb. Lessing
5 Enkelkinder und alle Angehörigen

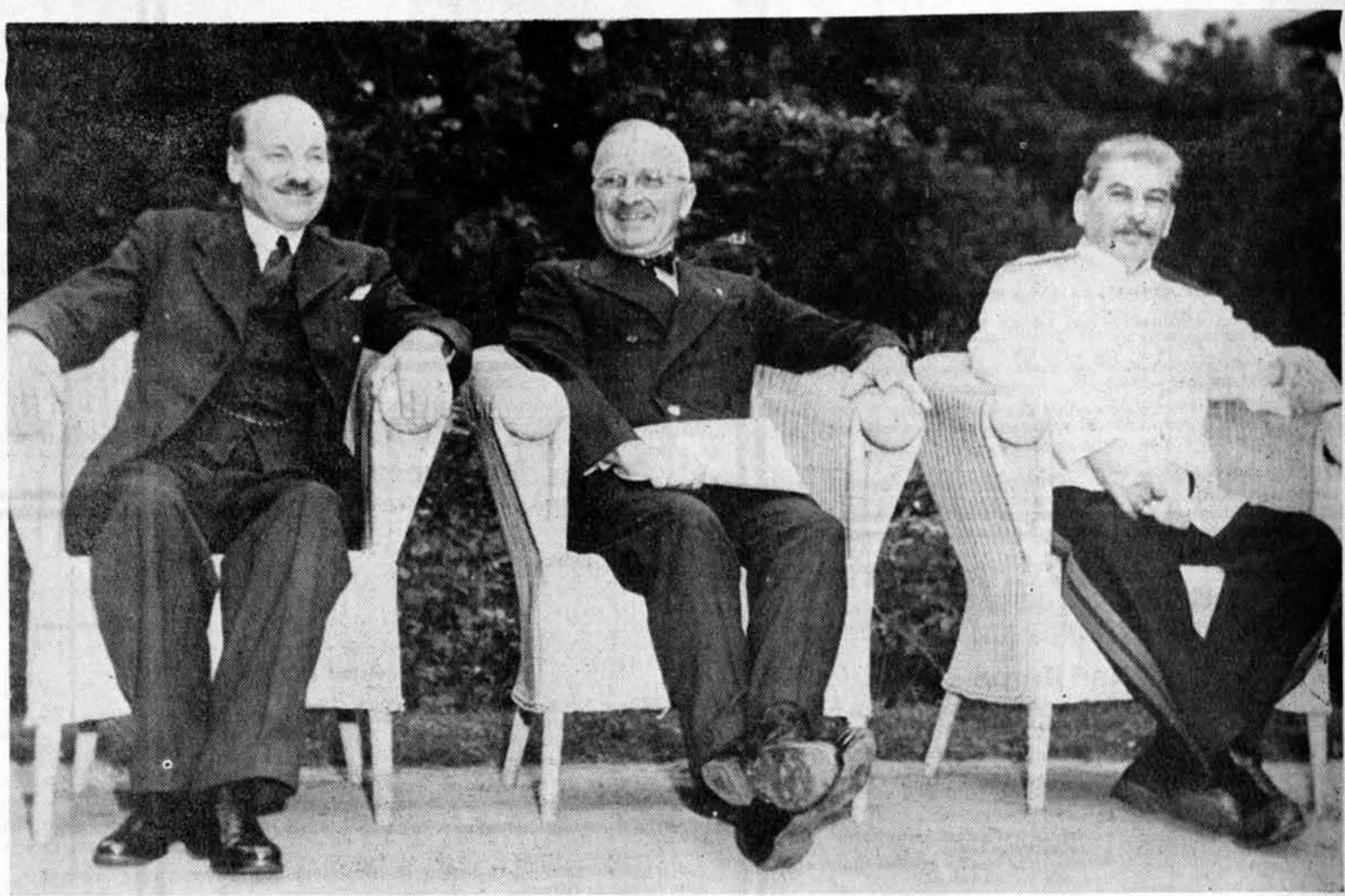
605 Offenbach-Rumpenheim, Brandenburger Straße 2

Die Trauerfeier fand am 18. Juni 1970 statt.

Potsdam und verfehlte Hoffnungen des Westens

Angelsachsen wollten Nikolayczik nicht in Verlegenheit bringen – Nur Churchill widersprach den Massenaustreibungen

Der „Victory-Day" in Europa bedeutete zwar das Ende der Kampfhandlungen, aber nicht zugleich auch der Beginn eines Friedenszustandes. Die Massen, welche am 8. Mai in den Straßen und auf den Plätzen der Hauptstädte der alliierten Mächte erleichtert den Sieg feierten, ahnten wohl kaum, daß die Staatsmänner und Diplomaten längst mit wachsenden politischen Schwierigkeiten rangen. Nachdem das Kriegsbündnis zwischen West und Ost wenigstens auf dem europäischen Schlachtfeld durch den Waffensieg gegenstandslos geworden war, brachen unverhüllt die politischen Gegensätze auf. Sie waren entgegen den Warnungen nüchterner Beobachter während des Krieges mit zugedrückten Augen übersehen worden, manche hofften, die „Kriegskameradschaft" in eine Zusammenarbeit für den Frieden überführen zu können. Statt dessen konsolidierte Stalin die kommunistische Herrschaft in dem von der Roten Armee eroberten Teil Europas.



Noch lächeln sie gemeinsam: Englands neuer Premier Clement R. Attlee, US-Präsident Harry S. Truman und Josef Stalin am Ende der Potsdamer Konferenz. Foto dpa

Diese enttäuschenden Erfahrungen verstärkten in London und Washington den Wunsch nach einer neuen alliierten Konferenz, auf der die Vereinbarungen über die „Neuordnung" Europas gewissermaßen nachgeholt werden sollten. Denn bislang hatte man nur sehr vage gemeinsame Erklärungen abgegeben, so zum Beispiel noch Anfang 1945 auf der Krimkonferenz. Zu den Zielsetzungen kam auf angelsächsischer Seite bald auch die Absicht hinzu, dem sowjetischen Vordringen in den ostmitteleuropäischen Staaten einen Riegel vorzuschieben. Stalin gab dem Drängen seiner Verbündeten nicht sofort nach, sondern zögerte eine Einwilligung hinaus, wohl um Zeit für seine Politik der vollendeten Tatsachen zu gewinnen. Nicht zuletzt gehörten dazu die Einsetzung polnischer Verwaltungen in den deutschen Ostgebieten, die wilden Austreibungen sowie der Aufbau einer kommunistisch bestimmten Verwaltung in der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland.

In den politischen Zentralen der USA und Großbritanniens begannen die zuständigen Stellen sich mit den Themen der Konferenz zu beschäftigen. Nach der Kontaktaufnahme mit Moskau sollte die Konferenz im Juli in Potsdam stattfinden, also ebenfalls im sowjetischen Herrschaftsbereich. Ihr Deckname wurde „Terminal", zu deutsch „Endstation", worin sich mehr eine Hoffnung als eine realistische Feststellung ausdrückte. Die Überlegungen der politischen und diplomatischen Fachleute fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Denkschriften. Die amerikanischen Ausfertigungen sind in amtlichen Dokumentationen veröffentlicht worden, die oft auch den britischen Standpunkt zu einzelnen Fragen wiedergeben.

Murphy warnt

Bemerkenswert an diesen internen amerikanischen Analysen und Denkmodellen ist, daß sie einerseits gewissen Vorstellungen und Zielen der Kriegszeit verhaftet bleiben, andererseits aber die so tief veränderte Situation zur Kenntnis zu nehmen beginnen. So wird immer noch hin und her überlegt, ob eine Aufteilung Deutschlands in mehrere Staaten — falls bejahend, in wieviele — vorgenommen werden soll oder ob alles daran gesetzt werden soll, die Einheit Deutschlands zu wahren. Diese geradezu akademischen Erörterungen finden statt, obwohl mit den Viermächteerklärungen vom 5. Juni 1945 dem Aufteilungsgedanken praktisch abgesagt worden war. Der Gesamteindruck dieser Papiere ist der eines hilflosen Durcheinanders, insbesondere wenn man sich daran erinnert, daß die Sowjetunion sehr konsequente Deutschlandpolitik betrieb.

Ahnungslos hinsichtlich der sowjetischen Ziele in Deutschland war man in Washington nicht, dafür sorgten u. a. die realistischen Berichte des politischen Beraters des US-Oberkommandierenden, Robert Murphy. Er besaß keine direkten Informationsquellen, nutzte aber die ihm zufließenden Nachrichten in Verbindung mit einer guten Kenntnis sowjetischer Praktiken zu warnenden Berichten aus. Bereits Ende Juni meldete er zum Beispiel, daß in der Sowjetzone zwar die Tätigkeit politischer Parteien und Verbände zugelassen sei, aber die Entwicklung deute auf ein totalitäres Ein-Parteien-System hin, wie es schon in Osteuropa und auf dem Balkan errichtet worden sei. Die sowjetische Propaganda fordere, daß die demokratischen Kräfte vereinigt und nicht aufgesplittert sein müßten, wer gegen diese Einheit der demokratischen Kräfte handele, werde als ein Feind der Demokratie behandelt werden.

Die gleiche brutale Eigenmächtigkeit wider alle alliierten Verabredungen — etwa die vom 5. Juni 1945, Deutschland in seinen Grenzen von 1937 zugrunde zu legen — meldete Murphy von den Sowjets Anfang Juli. Auf der zweiten Sitzung der Berliner Kommandantura war es zu einer Erörterung der Brennstoffversorgung gekommen. Dabei hatte Marschall Schukow die Versorgung mit schlesischer Kohle mit der Erklärung abgelehnt, daß das schlesische Kohlenrevier nicht verfügbar sei, weil es jetzt unter anderer Verwaltung, nämlich polnischer, stünde. Als Murphy überrascht feststellte, daß Schlesien doch zur sowjetischen Besatzungszone gehöre, widersprach Schukow mit der Behauptung, Deutschland bestehe nicht und die polnische Grenze sei auf der Krimkonferenz an die Oder und Neiße verlegt worden.

Marschall Schukow „im Irrtum befangen"

Washington reagierte auf diese sowjetische Ansicht umgehend, indem der geschäftsführende Staatssekretär Grew an Murphy telegrafierte Schukow ei in einem Irrtum befangen, denn auf der Krim-Konferenz sei nur beschlossen worden, daß Polen zu späterer Zeit einen Gebietszuwachs im Westen erhalten solle. Die US-Regierung habe keiner bestimmten Linie zugestimmt und habe auch nicht einem Zeitpunkt der Übergabe deutschen Gebietes an Polen zugestimmt. Wichtig an dieser amtlichen amerikanischen Erklärung ist ferner der betonte Hinweis auf die bekannte alliierte Abmachung vom 5. Juni, wonach eben das Deutschland in den Grenzen von 1937 das Besatzungsgebiet sein solle.

Washingtons Überlegungen

In Washington spielten nicht nur die sich jeweils ergebenden aktuellen Fragen eine Rolle, sondern man machte sich auch Gedanken über die langfristigen Ziele einer amerikanischen Deutschlandpolitik. So arbeitete ein Gremium von Sachkennern im Auftrage des Department of State ein umfangreiches Gutachten aus, das ebenfalls Anfang Juli vorgelegt wurde. Dieses Gutachten bezeichnet es als erforderlich, das deutsche Volk zu den universellen Prinzipien der Gerechtigkeit zurückzuführen. Zu diesen Prinzipien der Gerechtigkeit wird u. a. die Achtung der Würde und Integrität des Individuums durch die Gesellschaft und andere Individuen gezählt, ferner wird unterstrichen, daß die Toleranz zwischen Gruppen verschiedener Kultur und Abstammung eine Grundlage der nationalen und internationalen Entspannung sei. Das waren beherzigenswerte Vorschläge und Zielangaben, welche sicher im späteren Verlauf zur Geltung gekommen sind. Ebenso muß aber vermerkt werden, daß die amerikanische Politik gerade in jenen Monaten immer wieder in das Gleis eines Pragmatismus zurückfiel, der die überzeugende Bedeutung jener Prinzipien nicht zur Geltung kommen ließ.

Das wird insbesondere in der Behandlung der deutsch-polnischen Grenzfrage sowie des von Warschau und Prag gewünschten „Bevölkerungstransfer" sichtbar. In den einzelnen Denkschriften werden beide Fragen ausschließlich unter politischen Gesichtspunkten erörtert, während völker- und menschenrechtliche Erwägungen fehlen.

Bei den amerikanischen Überlegungen und Entwürfen für die Behandlung der Deutschen spielten psychologische Fragen eine große Rolle. Man neigte dazu, die politischen Probleme und ihre Lösung davon abhängig zu machen, ob sie psychologisch vertreten werden könnten. So machte man sich zum Beispiel Gedanken darüber, ob eine Aufteilung Deutschlands in mehrere Staaten, Gebietsabtrennungen und „Bevölkerungstransfers" das Entstehen eines neuen deutschen Nationalismus bewirken würden. In manchen Denkschriften wird diese Befürchtung als ein Grund für eine Ablehnung des Teilungsgedankens sowie für eine Beschränkung von territorialen Amputationen sowie Bevölkerungsverschiebungen auf ein Mindestmaß angeführt. Andere Ausarbeitungen dagegen meinen, mit einer apathischen Disposition der Deutschen, die durch die schwere Niederlage hervorgerufen worden sei, argumentieren zu können.

Das alles waren sehr kurzsichtige Überlegungen. Sicher befanden sich die Deutschen in einer apathischen Stimmung, aber solche psychologischen Situationen pflegen nicht von Dauer zu sein. Tatsächlich hat es nicht lange gedauert, bis sich bei den Deutschen das natürliche Rechtsempfinden wieder meldete, das sie fragen ließ, warum man sie einem Sonderrecht unterworfen habe. Für die Verteidiger der damaligen Entscheidungen und für ihre Helfer ergab sich daraus die Notwendigkeit, die Deutschen so lange wie möglich in einem psychologischen Anklagezustand zu halten.

So kommt es zu der schizophrenen Beantwortung der Frage, inwiefern die furchtbaren Verfolgungen von Menschen aus rassischen und anderen Gründen durch Hitler und seine Helfer Unrecht, dagegen die Austreibung der Deutschen eine berechtigte Maßnahme gewesen sein sollen. Vielleicht hätte die US-Diplomatie damals die Austreibungen nicht verhindern können, aber Amerika stünde jetzt besser da, wenn es nicht nur in dieser Frage eine eindeutige Position bezogen hätte.

Immerhin empfahlen die amerikanischen Denkschriften „nur" die Abtrennung von Ostpreußen, Oberschlesien und des Teiles Pommerns östlich der Linie Kreuz—Gramburg. Zugleich wird jedoch vorgeschlagen, einer Abtretung weiterer ostdeutscher Gebiete „ernsthaften Widerstand" entgegenzusetzen, allerdings werde man starkem polnischen und sowjetischen Druck weichen müssen. Doch sollte keine ausdrückliche Billigung ausgesprochen werden.

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXVII)

In London legte man den Standpunkt der britischen Regierung ebenfalls in einem Memorandum fest. Danach sollten Gebiete in etwa dem gleichen Umfang an Polen abgetreten werden, allerdings ging man in Pommern westlich über die amerikanische Linie hinaus. Jedoch sah die britische Denkschrift ein Druckmittel gegenüber der Sowjetunion vor, das darin bestehen sollte, daß der sowjetische Reparationsanteil verringert oder sogar eine völlige Streichung angedroht werden sollte, falls Moskau auf der Oder-Neiße-Linie bestehen würde. Churchill gedachte in dieser Frage härter vorzugehen.

Leider blieb die Haltung der angelsächsischen Mächte auf der Potsdamer Konferenz, welche am 17. Juli begann, in der deutschen Frage nicht so einmütig, wie es dem Gegenstand und vor allem der Entschlossenheit des sowjetischen Partners angemessen gewesen wäre. Wohl nahm Präsident Truman eine wesentlich entschiedenere Haltung ein, als sie sein Vorgänger Roosevelt bei solchen Gelegenheiten an den Tag zu legen pflegte. Und Churchill schlug sogar einen scharfen Ton an.

Insbesondere auf der Plenumsitzung des 21. Juli kam es zu heftigen Meinungsverschiedenheiten. Beide Angelsachsen widersprachen der Argumentation Stalins, daß die Polen allein auf Grund der Beschlüsse der Krim-Konferenz ein Recht zur Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete hätten und daß die Deutschen das Land bereits verlassen hätten. Stalin lenkte insofern ein, als er schließlich dieses Problem als eine noch offene Frage behandelte. Nun wurde eine polnische Delegation hinzugezogen, welche in den folgenden Tagen in Einzelbesprechungen ihren annexionistischen Standpunkt vortrug.

Die westlichen Alliierten kamen dadurch in eine gewisse Verlegenheit, da sie sich den Polen allgemein und insbesondere Mikolayczik verpflichtet fühlten. Denn Mikolayczik war in das kommunistisch bestimmte polnische Kabinett in Warschau als Vertreter der polnischen Westemigration eingetreten, wobei die Hoffnung gehegt wurde, er könne die Bolschewisierung Polens aufhalten. Das war zu diesem Zeitpunkt bereits eine unrealistische Hoffnung, aber man hegte sie noch und glaubte deshalb, Mikolayczyks Aufgabe wegen der Polen gegenüber keine brüske Haltung einnehmen zu sollen. Sie wäre Mikolayczik von den kommunistischen Mitgliedern des Warschauer Kabinetts als Verrat an Polen angelastet worden.

Westliche Verlegenheit

So blieb Churchill schließlich allein, als er zum Beispiel den Massenvertreibungen auf einer späteren Plenumsitzung heftig widersprach, da sie ein großes Unrecht darstellten. Seinen Standpunkt haben dann übrigens auch der neue britische Premierminister Attlee und sein Außenminister Bevin vertreten, welche am 28. Juli die Leitung der britischen Delegation auf Grund des britischen Wahlergebnisses übernahmen. Der amerikanische Außenminister Byrnes brach dann jedoch den angelsächsischen Widerstand dadurch ab, daß er eine Kompromißformel vorschlug, welche dann auch in das Konferenzprotokoll vom 2. August überging. Danach sollte Polen die deutschen Ostgebiete ostwärts der Linie Oder—Lausitzer Neiße — ausschließlich Nordostpreußen — zur vorläufigen Verwaltung übertragen bekommen, während eine endgültige Regelung der deutsch-polnischen Grenze erst bei der Friedensregelung mit Deutschland erfolgen solle. Den Massenvertreibungen stimmten die Westmächte insofern zu, als sie eine ordnungsgemäße und humane Durchführung forderten. Ihre Zugeständnisse standen jedoch unter dem Vorbehalt, daß in Polen sehr bald auf Grund freier Wahlen echte demokratische Verhältnisse geschaffen würden. Diese Voraussetzung hat Warschau bekanntlich nicht erfüllt.

H. M.